Nr. 25 — Halle a. S., Donnerstag den 30. Januar 1913 — 24. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatlich 60 Pfennig frei ins Haus, durch die Post bezogen vierteljährlich 1,65 Mk. ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Fernsprech-Anschlüsse: Schriftleitung: Nr. 868. Geschäftsstelle: Nr. 1047.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Anzeigen unterm Textstrich die Zeile 75 Pfennig.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Eröffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. — Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2 12—1/2 1 Uhr mittags.

## Auslands-Umschmeichelung?

So oft unsre Gegner Kritik an der Sozialdemokratie zu üben versuchen, seien es nun Schriftsteller in ihren Veröffentlichungen, seien es Abgeordnete oder Regierungsvertreter in den Parlamenten, erwecken sie immer von neuem Erstaunen über die Mangelhaftigkeit ihres Verständnisses für die proletarische Bewegung. Das zeigt sich auch wieder im Verlauf der weitschichtigen sozialpolitischen Auseinandersetzungen im Reichstage über den Etat des Reichsamts des Innern. Nicht nur wurde in der üblichen Weise die ganze proletarische Bewegung als das künstliche Machwerk einer Anzahl berufsmäßiger Hetzer hingestellt; auch Auslandsverherrlichung wurde uns wieder vorgeworfen. Es war niemand anders als der Staatssekretär Dr. Delbrück, der seine allgemeine Anschuldigung, daß die Sozialdemokratie den sozialpolitischen Fortschritt durch ihre grundsätzliche Opposition behindere, auch noch mit dem Vorwurf der Auslandsumschmeichelei würzte, indem er sagte:

Meine Herren, Sie haben keinen Anlaß, sich über das, was auf sozialpolitischem Gebiet bei uns geschehen ist, zu beklagen. Aber auch hier wieder erschweren Sie die Entwicklung, indem Sie immer wieder geneigt sind, das Ideal im Auslande zu suchen und das Ausland auf Kosten Ihres Vaterlandes zu loben und zu umschmeicheln — ich will mich nicht schärfer ausdrücken.

Wenn sich Herr Delbrück mit dieser Schlußwendung den Anschein feinfühliger Rücksichtnahme uns gegenüber zu geben versuchte, indem er auf einen stärkeren Ausdruck als „umschmeicheln" verzichten zu wollen erklärte, so verstärkt er in Wirklichkeit den Vorwurf ins Unbegrenzte, denn was für ein abscheulich niedriges Benehmen muß das gewesen sein, wenn der edle Patriot im Ministerfrack sich geniert, einen stärkeren Ausdruck als Umschmeicheln darauf anzuwenden.

Nun sollte man meinen, der Herr Staatssekretär hätte für seine Anschuldigung auch Beweise beigebracht. Aber weit gefehlt! Er hat wiederholt das Wort genommen, doch nicht eine einzige Tatsache hat er angeführt, auf die sich jener Vorwurf hätte stützen können. In unserer Zurückweisung können wir deshalb auch nur allgemein das Verhalten der deutschen Sozialdemokratie dem Ausland gegenüber erläutern unter der Berücksichtigung von Anwürfen, mit denen andere Gegner von einer Staatsmännischkeit gleichen Kalibers wie Herr Delbrück uns seit geraumer Zeit beehrt haben.

Zunächst gibt unser Bestreben, die Regierung und die bürgerlichen Parteien zu Reformen auf allen Lebensgebieten zu drängen, wiederholt Anlaß zu lobender Anführung ausländischer Einrichtungen. Soll irgendeine Einrichtung neu geschaffen, oder eine bestehende verbessert werden, so sind für die Empfehlung der Reform zwei Wege naturgemäß geboten, die auch beide stets beschritten werden: Man sucht durch sachliche Erörterungen den Nachweis der Verbesserungsbedürftigkeit zu erbringen und man führt andere bereits bestehende Einrichtungen als Beispiel an. So verfahren alle Parteien, so verfährt auch die Regierung bei ihren Vorlagen und Gesetzentwürfen stets und ständig. Nicht anders auch die Sozialdemokratie. Wir müßten doch arge Toren sein, wenn wir uns bei der Empfehlung irgendeiner wirtschaftspolitischen oder staatsrechtlichen Einrichtung den Hinweis entgehen ließen, daß sie anderswo bereits besteht, oder besser geregelt ist als bei uns. Das wirkt wie Anschauungsunterricht und zerbricht außerdem das beliebte Gegenargument aller Fortschrittsfeinde und Bedenkenschmiede, die Neuerung lasse sich ja doch nicht durchführen.

Soll etwa solch Hinweis auf bessere Einrichtungen des Auslandes eine „Umschmeichelung der Fremde" sein? Sollen wir das Bessere im Auslande totschweigen und nur hervorheben, was uns dort mißfällt, um den deutschen Michel einzulullen mit dem Eiapopeia der Selbstzufriedenheit? Man kann Herrn Delbrück leider zutrauen, daß er auf ein solches Verfahren hinarbeitet, denn an einer andern Stelle seiner Rede hat er betont, „daß wir allen Anlaß haben, mit unsern heimischen Verhältnissen zufrieden zu sein". Nun, die Herren Staatssekretäre und, wer sonst noch hohe Stellen in Staat und Reich bekleidet, sowie die agrarischen und großindustriellen Nutznießer unserer Wirtschaftspolitik mögen allen Anlaß zur Zufriedenheit haben, die große Masse des Volkes, die Proletarier zu allermeist, haben mehr als genügenden Grund zur Unzufriedenheit mit unseren Zuständen. Und ihre Wortführer, die Sozialdemokraten, haben die Pflicht, zur Beseitigung der Uebel alle Mittel der Beweisführung anzuwenden, auch die Verwendung ausländischer Beispiele.

Es ist auch nicht einmal richtig, daß durch die Anlobung ausländischer Einrichtungen Deutschland ein Unrecht angetan wird. Das Gute, was sich zweifellos auch in Deutschland findet, etwa im Reichstag auszuposaunen, dazu liegt gar kein Anlaß vor. Das würde auf eitle Ruhmredigkeit hinauskommen. Die Parlamentarier sollen nun einmal keine Festredner sein, sondern Kritiker und Beschwerdeführer. Erwähnt man aber das Gute im Ausland, so geschieht das nicht, um den Weihrauchkessel zu schwingen, sondern es ist das ein unerläßlicher Bestandteil kritischer Reformbestrebungen. Das verschließt uns auch keineswegs die Augen gegen mancherlei Uebelstände im Auslande. Preisen wir einzelne ausländische Einrichtungen als nachahmungswert, so loben wir doch deshalb nicht alles Ausländische in Bausch und Bogen.

Erklären wir, uns einen Hut kaufen zu wollen, wie wir ihn auf dem Kopfe eines Fremden erblickt haben, weil dieser Hut besser oder praktischer als der unsere ist, so preisen wir doch damit nicht seine ganze übrige Kleidung als besser oder praktischer. Erklären wir, daß viele Staatseinrichtungen in England oder der Schweiz nachahmungswert sind für Deutschland, so ist damit nicht gesagt, daß nicht mancherlei zurzeit im Eisenbahnwesen oder auf sozialpolitischem Gebiet besser geregelt ist bei uns.

Man geht aber wohl nicht fehl in der Annahme, daß gerade unsre Anerkennung ausländischer republikanischer und demokratischer Einrichtungen gegenüber den bei uns zu Lande vorherrschenden monarchischen Zuständen und den Privilegien der Junkerkaste es ist, was den Nutznießern dieser Privilegien in Deutschland besonders auf die Nerven fällt. Sie verschleiern ihr Unbehagen damit, daß sie über sozialdemokratische Umschmeichelung des Auslandes wimmern. Auch in Herrn Delbrücks Klagen stöhnt die gekränkte Untertanendemut vernehmlich auf. Pries er doch in einem Atem damit den alten Staatsgedanken der absoluten Monarchie als Quelle hohen sittlichen Pflichtgefühls im heutigen Staatsleben. Der gute Mann hat offenbar völlig vergessen, daß selbst der Absolutismus eines Friedrich II. Zustände herbeiführte, die den preußischen Staat an den Rand des Untergangs brachten. Von „hohem sittlichem Pflichtgefühl" war bei den Handlangern der absoluten Gewalt im Jahre 1806 verflucht wenig zu spüren. Vorgänge der Neuzeit in den letzten europäischen Betätigungsgebieten der absoluten Monarchie, in Rußland und der Türkei, wirken auch nicht gerade als Empfehlung für diese Einrichtung.

Das ganze krankhafte Unbehagen bei der Lobpreisung irgendwelcher, besonders aber demokratischer Einrichtungen des Auslandes ist überhaupt ein Kennzeichen jenes mangelhaften Selbstgefühls, wie es bureaukratische gedrillten Politikern anhaftet. Ein freier Mann von selbstsicherm Stolz wird nicht über das Lob fremder Tüchtigkeit aus den Fugen geraten. Gerade die bombastische Ruhmredigkeit, mit der unsre alldeutschen Patrioten ständig ihr Deutschland, Deutschland über alles in die Welt hinausschreien, ist kein Zeichen der Stärke, sondern entspringt krähwinkliger Beschränktheit. Sie ist kein Beweis werktätiger Vaterlandsliebe. Indem wir Sozialisten uns eifrig bemühen, unsre Zustände stetig zu bessern unter Einführung aller Einrichtungen, die sich im Auslande als zweckmäßig bewährt haben, erweisen wir uns als die bessern Vaterlandsfreunde.

Die Verunglimpfung wegen „Umschmeichlung des Auslandes", die uns deshalb an den Kopf geworfen wird, ist also eine Ausgeburt kleinlicher Philisterhaftigkeit — um keinen stärkern Ausdruck zu gebrauchen.

## Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 29. Januar 1913.

### Kapitel Reichsgesundheitsamt.

Aus dem Reichstage wird uns geschrieben: Die Dienstag-Sitzung begann mit einer Reihe kurzer Anfragen. Genosse Dr. Gradnauer erhielt die Information über die neue Militärvorlage, die ihm die Erklärung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung schon vor einigen Tagen angekündigt hatte: daß die Reichsregierung tatsächlich wiederum eine Vermehrung der Rüstungen beantragen wird, ohne daß sie aber nähere Einzelheiten bisher mitteilen könne. Herr Bassermann, der eine Reihe von Fragen stellte, erkundigte sich u. a. danach, ob zwischen Frankreich, England und Rußland bestimmte Vereinbarungen über eine Abgrenzung der Interessensphären in der asiatischen Türkei getroffen worden seien. Er erhielt eine etwas dunkle Antwort, die lediglich wissen läßt, daß die Regierung von solchen Gerüchten vernommen hat, aber nicht an sie glaubt.

Dann wurde die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Kapitel Reichsgesundheitsamt fortgesetzt. Auch diese Debatte brachte einen neuen Beweis für die große Berechtigung sozialdemokratischer Kritik an der Unbeholfenheit und Rückständigkeit der sozialpolitischen Gesetzgebung. Der nationalliberale Professor von Calker und der Antisemit Dr. Burthardt sprachen sich über die Mißstände in den Verhältnissen des Krankenpflegerpersonals aus. Mißstände, die Herr Bumm, der Präsident des Gesundheitsamts, ausdrücklich zugab, und denen er momentan mit den üblichen Erhebungen nachgeht. Genosse Antrick sprach seine tiefe Genugtuung aus über die späte Einsicht der bürgerlichen Parteien und der Regierung. Er erinnerte namentlich an die unerhörten Angriffe, denen er noch vor kaum einem Jahrzehnt ausgesetzt war, weil er als allererster auf diese Zustände aufmerksam gemacht hatte. Er erhielt für die Charakteristik der damaligen Angriffe zwar einen Ordnungsruf, der aber, wie er selbst der Heiterkeit des Herrn Dr. Oertel gegenüber feststellte, wenig Besserung schaffen wird. Wie notwendig diese Besserung ist, in der Entlohnung, in der Arbeitszeit, in den Wohnungsverhältnissen des Krankenpflegerpersonals, wie sehr die Kranken selbst einer derartigen besseren Organisation des Dienstes bedürfen, zeigte unser Redner an zahlreichen einzelnen Beispielen.

Von unserer Seite sprach noch Genosse Jäckel über die großen Gefahren der Arbeit in der Weberei und verlangte das Verbot gewisser, besonders gesundheitsgefährlicher Arbeitsmethoden. Eine ganze Reihe anderer Fragen, die in das Ressort des Reichsgesundheitsamtes fallen, wurden von zahlreichen Rednern aus den bürgerlichen Parteien behandelt. Hervorgehoben sei, daß das Reichsgesundheitsamt an einem Erfolg in seiner Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche glaubt.

Mittwoch wird die Beratung des Etats unterbrochen durch die Interpellation der Polen über die Enteignung polnischer Gutsbesitzer in Preußen. Für deren Verhandlung ist einstweilen ein Tag vorgesehen.

*

Arbeitsplan des Reichstags. Der Seniorenkonvent befaßte sich am Dienstag mit dem Arbeitsplan des Reichstags für die nächsten Tage. Am Mittwoch steht die Polen-Interpellation auf der Tagesordnung. Voraussichtlich wird der Reichskanzler die Beantwortung der Interpellation ablehnen — da das eine „preußische" Angelegenheit sei. Nach den neuen Bestimmungen der Geschäftsordnung wird die Besprechung auf Antrag aus dem Hause heraus aber trotzdem stattfinden. Da auch das Zentrum die Polenpolitik mißbilligen wird, so liegt ein Mißtrauensvotum des Reichstages an den Kanzler im Bereiche der Möglichkeit. Am Donnerstag soll dann das Gesetz über die Zollerleichterung bei der Fleischeinfuhr in zweiter Lesung beraten werden. Dann wird die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern zu Ende geführt. Im Anschluß daran gelangt der sozialdemokratische Wahlrechts-Initiativantrag zur Verhandlung. — Von verschiedenen Seiten wurde der Wunsch ausgesprochen, auf die Redner einzuwirken, sich möglichster Kürze zu befleißigen.

### Die „Ostmarkenzulage" erneut gestrichen.

Der im Jahre 1907 gewählte Hurra-Reichstag bewilligte für die Postbeamten in den mit polnischer Bevölkerung durchsetzten Bezirken der preußischen Ostprovinzen eine Extrazulage — die Ostmarkenzulage —, die 10 Prozent des Gehalts beträgt. Durch diese Zulage sollen die Postbeamten für die hakatistische Politik, also zum Kampfe gegen das preußische Polentum eingefangen werden. Die preußischen Beamten in den erwähnten Bezirken erhalten die Zulage sogar auf Grund einer gesetzlichen Bestimmung im preußischen Besoldungsgesetz. Der im vorigen Jahre neugewählte Reichstag strich die Ostmarkenzulage im Postetat. Im Etat für 1913 fordert die Regierung wiederum 1,1 Millionen, um die Ostmarkenzulage zahlen zu können. Es kam deshalb am Dienstag in der Budgetkommission des Reichstags zu lebhaften Auseinandersetzungen. Staatssekretär Kraetke gab sich die erdenklichste Mühe, die Bewilligung der Ostmarkenzulage zu erzielen, und glaubte dabei, der Kommission vormachen zu können, die Ostmarkenzulage stelle keine politische Maßregel dar. Diesem Versuche traten die Genossen Noske und Ledebour energisch entgegen. Für eine Besserstellung der unteren und mittleren Postbeamten trete die Sozialdemokratie ein, wie sie erst in voriger Woche bewiesen habe; aber politische Korruptionszulagen lehne sie ab. Wenn die Regierung den am vorigen Freitag gefaßten Beschlüssen für Erhöhung der Unterbeamtengehälter beitrete, erhalten alle eine Aufbesserung ihres Einkommens. Der Hinweis, die Ostmarkenzulage sei deshalb gerechtfertigt, weil die Beamten in den gemischtsprachigen Bezirken viel schwereren Dienst haben, könne schon deshalb nicht gelten, weil im Westen Deutschlands ebenfalls hunderttausende Polen wohnen, ohne daß die Postbeamten auch dort eine Zulage erhalten; ebensowenig in Lothringen, Masuren usw. Die hakatistische Politik durch Reichsaufwendungen zu fördern, müsse strikt abgelehnt werden; die Ostmarkenzulage sei eine gehässige politische Maßregel und die famose Praxis der Verwaltung, Postbeamte polnischer Nationalität nach der Provinz Sachsen und nach dem Westen zu versetzen, bedeute eine geradezu unverantwortliche Erschwerung des Postverkehrs. — Diesen Darlegungen traten auch Redner des Zentrums und der Polen bei, während Konservative, Nationalliberale und Volksparteiler für die Ostmarkenzulage plädierten und dabei mit frühner Stirn ebenfalls zu bestreiten suchten, daß die Zulage aus politischen Gründen gefordert wird. Da Zentrum, Sozialdemokraten und Polen die Mehrheit bilden, die Ablehnung der Zulage also sicher war, versuchte der nationalliberale Beck, die zur Bewilligung von besonderen Unterstützungen der Verwaltung gewährte Summe von rund 3,7 Millionen Mark um die als die Ostmarkenzulage geforderten 1,1 Millionen zu erhöhen, also auf Umwegen die Ostmarkenzulage in den Etat hineinzuschmuggeln. Aber das Manöver mißlang. Nach langer, teilweise scharfer Debatte wurde die Ostmarkenzulage abgelehnt, ebenso der Antrag Beck. Angenommen wurde eine Resolution, die die Einführung von Kinderzulagen für verheiratete Postbeamte fordert.

### 122 Millionen Mark Einfuhrschein-Liebesgaben.

Mittels Einfuhrscheins ist im Kalenderjahr 1912 der Zoll im Betrage von 122,0 Millionen Mark bezahlt worden gegen 104,4 Millionen im Jahre 1911 und 122,4 Millionen im Jahre 1910. Von den 122 Millionen des Jahres 1912 kamen 80,9 Millionen Mark auf Weizen und Spelz, 17,4 Millionen Mark auf Hafer, 13,5 Millionen Mark auf Roggen, 8,1 Millionen Mark auf Malzgersten, 2,2 Millionen Mark auf trockene Hülsenfrüchte, 0,9 Millionen Mark auf Malzgerste, 0,5 Millionen Mark auf Buchweizen und 0,4 Millionen Mark auf Raps und Rübsam. — Diese 122 Millionen Mark müßten eigentlich neben dem fluchbeladenen Zoll in den Kassen des Reiches sein,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191301 30-16/fragment/page=0001

statt dessen sind sie als Extraliebesgabe in die Taschen der Agrarier geflossen.

### Der Freisinn als Wahlrechtskämpfer.

Was es mit den Versicherungen der Fortschrittler, daß sie für die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen kämpfen wollen, auf sich hat, wird hübsch illustriert durch Aeußerungen des Vorsitzenden des Freisinnigen Vereins in Görlitz, Oberingenieur Sondermanns. Nach einem Bericht der Freisinnigen Zeitung referierte dieser Herr in einer Vereinsversammlung, an der auch der durchgefallene Reichstagskandidat für Görlitz, Mugdan, teilnahm, über die letzte Sitzung des Zentralausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei und über das Verhältnis der Fortschrittler zu den Nationalliberalen. Zu dem letzten Punkte führte er unter anderem aus:

Unsre Stellung zu den politischen Fragen wird durch das Wahlkompromiß in keiner Weise geändert. Wir bleiben, was wir bisher gewesen sind: die alte Freisinnige bezw. Fortschrittliche Volkspartei, die von ihren Prinzipien nicht ein Jota nachgeben wird. Aber der Notwendigkeit der Verhältnisse folgend, haben wir uns zu dem Kompromiß mit den Nationalliberalen entschlossen. Wir werden uns daher vorläufig auch mit dem geheimen und direkten Wahlrecht, möglichst aber unter andrer Wahlkreiseinteilung, einverstanden erklären.

Es sind doch Prachttypen, diese Fortschrittler. Sie geben von ihren Prinzipien nicht ein Jota auf, aber sie sind trotzdem von vornherein zu einem Kuhhandel bereit, der den wichtigsten Teil dieser Prinzipien in die Feueresse expediert. Bei solcher Grundsatzfestigkeit ist es begreiflich, daß die Herren wenig Neigung zeigen, durch das „laudinische Joch" der sozialdemokratischen Stichwahlbedingungen zu kriechen.

### Das Polizeisystem kennt kein Gesetz!

Die Essener Polizei hat bekanntlich vor längerer Zeit die Mitgliederlisten des Transportarbeiterverbandes widerrechtlich abgeschrieben und den Eisenbahnbehörden ausgeliefert, so daß auf Grund dieses Materials die Eisenbahnbehörde Maßregelungen vornahm. Bisher ist es nicht gelungen, die Essener Polizei wegen dieses rechtswidrigen Verhaltens zur Bestrafung zu bringen. Jetzt scheint diese Manier Schule zu machen.

In Breslau wurde am Dienstag vormittag von 18 Polizisten eine zweistündige Haussuchung im Bureau des Transportarbeiterverbandes vorgenommen. Die Polizei suchte angeblich nach Quittungen von einem Streik, beschlagnahmte aber einige Papiere, die sich auf die Reichssektion der Eisenbahner bezogen, und einige Mitgliedskarten von ausgetretenen Mitgliedern der Sektion. Auf das Ungesetzliche seines Vorgehens aufmerksam gemacht, erklärte der die Haussuchung leitende Kommissar, er sähe die Sektion der Eisenbahner als eine geheime Verbindung an und leite hieraus das Recht zur Beschlagnahme her.

### Die Steuerhinterziehung der Reichen.

Die Wirkung des Steuerpardons in Baden ist eine für die Staatsfinanzen recht erfreuliche. Bekanntlich wurde allen jenen Steuer-Säumigen", die bis zum 1. Oktober 1912 ihr wirkliches steuerpflichtiges Einkommen der Behörde angaben, Straflosigkeit und Befreiung von der Nachzahlung der etwa hinterzogenen Steuern zugesichert. Das wirkte Wunder! Schon kurz nach dem 1. Oktober bemerkten die Verwaltungen der größeren Städte eine starke Anschwellung der städtischen Steuerkapitalien und jetzt stellt die staatliche Steuerveranlagungsbehörde Badens fest, daß sich für das Jahr 1913 die Gesamtsumme des steuerbaren Einkommens um volle 62 655 800 Mk. gegen das Vorjahr vermehrt hat. Es hat im Jahre des Steuerpardons um 6,2 Proz., im Jahre vorher (1911) aber nur um 4 Proz. zugenommen. Der Mehrertrag ist so bedeutend, daß nicht nur der Voranschlag weit überholt ist, sondern dem Betriebsfond des Staatshaushalts sogar noch erhebliche Ueberschüsse überwiesen werden können. Und das alles, weil die Kapitalisten Badens aus Angst vor Entdeckung etwas mehr als bisher ihrer Steuerpflicht nachgekommen sind. Wie viele Millionen könnten dem Staatssäckel der einzelnen Bundesstaaten noch zugeführt werden, wenn das badische Beispiel überall Nachahmung fände?

### Der Generalstreik in Ungarn.

Aus Budapest wird uns geschrieben:

Der außerordentliche Parteitag fand am Sonntag unter sehr starker Beteiligung der Partei- und Gewerkschaftsdelegierten statt. Aus der Hauptstadt und aus allen Gegenden des Landes und aus dem Auslande waren Delegierte anwesend. Bruderparteien waren erschienen: Vandersmissen aus Belgien, Austerlitz aus Oesterreich und Bukseg aus Kroatien. Die Eröffnungsrede hielt Parteisekretär Buchinger. In markigen Worten und unter tosendem Beifall der gesamten Delegierten polemisiert er gegen die Regierung. Das Referat zu dem einzigen Punkte der Tagesordnung: „Kampf gegen den Regierungs-Wahlrechtsentwurf" hatte Genosse Ernst Garami. Die Rede löste unbeschreibliche Begeisterung aus. Wie ein Mann erhob sich am Schlusse der Rede der gesamte Kongreß und stimmte die Marseillaise an. Die vorgelegte Resolution, die ohne jede Aenderung einstimmig angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Der am 26. Januar 1913 abgehaltene außerordentliche Parteitag der sozialdemokratischen Partei Ungarns stellt fest, daß der Wahlrechtsreformentwurf der Regierung Lucacs weder das vom Könige in feierlicher Weise mehrmals gegebene Versprechen einlöst, noch den von der gegenwärtigen und den bisherigen Regierungen übernommenen Wahlrechtsverpflichtungen entspricht. Dieser Gesetzentwurf bietet weder das allgemeine, noch das gleiche Wahlrecht, entbehrt der geheimen Abstimmung, stellt den gegenwärtigen rechtsräuberischen Zustand nicht ein und befriedigt die Interessen der landwirtschaftlichen und gewerblichen arbeitenden Klassen, mögen diese Kleinbauern, Landarbeiter, Bürger oder gewerbliche Arbeiter sein, nicht im geringsten Maße.

Der Parteitag fordert daher die organisierte Arbeiterschaft auf, daß sie gegen diesen Entwurf ohne Aufschub den schärfsten Kampf aufnehme und diesen solange fortsetze, bis dieser Entwurf und die Regierung, deren Wortbruch ihn schuf, verschwinden. — Der Parteitag stellt mit Befriedigung fest, daß dieser Kampf schon begonnen und nimmt es mit Freude zur Kenntnis, daß an diesem Kampfe auch angesehene Schichten der Bürgerschaft teilzunehmen gedenken. Der Parteitag erklärt sich bereit zum gemeinsamen Kampf, nicht nur mit der vereinigten Opposition des Parlaments, mit welcher ihn auch die gemeinsame Vereinbarung bezüglich des Wahlrechts verbindet, sondern sie ruft zu gemeinsamem Kampf auch die in ihren Interessen schwer geschädigte gesamte Bürgerschaft auf. Der Parteitag fordert zum gemeinsamen Sturm gegen den Wahlrechtsentwurf der Regierung Lucacs sämtliche fortschrittlich gesinnte Schichten der Bevölkerung Ungarns auf. — Der Parteitag ermächtigt die Parteileitung, diesen Pampf mit jenen Waffen zu führen, die sie für gut befindet, und fordert die Parteileitung auf, **im gegebenen Moment der auf das ganze Land sich erstreckenden Massenstreik zu verkünden.** Um dies zu ermöglichen, fordert der Parteitag die Parteileitung, sämtliche Organe und Organisationen der Arbeiterbewegung auf, **die Vorbereitungen zum Massenstreik im ganzen Lande, bis auf die kleinsten Details sich erstreckend, zu treffen** und dem von der Parteileitung ergehenden Aufrufe sofort Folge zu leisten. Der Parteitag ermächtigt die Parteileitung, alle auf den Massenstreik Bezug habenden Verfügungen zu treffen.

Nach alledem erklärt der Parteitag: Falls trotz dieses Kampfes der Arbeiterschaft dieser Gesetzentwurf hinter dem Schutze von Bajonetten und durch die im geschlossenen Kreise stattfindenden Verhandlungen dennoch dem Lande aufoktroyiert wird, nimmt die sozialdemokratische Partei an den auf der Grundlage dieses Gesetzentwurfs basierenden Wahlen nicht teil. Mit ihren eventuellen Wahlberechtigten und mit der ganzen Kraft ihrer organisierten Massen wird sie vielmehr die vereinigte parlamentarische Opposition unterstützen, um eine Revision des Wahlgesetzes zu erreichen. Die Partei wird alle Kraft daran setzen, daß diese Regierung und ihre Partei vernichtet und das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht innerhalb der kürzesten Frist zum Gesetze erhoben wird."

Bevor über die vorgelegte Resolution abgestimmt wurde, erhoben sich der Reihe nach die Vertreter der Eisenarbeiter, der Holzarbeiter, der Bekleidungsindustrie, der graphischen Fächer, der Lebensmittelbranche, der Verkehrsarbeiter, um ihre Zustimmung zum Generalstreik zu erklären. Dieselbe Erklärung gaben Parteivertreter aus West- und Südungarn, aus den Kommitaten diesseits und jenseits der Donau und der Theiß, zuletzt auch die Vertreter der verschiedenen Nationalitätsparteien ab; alle versicherten Krieg bis aufs Messer gegen die Regierung führen zu wollen. Genosse Bokanyi schloß mit einer begeistert aufgenommenen Schlußrede den außerordentlichen Parteitag. Auf alle politischen Kreise hat diese gewaltige Kundgebung einen mächtigen Eindruck gemacht.

## Deutsches Reich.

— **Dallwitz verbietet einheitliche amtliche Wahlurnen.** In der Budgetkommission des Dreiklassenhauses stand Dienstag der Etat des Ministeriums des Innern zur Beratung. Dabei wurde der Polizeiminister Dallwitz über die Enthüllungen zur Wahlurnenfrage interpelliert, die Genosse Fischer im Reichstage gemacht hatte. Herr Dallwitz wußte darauf nichts anderes zu antworten, als daß jene Enthüllungen auf einem „Vertrauensbruche" beruhten, daß die von Fischer zitierten Aeußerungen des Ministeriums des Innern längere Zeit zurücklagen und ihr Zeitpunkt nicht bezeichnet sei und daß er über die Sache selbst nichts sagen dürfe, weil er sonst die „amtliche Schweigepflicht" verletzen würde! Uebrigens, erklärte er, käme es ja nicht auf die Haltung eines einzelnen Ministeriums, sondern auf die des Gesamtministeriums an. Basta! Dallwitz will nicht, deshalb will das Gesamtministerium auch nicht — der Reichstag mag beschließen, was er will, Preußen setzt im Bundesrate eben seinen Willen durch.

— **Staatlicher Terrorismus.** Die offiziöse Scherlpresse meldet:

„Gegen eine Anzahl Vorstandsmitglieder des Bundes deutscher Militäranwärter, der in Lichterfelde seine Geschäftsstelle hat und zurzeit 76 000 Mitglieder zählt, war in mehreren Anzeigen bei der vorgesetzten Behörde der Vorwurf erhoben worden, daß sie ihre Aemter, die ehrenamtlicher Natur seien, gegen Entgelt verwalteten. Die Behörde forderte darauf den zweiten Vorsitzenden, Landessekretär Weidel, ohne Angabe von Gründen auf, sein Amt niederzulegen; das Vorstandsmitglied Eisenbahnobersekretär Putz wurde im Interesse des Dienstes versetzt. Zwei andere Vorstandsmitglieder sind zum Bericht über die erwähnte Angelegenheit aufgefordert, aber in ihren Aemtern belassen worden. Zum Teil soll es sich darum handeln, daß die Betreffenden die Remunerationen, die ihnen von seiten des Vereins zuflossen, bei der Steuererklärung außer Acht ließen; sie selbst wollen die fraglichen Gelder als Unkostenentschädigung angesehen haben."

Was wird das staatserhaltende Preßgelichter gegen diese gewiß auf Denunziation beruhende Beamtenmaßregelung sagen?

— **Funkspruch nach den deutschen Kolonien.** Bei der Beratung des Postetats in der Budgetkommission des Reichstags gab Staatssekretär Krackte auch Aufschluß über die auf der Telefunkenstation Nauen bei Berlin gemachten Versuche, mit den deutschen Kolonien von Nauen aus in Verbindung zu treten. Die Versuche seien durch den Einsturz des Nauener Turmes zwar aufgehalten worden, doch werde im Jahre 1914 die Verbindung Nauen-Togo-Südwestafrika in Betrieb genommen werden können. Weitere Ausdehnung des Netzes auf Ostafrika und die Südsee-Kolonien sei beabsichtigt, ebenso der Anschluß an Japan. Ferner führte der Staatssekretär aus, daß eine Einigung zwischen den verschiedenen drahtlosen Systemen über den Dienst von Schiff zu Schiff und nach dem Lande zustande gekommen sei und am 1. Juli d. J. in Kraft treten werde.

— **Wohnungsfürsorge in Baden.** Seit kurzer Zeit macht die badische Regierung durch einen staatlichen Wohnungs-

---

10]

# Die Getreidebörse.

(Nachdr. verboten)

### Eine Geschichte aus Chikago von Frank Norris.

Er erschöpfte sich in Beteuerungen. Die ganz jungen Mädchen hätte er nachgerade satt. Zum Tanzen wären sie ja ganz gut, aber wenn man für dergleichen zu alt würde, so verlangt man nach einem verständigen Wesen, mit dem man ein vernünftiges Wort reden könnte. Jawohl, das wollte er haben. Ein verständiges Wesen. Wahrhaftig, er wollte sich lieber fünf Minuten mit ihr unterhalten —

„Wirklich und wahrhaftig, Landry?" fragte sie, als ob er etwas ganz Unglaubliches gesagt hätte. Er schwur, daß es die Wahrheit war. Seine Augen blitzten, und er schlug mit der geballten Faust in die flache Hand.

„Eine alte Jungfer wie ich?" wiederholte Laura.

„Alte Jungfer! Nichts dergleichen!" eiferte er. „Oh, Sie scheinen mich zu verstehen. Wenn ich Sie so ansehe, wenn ich Ihnen tief in die Augen blicke —"

Die Köchin erschien an der offenen Tür und meldete, daß der Mann mit der letzten Ladung Kohlen gekommen sei; Laura möchte den Lieferschein unterschreiben. Dann mußte Laura durchaus mit der Köchin gehen, um nachzusehen, ob der Küchenofen endlich in Ordnung war, und während ihrer Abwesenheit kam der Arbeiter der Gasgesellschaft, der die Gasuhr aufstellen wollte, und Landry mußte dabei zum Rechten sehen. Eine halbe Stunde verging, ehe er und Laura sich wieder auf die Kissen im Salon setzen konnten.

„Was es nicht alles zu tun gibt," sagte sie, „und Sie sind uns eine rechte Hilfe, Landry. Es war zu nett von Ihnen, zu kommen."

„Ich könnte alles für Sie tun, Laura," rief der durch ihre Worte ermutigte junge Mann, „alles; 's ist nicht allein deshalb, weil ich möchte, daß Sie mich gern haben — und wie möchte ich das —, sondern weil ich so schrecklich gern mit Ihnen zusammen bin und Ihnen helfe und so weiter. Sehen Sie," er wies mit der Hand auf das Durcheinander von Möbeln, „alles das hier — ich habe heute das Gefühl," mit ungeheuerm Ernste sagte er das, „ich habe das Gefühl, als ob ich im Begriff wäre, in Ihr Leben zu treten. Und weil ich gerade so neben Ihnen sitze und die Gardinenhaken anmache, sollen Sie auch wissen, daß mich das ganz begeistert. Jawohl, es hat was Begeisterndes, was Erhebendes. Sie wissen nicht, was ein Mann empfindet, der im Denken und Fühlen mit einem guten und liebreizenden Wesen wie Sie verbunden ist."

„Landry, als ob ich das alles wäre! Hier, machen Sie da einen Haken an."

Sie hielt ihm die Falte hin. Er aber griff, als sich beide Finger berührten, nach ihrer Hand, die er an seine Lippen führte und küßte. Sie entzog ihm die Hand nicht und wies ihn auch nicht zurecht, sondern rief, als ob sie auf etwas ganz anderes zu achten hätte:

„Landry, lieber Landry, geben Sie acht! Sonst stech' ich mich noch in die Finger. Au! Jetzt hab' ich mich wirklich gestochen!"

Landry, der ganz außer sich war vor Mitleid und sich die bittersten Vorwürfe machte, wandte ihre Hand mit der Innenfläche nach oben und suchte nach der kleinen Verletzung.

„Au!" hauchte sie. „Das tut weh!"

„Wo denn?" rief er. „Wo ist's denn? O, ich war eine Bestie; ich muß mich ja schämen." Der kleine Kratzer, den sie ihm zeigte, war nicht an den Fingern, sondern am Handgelenk. Natürlich küßte Landry die Stelle sofort.

„Wie töricht!" rief sie mißbilligend. „Diese Idee! Als ob ich nicht alt genug wäre —"

„Sie sind nicht zu alt, um mich eines schönen Tages zu heiraten," fiel er ihr ins Wort.

„Dummes Zeug, Landry!" erwiderte sie. „Lassen Sie denn meine Hand immer noch nicht los?"

„Nein, gewiß nicht!" rief er und umklammerte ihre Finger fester. „Die Hand gehört mir. Sie bekommen sie nicht wieder, bis ich sage — oder bis Sie eines Tages mal sagen, daß Sie mir diese Hand auf immer geben — auf Glück und Unglück." (For better or for worse, Formel bei der Trauung).

„Als ob Sie das wirklich meinten," sagte Laura, **die nichts** dagegen hatte, wenn dieses Geplänkel noch etwas länger dauerte. Es war so süß, sich von diesem frischen, nervigen, jungen Menschen geliebt zu wissen, süß war das Gefühl, daß ein bloßes Zwinkern mit dem Augenlide, das Heben ihres Fingers genügte, ihn zu beunruhigen.

„Ob ich's meine! Ob ich's meine!" eiferte er. „Sie wissen nicht, wie ernst ich's meine. Wahrhaftig, Laura, wahrhaftig, ich kann an gar nichts anderes denken."

„Sie!" spottete Laura. „Als ob ich das glaubte. Wie vielen Mädchen haben Sie das dies Jahr schon gesagt?"

Landry biß auf die Lippen.

„Fräulein Dearborn, Sie beleidigen mich."

„Warum nicht gar!" rief sie, der es endlich gelang, ihre Hand fortzubekommen.

„Und jetzt verspotten Sie mich. Das ist nicht schön von Ihnen. Wahrhaftig nicht. Schön ist das nicht!"

„Ich habe Ihre Frage noch gar nicht beantwortet," sagte sie leichthin.

„Welche Frage?"

„Wegen Ihrer Besuche, sobald wir hier in Ordnung sind. Ich dachte, Sie wollten das gern wissen."

„Wie ist's denn mit dem zweiten Frühstück?" erkundigte sich Page an der offenen Tür. „Wißt ihr, daß es nach zwölf ist?"

„Die Köchin hat etwas für uns," sagte Laura. „Ich hab's bestellt. O, nur 'ne Kleinigkeit — Kaffee, Kotelletten. Heute kann man sich damit behelfen, dacht' ich mir. Wir müssen in der Küche essen."

„Je eher, je besser," erklärte Landry. „Die Gardinen können wir nachher fertigmachen. Inwendig bin ich ein heißhungriger Wolf."

Es war nach ein Uhr, als das Frühstück, mit dem man sich „beholfen" hatte, beendigt war. Alle waren jetzt sehr müde. Tante Wess' erklärte, sie könnte nicht eine Minute länger auf ihren Beinen stehen, und zog sich in ihr Zimmer zurück. Die unermüdliche Page aber versicherte, daß man nie fertig werden würde, wenn man die Zeit vertrödelte; sie machte sich sofort daran, ihren Koffer auszupacken und ihre Kleider wegzuhängen. Im Laufe des Nachmittags kam in einer Ladenkiste ihr Foxterrier an, der von der Familie aus unbekannten Gründen „Schweinchen" gerufen wurde; er zitterte vor Kälte und wurde daher hinter dem Küchenofen angebunden, wo er, verwirrt und eingeschüchtert von all dem Wirrwarr und den vielen fremden Gesichtern, mit trübselig gesenktem Kopfe und rollenden Augen trotz der Hitze noch hin und wieder zitterte und bebte.

Das Wetter war noch immer schauderhaft. Der Regen ging in Strömen nieder und verwandelte die Schneehaufen, die auf den Rasenstreifen zwischen Fußbahn und Bordsteinen lagen, in einen dickflüssigen, schmutzigen Brei. Der Himmel war bleigrau; von den kahlen, schwarzen Bäumen, die wie aus Eisen und Draht aufgebaut aussahen, tropfte unaufhörlich der Regen herab. Die Sperlinge saßen mit derartig aufgeplusterten Federn, daß ihre Körper eine kugelrunde Form angenommen hatten, trübselig und von Zeit zu Zeit leise zwitschernd, dicht zusammengedrängt unter den Dachrinnen und zwischen den Gesimsen. Geschäftswagen, deren Kutscher und Pferde in Oelzeug steckten, rollten die Straße auf und nieder. In der Nachbarschaft und auf der Straße war es ganz still. Nur hin und wieder drang vom Flusse oder der Seefront der gedämpfte Pfiff der Dampfer und Schlepper bis hierher. Die Fußbahnen auf beiden Seiten der Straße waren menschenleer. Nur ein einsamer Polizist mit seinem Sterne auf dem triefenden Regenrocke stand an der nächsten Ecke und betrachtete, während ganze Bäche von seinem Helm herabrieselten, nachdenklich den braunen, schmutzigen Strom, der sich aus dem Rinnstein in den Schacht des Abzugskanals ergoß.

Landry und Laura waren in der Bibliothek, einem kleinen Hinterzimmer, damit beschäftigt, die Bücher in den zwei Wände des Raumes einnehmenden Gestellen zu ordnen. Laura stand auf einer der mittleren Stufen der Stehleiter und ließ sich von Landry die Bände nacheinander zureichen.

„Wischen Sie die Bücher auch gut ab, Landry?" fragte sie.

Er hatte einen Lappen in der Hand, der von einem alten Bettlaken abgerissen war, und wischte den Staub von jedem Buche, ehe er es ihr reichte.

„Ja, ja, sehr gut," versicherte er. „Sagen Sie," fuhr er fort, „was sind alle Ihre modernen Romane? Sie haben Scott und Thackeray und Dickens — natürlich — und Elliot — jawohl, und hier ist Hawthorne und Poe. Aber ich habe nichts späteres als Oliver Wendell Holmes in die Hände bekommen."

Laura warf den Kopf zurück. „Moderne Romane — ach nein! Wenn ich doch Zane Exre noch lesen muß und Ivanhoe und Die Newcomes erst einmal gelesen habe."

Sie konnte es nicht stark genug betonen, daß sie in Sachen des literarischen Geschmacks fest am Alten hing und keine Profaidichtung anerkannte, die nicht nahezu klassisch war. Sie mißtraute selbst Stevenson.

„Nun, hier ist ja Der Strandräuber, bemerkte Landry und reichte ihr das Buch. „Ich hab's voriges Jahr in den Sommerferien gelesen. Kolossal! Mir ist davon ganz wirblig im Kopf geworden."

„Ich habe versucht, es zu lesen," entgegnete sie. „Ein solch absonderliches Buch, nichts von Liebe drin, und so roh, so brutal und außerdem höchst unwahrscheinlich. Mich konnte es nicht fesseln."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0002

kommissar den Gemeinden in der Wohnungsfrage ernsthafte Vorstellungen. Die Städte, welche Wohnungskommissionen haben, richten nun diese zur gründlichen Behandlung der Wohnungsuntersuchung ein. Am 10. Januar hat der Stadtrat zu Offenburg beschlossen, daß zu Mitgliedern der Wohnungskommission auch Frauen berufen werden sollen.

— **Kleine Notizen.** Im Reichsanzeiger vom 28. Januar werden Erläuterungen zu den Ausführungsbestimmungen zu den §§ 390 und 392 des Versicherungsgesetzes für Angestellte (Schutz des mit Lebensversicherungs-Gesellschaften eingegangenen Versicherungsverhältnisses) veröffentlicht. — Die Petition zur Verlängerung des Parsifal-Schutzes wird im Reichstage voraussichtlich am 7. Februar zur Besprechung gelangen. — Der preußische Minister für öffentliche Arbeiten hat angeordnet, daß von nun ab alle Eisenbahn-Personenwagen und auch die den Personenzügen beigegebenen Gepäckwagen eine einheitlich grüne Farbe erhalten sollen. Die neuen Wagen werden sofort, die bereits im Betrieb befindlichen bei der Renovierung diesen grünen Anstrich erhalten.

## England.

**Verhaftung von Suffragetten.** Infolge der Zurückziehung der Wahlrechtsvorlage durch die Regierung sind die Frauen wieder um das erhoffte Wahlrecht betrogen worden. Die führenden Suffragetten sind darob aufs höchste empört, und versuchen dieser Empörung durch Attacken gegen Minister und — Fensterscheiben Luft zu machen. — Am Dienstag abend erschien eine Abordnung von etwa zwanzig Anhängerinnen des Frauenstimmrechts vor dem Parlamentsgebäude und verlangte den Schatzkanzler Lloyd George zu sehen. Als dieser es ablehnte, sie zu empfangen, weigerten sich die Mitglieder der Abordnung, sich zu entfernen, worauf es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam. Mehrere der Frauen, unter ihnen ihre Führerin, Frau Drummond, wurden verhaftet. Im Verlauf des Abends wurden in der Nachbarschaft von Whitehall eine Anzahl von Fensterscheiben eingeworfen. Auch dort wurden mehrere Frauen verhaftet. — In Dublin wurden drei Anhängerinnen des Frauenstimmrechts verhaftet unter der Beschuldigung, sechzehn Fensterscheiben des Schlosses von Dublin, der offiziellen Residenz des Vizekönigs von Irland, eingeworfen zu haben. Die drei Angeklagten wurden zu einem Monat Zwangsarbeit verurteilt

## Marokko.

**Kämpfe und kein Ende.** Nach in Paris vorliegenden Nachrichten hat die Kolonne Maßbutier durch die Kämpfe mit den verschiedenen Stämmen in Marokko sehr gelitten und befindet sich in nicht guter Verfassung. Sie hat in den letzten Kämpfen, wo sie unter dem Befehl des Generals Brulard stand, drei Tote und 20 Verwundete gehabt. Die Kolonne drang in das Kaspah eines Scheichs ein und fand dort viel Getreide und Munition vor. Weiter wurden Skelette an Hunger verstorbener Personen aufgefunden; auch eine Falschmünzerwerkstatt wurde entdeckt. Das Kaspah wurde mittels Dynamit in die Luft gesprengt. Die Kolonne befindet sich zurzeit auf dem Wege nach Marrakesch.

# Aus der Partei.

### „Parlamentarische Bierabende."

Erfrischender Protest aus Magdeburg.

Die politischen Gewalthaber haben von jeher die Taktik verfolgt, die Volksvertreter in den Parlamenten und Kommunen durch Einladungen und Feste zu unterhalten, zu begönnern und zu — ködern. Bismarck hat diese „parlamentarischen Abende" stets erfolgreich zur Einfangung widerstrebender Abgeordneter für seine brutale Machtpolitik arrangiert und benutzt. Da die Sozialdemokratie die Vertreterin der von den besitzenden Klassen niedergehaltenen Arbeiterklasse ist, so bleibt es ausgeschlossen, daß sich ihre Abgeordneten an Schmausereien beteiligen können, die letzten Endes zum Zwecke der Verwischung des Klassenkampfes unternommen werden. Wer ernste und konsequente Machtpolitik gegen die herrschenden Klassen und ihre Gewaltfaktoren führen will, darf keine Trinkgelder von ihnen annehmen, erst recht nicht, wenn sie in der „bestechenden" Art „parlamentarischer Bierabende" dargeboten werden. Wir wissen freilich, daß hie und da auch sozialdemokratische Volksvertreter an diesen parlamentarischen Verbrüderungsschmausereien teilgenommen haben — konnte doch das Berliner Tageblatt im vorigen Frühjahr erfreut melden, daß bei einem parlamentarischen Bierabende im Reichstage Regierungsvertreter, Sozialdemokraten, Junker und Zentrumsleute buntgemischt zusammengesessen und der Sozialdemokrat dem Junker zuvorkommend den Spargel und dem Zentrumspfaffen liebenswürdig das Vanille-Eis gereicht habe. Die Stimmung sei sehr fidel gewesen. (Ja, ja, der Klassenkampf auf dem Parlamentsparkett!) Wir haben jetzt auch gehört, daß sich die württembergischen Abgeordneten zur Rechtfertigung ihrer Teilnahme an der höfischen Eröffnungszeremonie der Kammer auf eben diesen Bierabend berufen, der sogar am selben Tage stattgefunden habe, an dem die Regierung die letzte Militärvorlage (zur Stärkung ihrer Macht über die Arbeiterklasse!) eingebracht. Diese Vorgänge geben zu denken! Die Massen haben alle Ursache, peinlichst darauf zu sehen, daß der scharfe Klassenkampf, den sie in ihrer ganzen Lebensbetätigung zu führen gezwungen sind, auch im Parlamente ebenso rücksichtslos zum Ausdruck komme. Deshalb muß energischer Einspruch gegen die Beteiligung an derartigen „versöhnenden" Tafeleien erhoben werden.

Einen erfrischenden Protest in dieser Beziehung haben die Genossen in Magdeburg erhoben. Dort beteiligten sich die rechtsstehenden sozialdemokratischen Stadtverordneten an einem Bierabende des — Oberbürgermeisters. Die Genossen protestierten in den Bezirksversammlungen dagegen, und die letzte allgemeine Parteiversammlung setzte sogar den wichtigen Bericht vom preußischen Parteitage ab, um gehörig mit den Stadtverordneten abzurechnen. Da die Bierabendbesucher ihr Vorgehen energisch verteidigten, dauerte die Versammlung über fünf Stunden. Die Magdeburger Volksstimme berichtet darüber:

Genosse Frenzel erstattete den Bericht des lokalen Parteiausschusses. Er erörterte die Verhandlungen des Ausschusses über die Teilnahme der Mehrheit der Stadtverordneten an dem parlamentarischen Bierabend des Oberbürgermeisters, die mit der Annahme des folgenden Beschlusses endeten:

Der Ausschuß bedauert die Teilnahme der Mehrheit der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion an den vom Oberbürgermeister Reimarus arrangierten Bierabend, weil er in der Teilnahme eine Ehrung desselben Mannes erblickt, **der der politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft stets mit größter Schärfe, Rücksichtslosigkeit und Einseitigkeit entgegengetreten ist und ihren Vereinigungen die städtischen Lokale grundsätzlich verweigert hat.** Durch diese Verweigerung ist aber ein Ausnahmezustand geschaffen, der die Arbeiter noch rechtloser macht und deshalb desto verletzender wirkt. Außerdem kann an solchen Abenden zur Wahrung der Interessen der arbeitenden Bevölkerung nichts unternommen werden, was nicht auch bei der direkten Mandatsausübung möglich ist.

Der Redner ersuchte die Versammlung, diesem Beschluß ebenfalls zuzustimmen. Den Standpunkt der Fraktionsmehrheit rechtfertigte Genosse Wittmaack. An der ausgedehnten, stellenweise sehr heftig geführten Diskussion beteiligten sich die Genossen Otto, Haupt, Landsberg, Lebbin und Brandes. Gegen 2 Uhr nachts erfolgte die Abstimmung; der Antrag des Ausschusses wurde mit großer Mehrheit angenommen, während ein gegenteiliger Antrag der Fraktionsmehrheit abgelehnt wurde.

Es ist erfreulich, daß sich die Parteimitglieder, selbst im Gegensatz zu einflußreichen Führern, immer wieder für die konsequente Klassenkampfpolitik erklären.

# Gewerkschaftliches.

### Wahlterrorismus bei den Beisitzerwahlen zur Angestelltenversicherung.

Das Sammelbecken der reaktionären Angestelltenverbände, der Hauptausschuß für die staatliche Pensionsversicherung, versucht jetzt ganz offen die kürzlich gewählten Vertrauensmänner, die in den nächsten Wochen die Beisitzer zu den Organen der Versicherung zu wählen haben, durch nacktesten Terrorismus zur Abgabe eines den Hauptausschuß genehmen Stimmzettels zu bewegen. Er hat, wie uns jetzt erst bekannt wurde, durch Rundschreiben vom 11. Januar 1913 seinen Ortsvereinen folgende Anweisungen erteilt: „. . . Da die Stimmzettel spätestens am 20. Februar im Besitz der Vertrauensmänner sein werden, so ist dringend anzuraten, von diesem Tage ab eine ununterbrochene Bearbeitung der Vertrauensmänner durchzuführen. In der Zeit vom 20.—24. Februar muß deshalb täglich bei den Vertrauensmännern persönlich vorgefragt, täglich müssen sie zur Ausfüllung und Absendung der Stimmzettel angehalten werden. Da die Stimmzettel bereits vorgedruckt geliefert werden, so wird bei säumigen Vertrauensmännern der besuchende Vertreter den Umschlag mit dem ausgefüllten Stimmzettel verlangen und ihn dann selbst in den Briefkasten stecken. . . . Es wird wohl am zweckmäßigsten sein, wenn die in Nachbar- und ländlichen Kreisen wohnenden Vertrauensmänner kurzerhand zu einer „dringenden Besprechung in Sachen der Aemterwahlen zur Reichsversicherungsanstalt" eingeladen werden. In der Sitzung, zu der die Vertrauensmänner die Stimmzettel mitbringen müssen, wird deren richtige Ausfüllung besprochen und ausgeführt, sowie die Absendung an den Präsidenten der Reichsversicherungsanstalt veranlaßt."

In dieser unverschämten Weise sollen nicht nur die Erwählten des Hauptausschusses, sondern auch die sehr zahlreichen unorganisierten Vertrauensmänner „bearbeitet" werden. Das Wahlgeheimnis, das im Gesetz ausdrücklich garantiert wird, ist damit illusorisch gemacht. Wenn so gewählt werden soll, sind die Wahlen ungültig. Was sagt der Präsident der Reichsversicherungsanstalt dazu?

### Die christliche Streikbrechervermittlung geht weiter.

In Sarstedt bei Hannover haben in der Herdfabrik A. Voß die freiorganisierten Metallarbeiter die Kündigung eingereicht. Die Firma hatte für ihren Betrieb einen gelben Werkverein gegründet. Die Beamten und Meister des Betriebs veranlaßten die Arbeiter in diesem Werkverein einzutreten, trotzdem dies nach einem Einigungsprotokoll und nach Verhandlungen mit der Organisation untersagt war. Den Arbeitern wurde wegen Arbeitsmangels gekündigt. Während der Kündigungszeit aber wurde ihnen nahegelegt, in den Werkverein einzutreten, dann könnten sie weiter arbeiten. So sind im Laufe der Zeit 40 Arbeiter unter den nichtigsten Vorwänden entlassen worden. Da sich die Firma nicht zur Beachtung der Vertragsbedingungen verstehen konnte, kündigten die Metallarbeiter zum 25. d. M. — Der christliche Metallarbeiterverband billigt nun dieses Vorgehen nicht, er gibt eine andere Sachdarstellung und sagt, er könnte für seine Mitglieder den Streik nicht befürworten. Damit nicht genug, werden von Menden i. W. aus christliche Metallarbeiter nach Sarstedt vermittelt. Dem christlichen Metallarbeiterverband wurde das Ungeheuerliche der Sache vorgestellt, und der Angestellte versprach auch, weitere Arbeiter nicht mehr zu schicken. Trotzdem kamen wenige Tage darauf abermals 2 Mann aus Menden. So vermitteln also die Christlichen ohne Scham Streikbrecher auch nach anderen Orten.


Josetti
Juno
2 Pfg.-
Cigarette
*2054



# Zur Konfirmation u. Prüfung
## Kleiderstoffe.

**Schwarz**

Cheviot doppeltbreit . . Meter 1.50 1.25 95 75 Pf.
Crêpe-Piqué reine Wolle . . Meter 1.65 1.50 1.25 1.10
Serge Breite 90/110 cm reine Wolle . . Meter 1.85 1.65 1.50 1.35
Satintuch Breite 90/110 cm, reine Wolle, Meter 2.00 1.75 1.65 1.45

**Weiss**

Batist rayé u. faconné mit Seiden-Effekten, Mtr. 1.35 1.25 95 85 Pf.
Wollbatist doppeltbreit . . . Meter 2.00 1.75 1.50 1.35
Cheviot fein- und starkfädig . . . . Meter 2.25 2.00 1.50 1.35
Satintuch Breite 90/110 cm reine Wolle . . . . . Meter 2.00 1.80 1.65

**Farbig**

Kammgarn-Cheviot Breite 90/100 cm . . Meter 1.65 1.20 90 75 Pf.
Serge reine Wolle, grosses Farbensortiment . . Meter 2.35 1.95 1.75 1.45
Satintuch reine Wolle, in vielen neuen Farben, Meter 2.50 2.00 1.85 1.50
Popeline reine Wolle, in allen Farben . . . . Meter 2.50 2.35 2.00 1.85

**Schwarze Einsegnungskleider**
aus Serge, Popeline und Voile, niedliche Verarbeitung
28.75 25.00 19.50 13.75

**Konfirmanden-Jacketts**
in schwarz und farbig, neue kleidsame Fassons
13.50 9.50 6.75 4.50

**Farbige Prüfungs-Kleider**
aus glatten einfarbigen Stoffen und modernen Phantasiestoffen
26.00 22.50 17.50 13.75

5865

In allen Abteilungen sind noch **grosse Posten** vorhanden, die wegen vorgerückter Saison **zu enorm billigen Preisen** zum Verkauf gestellt sind.

# J. LEWIN
Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

In allen Abteilungen sind noch **grosse Posten** vorhanden, die wegen vorgerückter Saison **zu enorm billigen Preisen** zum Verkauf gestellt sind.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0003

# Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: **Paul Blüthgen.**

**Anfang 8 Uhr.** **Nur noch bis Freitag!**

**Das tiefergreifende Ausstattungsstück:**

## Napoleon u. seine Frauen.

In Berlin gleichzeitig an vier Theatern gespielt.

Sonnabend: 1. Debut der Jean-Gilbert-Tournee: **Autoliebchen.**
Vorverkauf für die Première eröffnet.

Freitag den 7. Februar der unvergleichliche **Walhalla-Maskenball** unter der Devise: **Autoliebchen.** 5872

---

# Burg-Kino

**3 Extra-Ausnahmetage:**

**Du hast mich besiegt.** 3 Akte.
Nordischer Kunstfilm. 5866

Einlage: **Die schwarze Katze.** 3 Akte.
Drama: Sitten- und Liebesleben.

---

## Amerikan-, Central-, Germania-Theater

Gr. Ulrichstr. 20. Leipzigerstr. 17. Reilstraße 183.

Ab heute bis 31. Januar:

**Die Dame in Schwarz.**

Szenen aus dem Gesellschaftsleben, in **3 Akten.**
Der von Publikum und Presse anerkannt beste Schlager der Saison. — Ferner noch **Asta Nielsen** in:

**Jugend und Tollheit.** Komödie in mehreren Akten.

**Ab Sonnabend:** Das berühmte Drama:
**Das Weib ohne Herz.** I. Abteilung.
**Zurück zur alten Farm.** Indianerdrama.

NB. Der Besuch obiger Theater kann von uns bestens empfohlen werden, da die Lohn- und Arbeits verhältnisse der Angestellten tariflich geregelt sind.
5871 Der Transportarb.-Verb.

---

**Achtung!** **Achtung!**

# Arbeiter-Radfahrer.

Sonntag den 2. Februar mittags ½1 Uhr im „Volkpark"

## Oeffentliche Radfahrer-Versammlung.

Thema:
**Zweck und Ziele des Arbeiter-Radfahrer-Bundes Freiheit.**
Referent: Bundesvorsitzender **Franz Liehr, Berlin.**
Hierzu ladet die Sportsgenossen von Stadt und Land ein
5869 **Der Einberufer.**

**NB.** Nachmittags von 4 Uhr an im „Volkspark" **Grosser Kappen-Ball** des Radfahrer-Vereins „Stern". Jeder Besucher erhält einen Panama-Hut.

---

# Eisbahn Ziegelwiese

**Morgen, Donnerstag, von 3½ Uhr ab:**

## Grosses Konzert.

*2058 **H. Dietze.**

---

## Masken-Verleih-Geschäft

von **Henriette Lutze,**
Halle a. S., Meteritzstr 5, Ecke Ritterstrasse,
5874 empfiehlt in grosser Auswahl
**hochelegante neue Herren- und Damen-Maskenkostüme.**

---

Für
**Bockbierfeste u. Maskenbälle**
liefern wir billigst:
**Bockbier-Mützen,**
**Dekorations-Girlanden,**
**Masken-Anzüge**
aus Stoff,
**Plakate, Pritschen, Hörner**
5389 etc. etc.
**staunend billig.**
**Volksbuchhandlung**
**Halle a. S., Harz 42-43.**
Telephon 1047.
**Katalog gratis und franko.**

---

*1806

**Michel**

# Michel—Brikets

anerkannt beste Marke.
**Alleinvertreter für Halle und Umgegend**
**Hallesches Kohlen- und Brikett-Kontor**
Halle a. S., Merseburgerstr., Ecke Schmiedstr. Tel. 3939.

---

## Bockwitz. Bockwitz.

Wegen des Todesfalles meines Ehemannes, des **Gastwirts August Kohlsche** in **Bockwitz** und der damit verbundenen Erbschaftsregulierung fordere ich alle diejenigen, die noch Zahlungen an uns zu leisten haben, auf, ihre Verbindlichkeiten **bis zum 20. Februar cr. zu lösen,** widrigenfalls gerichtlicherseits die Einziehung der Beträge erfolgen muß. *2055
**Bockwitz,** den 27. Januar 1913.
**Witwe Kohlsche.**

---

## Ansichts-Postkarten

empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

---

## Billiger Verkauf.

**Abteilung für Berufskleidung.**

# 2400 Arbeitshosen.

| Serie I | Serie II |
|---|---|
| **Männerhose** Zwirn verschiedene Farben jetzt Stück nur **1,15** Mk. | **Männerhose** Neu-Leder beliebte Qualität jetzt Stück nur **1,55** Mk. |
| **Serie III** | **Serie IV** |
| **Männerhose** Neu-Leder verschiedene Farben jetzt Stück nur **1,90** Mk. | **Männerhose** Neu-Leder Hamburger Streifen jetzt Stück nur **2,15** Mk. |

Meine Arbeitshosen zeichnen sich durch bequemen Schnitt und gute Verarbeitung aus.
Auf alle Ware 5% Rabatt. 5864

# Ernst Renner,

**14 Marktplatz 14.**

---

**TAG**
Cigaretten

## Partei- und Gewerkschafts-Genossen!

**Sie unterstützen uns**

wenn Sie in allen Geschäften u. Arbeiter- :: Verkehrs-Lokalen ::

## TAG-Zigaretten

*1917 verlangen

Spezialität **3** mit Gold.

**Tabakarbeiter-Genossenschaft**
e. G. m. b. H.
**Zigarettenfabrik Stuttgart.**

---

Unsern neuesten

## Möbel

**Katalog 1913**
senden wir Ihnen auf Verlangen
**umsonst.**

Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.

## Eichmann & Co.

Gr. Ulrichstr. 51,
Eingang Schulstrasse
**Halle a. S.**
6 Schaufenster.
3790

---

## Ohrenschützer

**bester Schutz gegen Kälte,** billigst. 5877
**C. F. Ritter,** Leipzigerstr. 90. Rab.-Sp.-Mark.

---

## Tomond

*747

**für Nervenkopfweh.**
**Aeusserlich anzuwenden**
gegen Nervenkopfweh, Neuralgie, Blutandrang gegen Kopf, Migräne, Schlaflosigkeit, Brechreiz, Angstgefühl, Mattigkeit, ob rheumat. oder gichtartig, wurde bei d. veraltetsten Leiden mit grösst. Erfolg angewendet. **Viele Dankschreiben.**
**Flasche 3 Mark.** Zu haben:
**Adler-Apotheke** in **Halle a. S.**

---

## Plattfuß-Einlagen
## Füll-Leisten

bester Schutz gegen :: Brüchigwerden :: besseren Schuhwerks.

**Schuh-Creme**
**Einlegesohlen**
5878 **Lederfett**
**Sohlenschoner** 2 Kart. 25 Pf.
**Gummi-Absätze u. -Ecken.**
**F. Noah,** Gr. Klausstr. 7.

---

## Bock-Würste

empfiehlt in feinster Qualität
**Heinrich Müller**
**Wurstfabrik.** *2061
Gr. Brauhausstr. 10. Tel. 2604

---

2407 **+ Frauen +**

brauchen bei Störung. u. Unregelmäßigkeit. sow. Weißfluß nur **Dr. Scheidig's Salfnerol.** Garant. unschädlich. Pulver 4 M., Tropfen 6.00, 8—10 M., sow. sämtl. hygienische Bedarfsartikel billigst
Fil.-Dep. **Dr. Conrad Scheidig,**
Halle a. S., Graseweg 3a, p. l.
Damenbedienung. Rückporto.

---

**Alle Sorten**

# Felle

2479 kaufen
**Gebr. Danglowitz,** Fischerplan 2.

---

## Möbel
## u. Polsterwaren

in reeller Ausführung kaufen Sie preiswert bei 4411
**G. Schaible,**
Gr. Märkerstraße, n. Ratskeller.

---

# Apollo-Theater.

**Nur noch 3 Tage:** Die großen Januarattraktionen mit

## Comtesse de Villeneuve.

Ab 1. Februar: Gastspiel des
**Theaters am Nollendorfplatz zu Berlin.**
In der Orig.-Inszenierung des Münchner Künstlertheaters:

# Kismet.

**Ein Traum aus 1001 Nacht.**
Ausstattungsstück in 1 Vorspiel und 8 Bildern von K. Lindau.
5862 Musik von Gustav Mraczek.
**Ueber 100 mitwirkende Personen.**

---

# Der erste Arbeiter-Jugend-Kalender

# Jungvolk

**Ein Almanach für die arbeitende Jugend**

## 1913

**Reichhaltiger belehrender und unterhaltender Text :: Viele gute Illustrationen**

**Herausgegeben von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands**

## Gut ausgestattet 50 Pf.

**Zu beziehen durch:**

**Volks-Buchhandlung, Halle a. S.,**
**Harz 42/43.**

---

# Stadt-Theater

**in Halle a. S.**
Direktion: Geh. Hofrat **M. Richards.**
**Donnerstag den 30. Januar 1913**
**Anfang 8¼ Uhr.**
142. Abonnem.-Vorst. 2. Viertel.

## Jedermann.

**Ein Spiel vom Sterben des reichen Mannes.**
Mittelalterliches Mysterium von Hugo von Hofmannsthal.
Kassenöffn. 7¾ Uhr. Anf. 8¼ Uhr.
5870 Ende gegen 10 Uhr.

**Freitag den 31. Jan. 1913**
143. Abonnem.-Vorst. 3. Viertel.
**Novität!** **Novität!**
**Zum 13. Male:**

## Der liebe Augustin.

Operette in 3 Akten von Leo Fall.

---

## Thermometer

fürs Zimmer und Fenster, von **60** Pfg. an. 5877
**C. F. Ritter,** Leipzigerstr. 90. Rab.-Sp.-Mark.

---

**Reformbad**
am Markt
kl. Klausstr. 14.
Vornehme Bedienung
u. Einrichtung
Inh.
A. Albrecht
**Alle Bäder**
*2035

---

**Frische Makronen,**
pro Pfund 1 Mark 20 Pfg., zu haben bei 5863
**Carl Booch,** Breitestr. 1, Marktplatz, im Turm, u. Leipzigerstr. 61/62.

---

## Eine Frage?

Brauchen Sie ein **wirklich gutes Stück Werkzeug?** Sie kaufen dieses sehr preiswert bei
*2062 **Otto Sparmann,**
neben der Walhalla.

---

Donnerstag 2480
**Schlachtefest.**
**Olga Wentzke,**
Wolfstraße 20.

---

# Bildschön

macht ein zart., reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisch. **Aussehen,** weiße, samtweiche **Haut** u. ein schön. **Teint.** Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** à Stück 50 Pf., ferner macht der **Dada-Cream** *836 rote u. rissige Haut **in einer Nacht** weiß u. samtweich. Tube 50 Pf. bei:
**Helmbold & Co.,** Leipzigerstr. 104.
**Bruno Berthold,** Gr. Steinstr. 48.
**Bruno Pretzsch,** Moritzzwinger 1.
**F. A. Patz,** Gr. Ulrichstr. 6.
**Schwanendrog.,** Ecke Leipz.- u. Poststr.
**Ernst Jentzsch,** Leipzigerstr. 31.
**Max Beyer,** Oleariusstr. 3.
**Wilh. Durow,** Drephauptstr.
**O. Kramer,** Gegenüb. d. Glauch. K.
**F. A. Hildeb. Fritze,** Südstraße 52.
**Carl Bahr,** Große Brunnenstr. 2.

---

**500 Zentner Speise-Kartoffeln**
„Industrie", à **Ztr. 2.50** Mark.
**Walter Raue,** Zwingerstraße 27. *2060

---

## Standesamtliche Nachrichten

**Halle-Süd** (Steinweg 2), 28. Januar

**Aufgeboten:** Prokurist Eckhardt u. Franziska Vater (Jakobstr. 18 u. Kl. Ulrichstr. 8). Gasmeister Prochnow und E. Fischer (Rogasen). Schauspieler Schmidt u. Meta Harnisch (Duisburg). Arbeiter Schulze und M. Roeder (Priester u. Krosigk). Geschirrführer Drehkopf u. M. Kreßmann (Gimmritz u. Möderau). Arbeiter Schlüter u. M. Lorenz (Bruckdorf). Bergarbeiter Taubert u. E. Oelzner (Muschwitz).

**Eheschließung:** Registrator Rößler u. Else König (Langestr. 11 u. Bruckdorferstr. 1).

**Geboren:** Tischler Hunger S. (Thüringerstr. 29). Polizei-Sergeant Block S. (Krukenbergstr. 6). Heizer Kalläne T. (Mansfelderstraße 47). Fabrikant Eder S. (Spiegelstr. 12). Maler Ihle Zw.-T. (Schwetschkestr. 19). Arbeiter Schreiber T. (Pfännerhöhe 32). Stellmacher-Meister Sommer S. (Martinstr. 14). Tischler Vogelsberg S. (Liebenauerstraße 168). Bäckermeister Krug T. (Südstr. 11). Schlosser Henning T. (Domplatz 6). Oberschweizer Rausch T. (Böllbergerweg 93). Former Müller S. (Schlosserstraße 11). Arbeiter Schulz T. (Bäckerstr. 1).

**Gestorben:** Invaliden Rothe aus Zscherben Ehefrau, Henriette gebor. Wiegandt, 62 J. (Elisab. Krankenhaus 1). Zigarrenmacher Markendorf, 59 Jahre (Schützenstraße 20). Witwe Keller, Erdmuthe geb. Kramer, 74 J. (Alter Markt 8). Maschinenwärter Handrack aus Hohena, 44 J. (Klinik). Arbeiter Blanck, 27 J. (Brunoswarte 29). Handelsmann Trantzschel, 59 J. (Röpzigerstr. 5). Arbeiter Ihlo aus Bruckdorf, 36 J. (Kleine Steinstr. 7).

**Halle-Nord** (Gr. Brunnenstr. 3a) 28. Januar.

**Geboren:** Stellmacher Heller S. (Hardenbergstraße 17). Arbeiter Mildner S. (Gr. Brunenstr. 23).

**Gestorben:** Handelsmanns Rose Tochter, 2 Mon. (Schillerstr. 58). Invalide Schulze, 74 Jahre (Tiergartenstr. 2). Rentier Vohl, 59 J. (Yorkstr. 2). Maurermeister Schubarth, 58 J. (Seebenerstraße 57). Invalide Lorbeer, 61 J. (Körnerstraße 5).

---

**Hamburger**

# Schweine-Schmalz

— garantiert rein —

Pfund **65** Pfennig.

*2069

## F. Beerholdt, Bechershof 8, dicht am Markt.

Fernruf 1040. Fernruf 1040.

# 1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 25 Halle a. S., Donnerstag den 30. Januar 1913 24. Jahrg.

## In Hangen und Bangen.

**Die türkische Antwort**

auf die Note der Großmächte steht noch immer aus. Angeblich soll sie heute (Mittwoch) überreicht werden. Aber man überstürzt sich anscheinend nicht, und auch die Balkanstaaten tragen den veränderten Verhältnissen in Konstantinopel Rechnung und nehmen weiter eine abwartende Haltung ein. Die Abreise der Balkandelegierten von London ist wohl angedroht worden, aber noch nicht erfolgt. Wie das Reutersche Bureau erfährt, traten die Balkandelegierten am Dienstag nachmittag zu einer Konferenz zusammen, in der sie eine Note entwarfen und unterzeichneten, die sie den Türken zu überreichen gedenken. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Note Mittwoch übergeben werden wird. Die Delegierten der Verbündeten meinen, daß sie mit der Ueberreichung der Note ihre Mission in London beendet haben. (?) Der Tag ihrer Abreise ist indessen noch nicht festgesetzt worden. **Die Mehrzahl der Delegierten wird London wahrscheinlich in wenigen Tagen verlassen.** Nach Reuters Informationen erwähnt die Note das Ende des Waffenstillstandes nicht. Ueber diese Frage werden die Regierungen und die Oberbefehlshaber im Felde entscheiden.

Diese Drohungen sind indes keineswegs allzu ernst zu nehmen, und im Grunde besteht erfreulicherweise auch bei den Balkanstaaten keine große Neigung, den Krieg fortzusetzen. Militärisch vielleicht noch mehr erschöpft als die Türkei, sind sie auch finanziell derart geschwächt, daß ihnen ein baldiger Friedensschluß zu einem Gebot der Notwendigkeit wird. Namentlich Bulgarien, das fast die ganze männliche Bevölkerung aufgeboten hat, gerät in eine schwere Kalamität, wenn zum Frühjahr die Arbeitskräfte zur Bebauung des Bodens fehlen; das Gespenst einer Hungersnot erhebt im Lande drohend sein Haupt! Aus allen diesen Gründen wird man wahrscheinlich nichts unversucht lassen, das Aeußerste, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, zu vermeiden, um mit der Türkei in weiteren Verhandlungen zu einem Friedensschluß zu gelangen.

Auch die Großmächte dürften ihre Bemühungen nach dieser Richtung hin fortsetzen — so lange sie nämlich „einig" bleiben. Denn trotz der gegenteiligen Versicherung besteht die Gefahr immerhin, daß Rußland aus der Reihe tanzt und seine Sonderinteressen verfolgt. Vielleicht wäre das bereits geschehen, wenn England nicht dagegen Einspruch erheben würde. Auch sonst fehlt es ja nicht an Versuchen, Mißklänge in das „Konzert" der Großmächte hineinzubringen, und besonders Pariser Zeitungen erblicken darin eine Hauptaufgabe. So behauptet der Temps, daß man in türkischen Kreisen überzeugt sei, daß Deutschland nicht zögern werde, der neuen Regierung moralische und materielle Unterstützung zu gewähren und ihr zu einem ehrenwerten Frieden zu verhelfen. (?)

Verdächtigungen dieser Art, denen wahrscheinlich jede Grundlage fehlt, sind naturgemäß nicht dazu angetan, das Verhältnis zwischen den Großmächten freundschaftlicher zu gestalten. — Der neuen Regierung in Konstantinopel ist man auch nicht recht grün, und man unterläßt nichts, ihr das Leben so sauer wie möglich zu machen. Man glaubt nicht, daß sie sich lange halten kann. Nach dem bereits genannten Temps laufen in Konstantinopel von überaller Konsularberichte ein, denen zufolge in Syrien und Armenien eine wachsende Unruhe zu konstatieren ist. Auch in Konstantinopel selbst soll die Regierung durchaus nicht ihres Lebens sicher sein. Eine Gegenrevolution kann jeden Tag ausbrechen.

In der türkischen Armee an der Tschataldschalinie soll es zu blutigen Konflikten gekommen sein. Sogar die Nachricht, daß Abu-Pascha an der Spitze des 4. Armeekorps sich anschickt, **von der Tschataldschalinie nach Konstantinopel zu marschieren, um die Ermordung seines Freundes Nasim Pascha zu rächen,** wird in Konstantinopel auf Grund von Meldungen jüngsten Datums, die aus Tschataldscha direkt eingetroffen sind, für glaubhaft gehalten. — Dagegen läßt das offiziöse türkische Pressebureau alle diese Gerüchte für falsch erklären. Was an allen diesen Nachrichten wahr und was falsch, wie die Antwort der Türkei auf die Note der Großmächte ausfallen und was dann weiter geschehen wird, darüber werden erst die nächsten Tage Klarheit bringen.

**Was wird aus Adrianopel?**

Konstantinopel, 28. Januar. Die Antwort der Pforte auf die Kollektivnote der Mächte wird sich durchaus für den Friedensschluß aussprechen, jedoch auf Adrianopel und die ägäischen Inseln bestehen. Der Antwort liegt der Beschluß des Komitees für Einheit und Fortschritt zugrunde, das sich weitere Verhandlungen vorbehält.

London, 28. Januar. Von maßgebenden türkischen Persönlichkeiten wird gegenwärtig folgender Vorschlag erörtert: **Adrianopel und ein schmaler Streifen Gebietes ringsherum soll als neutrale Zone zwischen der Türkei und Bulgarien konstituiert werden.** Diese Zone darf nicht befestigt und nicht von Truppen besetzt werden und erhält autonome Verwaltung unter einem Gouverneur, der einem der europäischen Kleinstaaten entnommen wird.

Konstantinopel, 29. Januar. Wie es heißt, erklärt die Pforte in dem Entwurf der Antwortnote, der wahrscheinlich nochmals vom Ministerrat geprüft werden wird, daß sie die von den ottomanischen Bevollmächtigten in der Sitzung vom 8. Januar bereits gemachten Zugeständnisse annehme, also, was das Vilajet Adrianopel anbetrifft, eine Grenzlinie, die der alten Grenzlinie bis zum Flusse Arda folgt, dessen Lauf bis zur Einmündung des Séjüdlü Tschai folgen wird, um am See Buru Göl zu enden. Ihre Rechte auf die Inseln halte die Pforte aufrecht.

**Die Stimmung in Sofia.**

Wien, 28. Januar. Der Politischen Korrespondenz wird aus Sofia gemeldet: Man hat hier den Eindruck gewonnen, daß auf eine baldige Beantwortung der Kollektivnote der Mächte nicht zu hoffen sei. Die Lage wird infolgedessen allgemein ungünstig beurteilt, und die Geneigtheit zum Abwarten der weiteren Entwicklung, die nach dem Umsturz in Konstantinopel anfänglich Platz angriffen hatte, ist einer ungeduldigen Stimmung gewichen. An amtlicher bulgarischer Stelle besteht die Ansicht, daß die Fortsetzung des Krieges nun als kaum mehr abwendbar erscheint.

## Aus der Provinz.

**Genossen auf dem Lande!**

Nur noch heute, Mittwoch, und morgen, Donnerstag, liegen die Gemeindewählerlisten in allen Dörfern aus. Seht sie sofort ein und überzeugt euch, ob alle Arbeiter und Genossen in die Liste eingetragen sind. Sichert euch das Wahlrecht, ehe der 30. Januar vergangen ist. Dann ist es zu spät und ihr dürft nicht wählen.

**Partei- und Gewerkschaftsgenossen!**

Wie bereits gestern mitgeteilt, reist der früher freigewerkschaftlich organisierte Tabakpipiner, jetzige Sekretär der Gelben, in unserem Verbreitungsgebiet herum, um Arbeiter für die Schächte Königsborn und Massen im Dortmunder Revier mit allerlei Lockungen zu werben. Der gelbe Agent verspricht für Arbeiter einen Schichtlohn von 4,20 bis 4,50 Mk. und für Häuer einen solchen von 6 bis 6,50 Mk. Monatslöhne von 220 bis 230 Mk. seien keine Seltenheit. Nach den von uns sofort eingezogenen Erkundigungen sind die Angaben des Werbers nicht der Wahrheit entsprechend. Würden derartige Löhne auf den genannten Werken gezahlt, so seien so viel Arbeiter zu bekommen, daß man keine Agenten in die Welt zu schicken brauche. Wir warnen also die Arbeiter nochmals, den Lockungen des Henneberg zu folgen. Partei- und Gewerkschaftsgenossen, bewahrt euch vor Enttäuschungen, gebt dem gelben Sekretär die gebührende Antwort und schließt den Arbeitsvertrag schriftlich ab.

**Können Gemeindeschöffen durch die Gemeindevertretung bestraft werden?**

In Wald-Sieversdorf ist der Mühlenbesitzer Kindermann Gemeindeschöffe. Als solcher gehört er sowohl dem Gemeindevorstande an, als auch der Gemeindevertretung. Nachdem er im Jahre 1911 fünfmal die Sitzungen der Gemeindevertretung versäumt hatte, beschloß die Gemeindevertretung auf Grund eines Ortsstatuts (Geschäftsordnung), ihn auf drei Jahre von der Teilnahme an den Sitzungen der Gemeindevertretung auszuschließen. Nach § 112 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 (für die sieben östlichen Provinzen) kann, wie auch nach Bestimmungen anderer Landgemeindeordnungen, durch Ortsrecht bestimmt werden, daß unentschuldigtes Ausbleiben aus den Versammlungen der Gemeindevertretung, sowie ordnungswidriges Benehmen in diesen Versammlungen oder in den Gemeindeversammlungen für das betreffende Mitglied eine in die Gemeindekasse fließende Geldstrafe nach sich ziehen, und daß im Wiederholungsfalle, nach Lage der Sache, Ausschließung aus der Versammlung auf eine gewisse Zeit verhängt werden kann. Darauf beruhte das Ortsstatut. Die Gemeindevertretung ging davon aus, daß jene Strafvorschrift auch gegen Gemeindeschöffen Anwendung finden könne, weil sie als solche Mitglieder der Gemeindevertretung seien.

Kindermann klagte auf Aufhebung des Beschlusses der Gemeindevertretung, durch den er ausgeschlossen wurde. Prinzipiell macht er geltend, daß das Ortsstatut auf Schöffen überhaupt nicht Anwendung finden könne, weil sie zum Gemeindevorstand gehörten. Er speziell als ältester Schöffe würde dadurch an der ihm zustehenden Vertretung des Gemeindevorstehers zum größten Teil behindert werden. — Sein Ausbleiben aus den Sitzungen der Gemeindevertretung rechtfertigte er damit, daß die Sitzungen dauernd in einer Gastwirtschaft abgehalten würden, obwohl sie nach § 104 der Landgemeindeordnung in der Regel nicht in Wirtshäusern abgehalten werden sollen. Der Bezirksausschuß wies als Berufungsinstanz seine Klage ab.

Das **Oberverwaltungsgericht hob das Urteil auf und setzte den Beschluß der Gemeindevertretung außer Kraft.** Gründe: Die Hauptfrage sei hier, ob die Gemeindevertretung berechtigt sei, gegen Gemeindevorsteher und Schöffen Strafen wegen Nichtteilnahme an Sitzungen der Gemeindevertretung festzusetzen. Das müsse verneint werden, weil es unmöglich sei, daß die Leiter, Verwalter und Beamten der Gemeinde unter die Botmäßigkeit der Gemeindevertretung in der Weise gestellt werden könnten, daß ihnen Strafen wegen nichtentschuldigter Versäumnis auferlegt werden könnten. Es komme weiter hinzu, daß diese Strafen an sich disziplinarische Bedeutung hätten und daß damit eine disziplinare Gewalt ausgeübt würde gegen Gemeindevorsteher und Schöffen, obwohl die Disziplinargewalt über sie einer andern Behörde zustehe. In bezug auf die disziplinare Gewalt über sie würde eine Konkurrenz stattfinden, die unzulässig wäre.

**Bitterfeld.** Die verrohenden Folgen der Kriegsspiele, auf die wir schon wiederholt hingewiesen haben, beginnen sich in immer weiteren Anzeichen bedenklicher Art zu zeigen. Erst gestern mußten wir berichten, daß bei einem Kriegsspiel in Dürrenberg ein Junge mit einem scharfgeladenen Revolver im Gesicht so erheblich verletzt wurde, daß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Ueber eine weitere Heldentat jungdeutscher Scharfschützen berichtet der Anzeiger: „Im benachbarten Niemegk vergnügte sich gestern nachmittag eine Anzahl Schulknaben von dort mit Soldatenspiel. Hierbei wurden leider auch einige Revolver zum Schießen benutzt, wobei der 14jährige Schulknabe Franz Inckeland ins Bein geschossen wurde, so daß er sich in ärztlicher Behandlung befindet."

So muß es kommen! Keinem vernünftigen Menschen kann es verborgen bleiben, daß die systematische Aufstachelung der kriegerischen Instinkte in der Jugend geradezu den Nährboden vorbereiten heißt, auf dem schließlich die blutigen Raufboldsexzesse üppig in die Halme schießen müssen. Und so etwas nennt man dann „nationale Jugendpflege"! Besonders bedauernswert ist es aber, daß die Teilnehmer an solchen rohen, gefährlichen Spielen mitunter sogar Kinder proletarischer Eltern sind, die das rohe Kriegshandwerk verabscheuen. Auch die Verwerflichkeit des Kriegsspiels den Jungen klar zu machen, ist eine Aufgabe proletarischer Eltern.

**Dürrenberg.** Gewerkschaftliche Fortschritte. Die Zahlstelle Markranstedt des Fabrikarbeiter-Verbandes, die in den letzten Jahren einen ganz schönen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen hatte, hat eine Neueinteilung der Bezirke beschlossen. Um eine bessere Agitation zur Gewinnung von Mitgliedern zu betreiben und auch um die gewonnenen Mitglieder als tüchtige Gewerkschafter zu erziehen, ist die Zahlstelle in vier Bezirke eingeteilt. Die Ortschaften Keuschberg, Dürrenberg, Baldit, Porbitz, Lennewitz, Woltau, Groß- und Klein-Ostrau, Fährendorf, Goddula, Oebles, Teuditz, Tollwitz, Kauern und Ellerbach bilden den diesseitigen Bezirk. Nächsten Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Gasthof zur Sonne in Keuschberg die Mitgliederversammlung des hiesigen Bezirks statt. Kollege Rost wird einen Vortrag darüber halten, wie in der nächsten Zeit die agitatorische Tätigkeit betrieben werden soll. Die Zustände in bezug auf Lohn und Behandlung in den Ziegeleibetrieben sind derartig, daß sie einer gründlichen Aufbesserung bedürfen. Das ist aber nur möglich, wenn sich alle Arbeiter ihrer Organisation anschließen. So lange aber noch Arbeiter in bürgerlichen Klimbimvereinen sind und sich mit öden Redereien und Hochschreien das Gehirn verkleistern lassen, kann es nicht anders werden. Die heutige Zeit fordert von jedem Arbeiter einen klaren, denkenden Kopf. Auch die bürgerlichen Versicherungsblätter müssen aus den Arbeiterwohnungen verschwinden. Fest die Arbeiterpresse, das Volksblatt, das zu jeder Zeit die Interessen der arbeitenden Klasse vertritt. Nur, wenn jeder Arbeiter in diesem Sinne seine Pflicht tut, kann der Kampf, den das Proletariat gegen das Kapital führt, zu einem für die Arbeiter günstigen Ende geführt werden.

**Kötschau.** Erfolgreicher Lokalkampf. Durch das einmütige Vorgehen der organisierten Arbeiterschaft ist es gelungen, wieder ein Lokal zur Abhaltung von öffentlichen Volksversammlungen zu bekommen. Herr Wenzel in Wiyersdorf hat der Arbeiterschaft sein Lokal wieder zur Verfügung gestellt. Die erste Volksversammlung findet diesen Sonnabend, den 1. Februar, abends 8 Uhr, statt. Die Arbeiter von Kötschau, Schladebach, Wiyersdorf, Pissen, Roddin, Rumpitz und Thalschütz werden ersucht, diese Versammlung zahlreich zu besuchen. Durch diesen Teilerfolg ist unser Lokalkampf natürlich nicht aufgehoben, vielmehr bleibt der Boykott über den übrigen Lokalen weiter bestehen. Darum ist es notwendig, daß sich jeder organisierte Arbeiter nach dem Boykott richtet und die übrigen Lokale aufs strengste meidet. Wir ersuchen weiter die gesamte Arbeiterschaft, das Lokal des Herrn Wenzel nunmehr wieder zu unterstützen, damit es der Arbeiterschaft zu Versammlungen auch erhalten bleibt.

**Roßbach.** Totgequetscht. Auf der Grubenbahn Roßbach—Weißenfels geriet der Arbeiter Albin Seifert beim Rangieren zwischen zwei Waggons und wurde so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Eine 70 Jahre alte Mutter verliert ihren einzigen Ernährer.

**Eisleben.** Wie Herr Arendt kraftvoll die Interessen seiner Wähler „vertritt", geht erneut aus einer Meldung bürgerlicher Blätter hervor. Der Mansfelder See- und auch der Gebirgskreis, die zusammen mit der Lutherstadt Eisleben den einzigen den Schwarzblauen in unserem Bezirk verbliebenen Reichstagswahlkreis bilden, „feiern" (wie wird allerdings nicht gesagt! Red.) im Jahre 1915 die hundertjährige Jubelgörigkeit zu Preußen. Auf Anregung des Vertreters des Kreises im Reichstage und im Abgeordnetenhause, des Abg. Dr. Arendt, werden voraussichtlich die allgemein bekannten und beliebten Mansfelder Segenstaler in erheblicher Menge als Jubiläumsmünzen ausgeprägt werden. Der von den Liberalen aus dem Süßen See gefischte „dicke Arendt" ist also nicht nur der geschätzte Vertreter des Mansfelder Grubenkapitals, sondern er sorgt in wahrhaft rührender Weise für alle seine Wähler. Eisenbahn-Haltestellen usw. verdanken die Mansfelder nur dem kolossalen Einfluß ihres Volkstribunen. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß Arendt auch dafür sorgen wird, daß von den beliebten Mansfelder Segenstalern auch eine erhebliche Menge in die leeren Taschen derer wandern werden, die tief unter der Erde das edle Metall zu den Jubiläumsmünzen suchen müssen.

**Hergisdorf.** Bergarbeiter-Risiko. Auf dem Hohenthalschachte verunglückte am Sonntag beim Wetterabbrennen der Bergarbeiter Schuster. Der Verunglückte erlitt im Gesicht schwere Brandwunden, die seine Ueberführung in das Knappschafts-Krankenhaus zu Eisleben notwendig machten.

**Oberröblingen.** Erhängt hat sich am Montag der Fleischergeselle Max Peter. Der Selbstmörder stammt aus Aseleben und war bei dem Fleischermeister Föbisch beschäftigt. Was den 20jährigen jungen Mann zu diesem Schritt veranlaßt hat, ist bis jetzt noch unbekannt.

**Helfta.** Langfinger entwendeten in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag aus der Wohnung des Bergmanns Michalsky die Wurstwaren von einem geschlachteten Schweine. Nur dem Umstand, daß Speck und Schinken sich noch in der Räucherkammer befanden, ist es zu danken, daß diese den Dieben nicht in die Hände gerieten. Vorläufig fehlt von den Dieben jede Spur.

**Sangerhausen.** Eisenbahnunfall. Wie bereits gemeldet, fuhren am Montag auf der Strecke Sangerhausen-Güsten zwischen Blankenheim und Hergisdorf vier Wagen eines Rangierzuges durch das Reißen der Kuppelung einem ausfahrenden Güterzug in die Flanke. Der heftige Anprall brachte mehrere Wagen zur Entgleisung. Der Schaffner Raase von hier wurde getötet und der Zugführer Nagel verletzt.

**Heldrungen.** Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich in der Rohstalzmühle der Gewerkschaft Heldrungen. Der Arbeiter Bischoff von hier geriet beim Verladen von Salz zwischen die Puffer zweier Wagen, wobei er derartige Quetschungen davontrug, daß er bald starb.

**Kelbra.** Das Kleinbahnprojekt Artern-Kelbra-Berga beschäftigte am Sonnabend auch den Kreistag für den Kreis Sangerhausen. In der Kreistag-Sitzung vom 9. Dezember 1911 war beschlossen worden, für obiges Projekt 150 000 Mark Aktien seitens des Kreises zu zeichnen mit der Bedingung, daß die Bahn in Berga einmündet. Die Gemeinde Roßla hat auf ihre Kosten durch den Landeshauptmann ein neues Projekt aufstellen lassen mit der Mündung der Bahn in Roßla, welches aber 112 840 Mark mehr kosten soll als bei der Einmündung in Berga. Der Entwurf des Landeshauptmanns ist vom Ingenieur Schlinte-Halle begutachtet worden, der zu dem Ergebnis kam, daß genannte Mehrausgabe nicht entstehen würde. Von der Gemeinde Roßla wurde nun an den Kreistag erneut der Antrag gestellt, die 150 000 Mark auch bei der Linienführung Kelbra-Roßla zu zeichnen. Nach längerer Debatte wurde aber dieser Antrag wiederum gegen 9 Stimmen abgelehnt. Nunmehr will die Gemeinde Roßla eine Eingabe an den Minister machen. Einen Erfolg wird wohl auch dieses nicht haben.

**Kleinwittenberg.** Arbeiterjugend. Der am Sonnabend im Gasthof zum Kronprinzen abgehaltene erste Familienabend der Arbeiterjugend war leider nicht so besucht, wie es aus einem derartigen Anlasse zu erwarten gewesen wäre. Das Programm, an dessen Gelingen sich der Arbeitergesangverein und die Arbeiterradler beteiligten, war ein äußerst reichhaltiges und taten sich namentlich die Arbeiterradfahrer durch ihren Bühnenreigen hervor. In der Festrede wies der Genosse Koenen-Halle auf den Unterschied zwischen der Arbeiterjugend und dem Gebaren des Jungdeutschland-Bundes hin. Der junge Arbeiter, der dem Kapitalismus zur Ausbeutung überliefert wird, gehört nur zur Arbeiterjugend und nicht in die Reihen des Jungdeutschland-Bundes. Mit der Mahnung, den Alkohol zu meiden und fest und treu zur Prole-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191301 30-16/fragment/page=0005

tarierfache zu stehen, schloß der Redner seine nicht nur für die jungen Genossen hochinteressanten Ausführungen. Bei den nun folgenden Deklamationen ernsten und heiteren Inhalts setzte unsere Jugend ihr ganzes Können ein, und man blieb noch mehrere Stunden in froher Geselligkeit zusammen.

**Bockwitz.** Zusammenballung des Braunkohlenkapitals. Auch in der Niederlausitzer Braunkohlenindustrie spielen sich interessante Kämpfe unter den Werken ab, die Zeugnis ablegen von der Zusammenballung des Kapitals und damit der immer größeren Vereinigung der Industrie in wenigeren Händen. Die Niederlausitzer Kohlenwerke sind eines der Braunkohlenwerke, die auch im letzten Geschäftsjahre wieder vorzüglich gearbeitet haben, so daß eine Erhöhung der Dividende (im Vorjahre 12 Prozent) nicht ausgeschlossen erscheint. Die Kurssteigerungen in den Aktien der Niederlausitzer Kohlenwerke, die in diesen Tagen von 195 auf 207 Prozent angegen, werden in Fachkreisen auf einen Kampf um die Majorität zurückgeführt. Es sollen Käufe für die böhmische Firma Petscek vorgenommen worden sein, die schon jetzt bei verschiedenen deutschen Braunkohlenwerken mit einem Aktienbesitz interessiert ist, der in informierten Kreisen auf etwa 20 Millionen Kronen geschätzt wird. So versucht eine Kapitalistenvereinigung die andere aufzufressen, mindestens aber in den eigenen Machtbereich zu ziehen. Die Zersetzungssymptome im Kapitalismus äußern sich von Tag zu Tag deutlicher und die Konzentrationsbestrebungen, die scheinbar die Macht des Kapitalismus stärken und verewigen, führen in Wirklichkeit seine Zersetzung herbei und steuern mit Riesenschritten auf die Vergesellschaftung der Produktionsmittel zu und damit auf die sozialistische Wirtschaftsform. Für die Arbeiter heißt es aber, all diese Vorgänge um sie herum scharf zu beobachten, sie finden täglich neue unzählige Bestätigungen dessen, was die Lehre des Sozialismus enthält.

**Altenburg.** Der Umfang und Herd des unterirdisch brennenden Kohlenflözes bei Haselbach hat trotz aller Bemühungen noch nicht festgestellt werden können. Das anfangs unternommene Eintreiben eines Schachtes wurde infolge der damit verbundenen Lebensgefahr seitens der Berginspektion untersagt. Auch der Versuch, das Feuer zu ersticken, indem man die eingetriebenen Bohrlöcher mit Flugasche und Wasser zuschlemmte, hatte nur geringen Erfolg. Das Feuer brannte ungeschwächt weiter und erhärtet damit die Tatsache, daß der Feuerherd schon jahrelang und wahrscheinlich in bedeutendem Umfange bestanden haben muß. Man will jetzt durch Schaffung eines Tagebaues zur Feuerstelle gelangen; gegenwärtig ist man ununterbrochen mit der Absteifung und an der Aufdeckung des Brandherdes beschäftigt. Der mittlere Teil des Brennofengebäudes der Steingeugwarenfabrik Gebr. Nordmann, in dessen unmittelbarer Nähe sich der unterirdische Brandherd befindet, hat infolge der meterlangen Risse und Spalten und der damit verbundenen Einsturzgefahr abgetragen werden müssen. Es fehlt vorläufig noch jeder Anhalt dafür, wie weit das Kohlenlager vom Feuer ergriffen ist, man vermutet aber, das der Brand bereits eine ziemliche Ausdehnung erlangt hat.

# Aus den Gerichtssälen.

## Strafkammer.

**Wegen Konkursvergehens** wurde ein Kaufmann zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt, weil er es unterließ, die Bilanzen in der vorgeschriebenen Zeit zu ziehen. Er hatte einen Jahresumsatz von 150 000 bis 160 000 Mark; seine Gläubiger werden 25 Prozent bekommen.

**Unerlaubte Schadloshaltung.** Ein hiesiger Dienstknecht war in der Klebitzscher Molkerei tätig gewesen und dort von einem Hunde angefallen worden, der ihm ein Beinfleid zerriß. Da ihm das Paar Hosen nicht ersetzt wurde, entnahm er in der Molkerei unter Abgabe gefälschter Zettel mehrere Stück Butter, die er für sich verwendete. Er wollte sich dadurch für die zerrissenen Hosen schadlos halten, machte sich aber der Urkundenfälschung schuldig. Die Folge davon war, daß er zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde.

**Um ein Paar Schnürschuhe,** die ein 29jähriger Arbeiter aus Könnern entwendete, muß er drei Monate Gefängnis verbüßen. Es handelte sich um Rückfall.

## Gewerbegericht.

**Viel Umstände** um einen Restlohnbetrag von 25 Mk. machte die Bruckdorf-Nietlebener Gewerkschaft, die von einem Bergmann verklagt worden war. Der Kläger arbeitete mit mehreren Bergleuten zusammen im Obertagebau an der Zuschüttung eines Brunnens. Da seine Mitarbeiter pro Schicht 5 Mk. erhielten, nahm er an, er bekomme auch so viel. Nach 3tägiger Beschäftigung erhielt er aber pro Schicht nur 4 Mk. Er remonstrierte dagegen und es kam zur Kündigung und Lösung des Dienstverhältnisses. Nachdem die Gewerkschaft sich schon vergleichsweise zur Zahlung der 25 Mk. bereit erklärt hatte, widerrief sie den Vergleich und machte im letzten Termin die Unzuständigkeit des Gewerbegerichts geltend. Die Beklagte meinte, Kläger müsse vor dem Halleschen Amtsgericht klagen, da für Bruckdorf-Nietleben ein Gewerbegericht nicht bestehe. Da nun aber die Hauptverwaltung der Gewerkschaft ihren Sitz in Halle hat, ließ Beklagte schließlich den Einwand der Unzuständigkeit fallen. Gewiß hatte sich der Kläger vorher nicht informiert, wie viel Lohn er für die Zuschüttung des Brunnens erhalten sollte; er erhielt aber bei der vorhergegangenen Schicht auch 5 Mark. Wenn er nun hinterher billiger arbeiten sollte, so hätte der Obersteiger den Kläger davon in Kenntnis setzen müssen. Löhne müssen bei Beginn des Arbeitsverhältnisses festgesetzt werden, so sagte das Gewerbegericht, um nicht hinterher der Schikane Tür und Tor zu öffnen. Tatsächlich ließ auch der Vertreter der Gewerkschaft durchblicken, daß er den Eindruck bekommen, Kläger habe seine Mitarbeiter etwas „aufgewiegelt". Die Gewerkschaft wurde verurteilt, dem Kläger die geforderten 25 Mark zu zahlen.

**Die Drückebergerei** der Leipziger Türen-Industrie wurde noch einmal bestätigt durch einen weiteren Prozeß, den der frühere Vorarbeiter Kappel gegen sie angestrengt hatte. Nachdem die beklagte Firma wiederholt nachzuweisen versucht hatte, daß K. „selbständiger" Unternehmer sei, sandte sie schließlich eine Vertretung nicht mehr. Im letzten Prozeß wurde sie schließlich im Versäumniswege verurteilt, an K. 96 Mark zu zahlen.

# Stadt-Theater.

**Der Troubadour.** Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi. Ein doppeltes Engagements-Gastspiel macht eine Nach-Besprechung dieser bereits gegebenen Oper notwendig. Als Graf Luna stellte sich Gustav Kirchberg von der Berliner Kurfürstenoper vor. Er verfügt über eine sehr ausgiebige und angenehme timbrierte Stimme, die in der Klangfarbe stellenweise deutlich an Otto Rudolph erinnerte. Er wurde offenbar von der Absicht geleitet, Beweise von seiner stimmlichen Kraft und Ausdauer zu geben, und er erweckte in dieser Hinsicht in der Tat die angenehmsten Hoffnungen. Nur möchten wir gern auch einmal ein piano hören. Entschiedene Mängel weist noch die Aussprache, insbesondere der Konsonanten auf. G und K werden zu weit hinten gebildet, was den Sitz der Stimme ungünstig beeinflußt; überhaupt sind die Konsonanten im Interesse der Erzielung einer guten Resonanz mehr auszunutzen. M, m, p wie auch die schon genannten wurden vielfach nur angedeutet. Als Darsteller weiß er noch nicht recht, was er mit seinen Armen und seinem Körper überhaupt anfangen soll. Doch das sind Mängel, die sich bei einiger Aufmerksamkeit werden beseitigen lassen, so daß in Anbetracht des guten Materials, der günstigen äußeren Erscheinung und des musikalischen Sinnes ein Engagement als aussichtsvoll befürwortet werden kann. Auch Paula Weber erweckte als Leonore einen günstigen Eindruck. Die anfangs bemerkbare Sprödigkeit hatte sie bald überwunden und zeigte eine zwar nicht durch Größe blendende, aber ziemlich ausgeglichene Stimme, unter geschickter Ausnutzung der vorhandenen Mittel. Die in der Kerkerszene beobachtete Unreinheit dürfte wohl auf mangelnden Kontakt mit dem leise begleitenden Orchester zurückzuführen sein, da sich dieselbe Erscheinung auch bei einer früher in der gleichen Rolle gastierenden Sängerin zeigte. Darstellerisch stattete sie die fanatische Zigeunerin mit äußerst charakteristischen Zügen aus, so daß wir auch nach dieser Seite auf eine gute Verwendbarkeit der Künstlerin rechnen dürfen.

Die sonstige Besetzung war meist die alte. Die Leonore sang diesmal wieder Alice von Boer in vortrefflicher Weise. In der kleinen Partie der Inez zeigte sich Hedwig Nolte bedeutend vorgeschritten. Alfred Färbach, dem gerade der Troubadour besonders gut liegt — besser als Mozart und Wagner — holte sich mit der Stretta einen Extraerfolg. Im Ganzen genommen, war die Aufführung recht annehmbar, zumal auch Alfred Elsmann am Dirigentenpult einen frischen Zug hineinbrachte. Der Besuch war mäßig. — Die am Vorabend durch festliche Beleuchtung entstandenen Kosten wollte man anscheinend durch entsprechende Sparsamkeit wieder hereinbringen. W. A.

# Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 29. Januar 1913.

## Achtung, Parteifunktionäre!

Am Donnerstag, den 30. Januar, abends 8½ Uhr, findet im Volkspark eine gemeinschaftliche Sitzung der Funktionäre nach § 12 der Vereinssatzungen statt. Die Distriktsführer, welche am Erscheinen verhindert sind, werden ersucht, ihren Stellvertreter zu entsenden.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Halle a. S. und den Saalkreis.

## Die drückende Polizeilast Halles.

In der gestrigen Stadtverordnetensitzung kam der **Millionenetat der Halleschen Polizei** zur Beratung und das verdient, wie jedes Jahr, die besondere Beachtung aller Kreise der Bevölkerung. Denn nur einmal im Jahre haben die gewählten Vertreter der Bevölkerung das Recht, über die Millionenkosten, die die Polizei den Halleschen Steuerzahlern verursacht, ein paar Worte zu sagen. Und auch diese wenigen Worte suchen die guten Freunde der hohen, unantastbaren Obrigkeit noch unseren Genossen, den einzigen, die sich etwas zu sagen trauen, zu verbieten. Das zeigten die gestrigen Verhandlungen wieder mit erschreckender Deutlichkeit.

Der Referent des Etatausschusses, Stadtv. Zell, beantragte nach einem kurzen Referat **bedingungslose und ungekürzte Bewilligung von 1 092 000 Mk.** für die Polizeiverwaltung. Als erster Diskussionsredner kam einer unserer Vertreter zum Wort.

Stadtv. Osterburg führte aus: Alljährlich haben wir darauf hingewiesen, daß nicht nur die Zahl der Polizeibeamten unverhältnismäßig gesteigert wird, sondern daß auch die Ausgaben für die Polizei viel rascher wachsen, als die Bevölkerung zunimmt. Und die Sozialdemokraten sind es nicht mehr allein, die diese Entwicklung mit größtem Mißtrauen beobachten. In bürgerlichen Kreisen ist man auch bereits sehr unangenehm davon berührt. Und selbst die bürgerlichen Zeitungen haben vor sechs Wochen bei der letzten Vermehrung der Polizeibeamtenzahl für nötig gehalten, einen **Vergleich mit anderen Städten** anzuregen. Da vom Magistratstisch die bisherigen Vergleichsangaben immer bezweifelt wurden, habe er nun privatim eine Statistik aufgenommen, wobei 20 Städte, die mit Halle verglichen werden können, zu Angaben herangezogen werden konnten. Davon zahlt nur eine Stadt pro Kopf der Bevölkerung mehr als Halle. Diese interessante Statistik sieht folgendermaßen aus:

| Ort | Einwohnerzahl | Anzahl der Polizei | Königlich | Städtisch | Es kommen Einwohner auf 1 Beamt. | Höhe des Etats | Kosten p. Kopf d. Einwohner |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aachen | 160000 | 175 | f | — | 914 | 635710 | 3,97 |
| Altona | 180000 | 280 | — | st | 643 | 1060282 | 5,89 |
| Barmen | 171900 | 192 | — | st | 895 | 670400 | 3,90 |
| Bielefeld | 81000 | 81 | — | st | 1000 | 205790 | 2,54 |
| Cassel | 156000 | 193 | f | — | 808 | * | — |
| Crefeld | 131500 | 122 | — | st | 1078 | 495100 | 3,75 |
| Danzig | 172000 | 290 | f | — | 593 | 381790 | 2,21 |
| Duisburg | 245000 | 323 | — | st | 761 | 850000 | 3,42 |
| Düsseldorf | 381200 | 450 | — | st | 847 | 1545500 | 4,05 |
| Elberfeld | 171500 | 243 | — | st | 706 | 780400 | 4,55 |
| Erfurt | 127000 | 150 | — | st | 846 | 484000 | 3,81 |
| Frankfurt a. M. | 420000 | 615 | f | — | 682 | 850800 | 2,03 |
| Görlitz | 86113 | 90 | — | st | 956 | * | — |
| Hagen i. W. | 93600 | 103 | — | st | 908 | 391954 | 4,12 |
| Hannover-Linden | 389000 | 450 | f | — | 864 | 604000 | 1,55 |
| Kiel | 218000 | 326 | f | st | 665 | 584000 | 2,67 |
| Posen | 164000 | 180 | f | — | 911 | 270000 | 1,65 |
| Spandau | 93864 | 81 | — | st | 1158 | 297549 | 3,10 |
| Stettin | 240000 | — | f | — | — | 393000 | 1,64 |
| Wilmersdorf | 130000 | 200 | f | — | 650 | 251000 | 1,93 |
| Halle | 187000 | 256 | — | st | 730 | 1092000 | 5,83 |

* Angaben über den Etat sind nicht gemacht worden.

Zu dieser Aufstellung ist zu bemerken, daß Cassel, Danzig, Frankfurt, Hannover, Posen, Stettin und Wilmersdorf königliche Polizei haben. Und da die Stadt in solchem Falle nur einen Teil der Kosten trägt, sind die Ziffern für diese Städte besonders niedrig.

Nun wurde aber unserem Genossen beileibe nicht erlaubt, diese Statistik so vollständig, wie wir sie hier abdrucken, den Stadtverordneten vorzutragen. Das war den Herren und besonders ihrem Vorsteher, dem sattsam bekannten Herrn Föhring, schon zu viel. Schon bei einer kurzen Besprechung des zweiten Ortes in der Statistik kam es zu einem Zusammenstoß.

Stadtv. Osterburg führte aus: Wenn Altona als einzige Stadt einen etwas höheren Ausgabesatz auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet hat als Halle, so ist das erklärlich. Altona gibt jährlich 100 000 Mk. für ein besonderes Prostituiertenkrankenhaus aus, und diese Summe wird in den Polizeietat hineingerechnet, obwohl sie doch der öffentlichen Gesundheitspflege dient. Auch ist bei Altona als internationaler Hafenstadt die stärkere Polizei leicht erklärlich.

Vorsteher Föhring unterbricht hier den Redner und fordert von ihm, er soll zum Polizeietat der Stadt Halle und nicht von dem Etat anderer Städte sprechen.

Stadtv. Osterburg antwortet, daß es doch sein Recht sein muß, hier Vergleiche mit anderen Städten anzuführen, um den Halleschen Etat sachlich kritisieren zu können. Im übrigen ist Altona als einziger Ort mit höheren Polizeikosten auch der einzige, zu dem solche Erläuterung nötig war. Redner fährt nun fort, die Statistik vorzutragen. Als er aber die Zahlen einiger weniger Städte genannt hat, **unterbricht ihn der Vorsteher zum zweitenmal** und es entwickelt sich folgender Disput:

Der Vorsteher (hämmert und klingelt schließlich): Herr Osterburg, ich muß Sie ersuchen, die Verlesung der Zahlen einzustellen. Sie sehen, daß sich zahlreiche Herren entfernen, weil die Zahlen nicht interessieren und ihrer Verlesung auch nicht gefolgt werden kann. Es ist nur nötig die Endziffern der Erhebung mitzuteilen.

Stadtv. Osterburg: **Diese fortwährenden Unterbrechungen sind mir unverständlich! Ich habe mich diesmal doch wirklich so ruhig und sachlich zum Polizeietat geäußert, wie nur irgend möglich!** Den einfachen Vergleich durchzuführen, kann mir doch nicht verwehrt werden. Nach **der Geschäftsordnung** steht jedem Stadtverordneten das Recht zu, sich hier freimütig zu äußern und das Recht kann doch nicht beschnitten werden, noch dazu wenn man überhaupt nur einmal im Jahre zum Polizeietat sprechen darf.

Vorsteher Föhring: Wenn Sie sich auf die Geschäftsordnung berufen, so mache ich Sie darauf aufmerksam, daß nach § 20 der Geschäftsordnung die Redner nur in freiem Vortrag, ohne abzulesen, sprechen dürfen. Ich ersuche Sie also das Vorlesen der Zahlen zu unterlassen und sie frei vorzutragen.

Stadtv. Osterburg: Bisher hat mir hier in den ganzen Jahren meiner Stadtverordnetentätigkeit noch keiner nachsagen können, ist hätte eine Rede abgelesen; aber hundertfach ist beobachtet worden, daß andere Herren Zahlen aus Statistiken abgelesen haben, und ihm das jetzt verbieten zu wollen, das geht doch entschieden zu weit. Der Herr Vorsteher soll es mir einmal vormachen, die Zahlen einer Statistik aus dem Kopfe herzusagen, dann werde ich es ihm nachmachen. Aber bisher hat noch kein Parlamentarier das fertiggebracht. (Heiterkeit und Beifall.)

Der Vorsteher war ob dieser treffenden Zurückweisung seines ungerechtfertigten Eingriffs arg in Verlegenheit geraten. Er verbat sich in sehr erregtem Tone diese Kritik seiner Geschäftsführung; aber im übrigen hatte er nichts mehr zu melden.

Genosse Osterburg konnte nun mit der Verlesung der Statistik fortfahren, trug jedoch nur noch die Ziffern einiger weniger Städte vor.

Im Durchschnitt entfällt von den hier angeführten Städten auf zirka 835 Einwohner ein Beamter. Halle steht also um 105 Einwohner unter dem Durchschnitt. Es wird nur übertroffen von Danzig, Altona, Elberfeld, Frankfurt, Kiel und Wilmersdorf.

Die Polizeikosten betragen im Durchschnitt zirka 3 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung. **Halle steht also um 2,83 Mk. über dem Durchschnitt!** Es wird nur von Altona übertroffen. Schließlich ist noch zu bemerken, daß bei Halle die Chargierten nicht mit gerechnet sind. Da wir aber 25 Wachtmeister, 17 Kommissare und drei Oberbeamte haben, so zählt die gesamte Polizeiverwaltung 301 Köpfe. Wodurch will der Magistrat dieses Mehr im Verhältnis zu anderen Städten rechtfertigen. In der Zeit des Telephons und des Fahrrads könnte eine von Grund auf andere Organisation, als sie sich in Halle eingewurzelt hat, durchgeführt werden. Namentlich in den ruhigen Straßenvierteln könnte mancher Posten eingezogen werden. Wir haben keinen Grund, in der ruhigen Stadt Halle in der bisherigen Weise mit der Polizei weiter zu wirtschaften. Die unnötig große Zahl von Polizeibeamten hat für die Einwohner unangenehme Folgen. So ist die Zahl der Bestrafung kleiner Vergehen und Uebertretungen im letzten Jahre wieder stark angewachsen! Die vielen Polizeimannschaften **wollen eben ihre Notwendigkeit beweisen** und suchen nun Betätigung in Kleinigkeiten. Man könnte darüber wieder allerlei nettes Material vorbringen, aber der Oberbürgermeister, der Chef der Polizei, ist ja nicht da. Das wird wohl seine Gründe haben. Aber wenn der Herr vor sechs Wochen meinte, man hätte gegen die Polizei nichts mehr vorzubringen, so könnte er sich heute vom Gegenteil überzeugen. Hinsichtlich der vielen kleinen Anzeigen hat der Oberbürgermeister einmal gesagt: Ein Polizeibeamter muß zwar alles sehen, aber es kann auch vorkommen, daß er mal etwas nicht zu sehen braucht. Dieser nette Grundsatz scheint meist nach der verkehrten Seite hin angewandt zu werden. Erstaunlich ist, daß immer noch bei jeder Gelegenheit ein Posten direkt vor dem Volkspark gestellt wird, obwohl es dort ruhiger zugeht, als in anderen Lokalen. Wenn aber wirklich einmal im Volkspark oder seiner Umgegend etwas passiert, so sind stets ganz unbekannte Menschen daran beteiligt und mir kommt in solchen Fällen immer der Gedanke an die 1000 Mark, die der Polizei alljährlich für geheime Zwecke bereitgestellt werden. Dieser Posten ist besonders verwerflich. Ich beantrage, diese 1000 Mark zu streichen und **Zurückverweisung des Etats an den Ausschuß** zur nochmaligen Beratung und Verminderung der Ausgaben und des Personals! Ich hoffe, daß auch bürgerliche Vertreter so mutig sein werden, dieser Sachprüfung zuzustimmen.

Bürgermeister von Holly suchte die Stadtverordneten gegen den Genossen Osterburg aufzuhetzen, indem er erklärte: sie brauchten sich solche lange Ausführungen gegen die Polizeivermehrung doch nicht gefallen zu lassen, nachdem sie vor sechs Wochen erst einmütig der Vermehrung zugestimmt hätten. Der Statistik Osterburgs habe er nicht folgen können; sie liege übrigens in amtlicher Form im Handbuch von Nebel viel zuverlässiger vor. Er gebe aber nicht darauf ein, da ja erst vor sechs Wochen dieselbe Angelegenheit besprochen sei. — Die bürgerlichen Stadtväter aller Richtungen, die sich während Osterburgs Rede nur durch ihr truppweises Hinauslaufen bemerkbar gemacht hatten, stimmten jetzt den Worten Hollys mit einem Bravo zu. Die Stadtvv. Hüllemann, Hoë und Döhler hatten nur noch das Bedürfnis, nach mehr Strafmandaten zu schreien. Die Hundebesitzer und Automobilfahrer schienen ihnen noch nicht genug bestraft zu werden. Diese Scharfmacherei fand beim Magistrat selbstredend die verständnisinnigste Aufnahme. Herr Holly erklärte, unter den jetzigen Bestimmungen sei nicht viel mehr zu machen, aber es solle alles versucht werden, was möglich ist.

Stadtv. Emmer ließ es sich nicht nehmen, das ganze jämmerliche Verhalten der Stadtväter zu kennzeichnen. Er stellte fest, daß man den vor dem Polizeietat auf der Tagesordnung stehenden Punkt Allgemeine Verwaltung übergangen habe, um nur ja noch schnell den Polizeietat in vorgerückter Stunde abmachen zu können. Und jetzt werde man wer weiß wie nervös, weil ein paar Worte zu diesem Etat geredet werden. Der Etat der Allgemeinen Verwaltung, der an der Reihe war, hätte noch längere Zeit in Anspruch genommen, da mit ihm auch über die **Erhöhung der Magistratsgehälter um einige Tausende** entschieden werden sollte. Eigentlich sei es verwunderlich, daß man diesen interessanten Punkt heute nicht herannehme, denn nach den gestrigen patriotischen Festen wären die Tausenden heute noch mit Hurra glatt bewilligt worden. — Ueber eine Baufluchtlinienverschiebung, die mancher Leute Interessen berührt, sei vorher stundenlang debattiert, da habe keiner protestiert; nur **wenn von den Arbeitervertretern einer mal wirklich eine Viertelstunde spricht, da gibt's gleich**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0006

Unruhe. Und gerade bei dem Millionenetat der Polizei sei solche Aussprache besonders berechtigt. Gegen diese ungeheuerliche Belastung müßte sich jeder Bürger wehren. Man dürfe doch nicht wortlos alle Lasten hinnehmen. Oder will man sich hier stillschweigend immer weiter unterdrücken lassen. Die Vermehrung muß doch einmal aufhören. **Was sind denn die Halleschen Bürger für schlimme Verbrecher**, daß sie immer mehr und immer mehr Polizei zu ihrer Ueberwachung brauchen? Gegen solche Belastungsmethoden müsse sich jeder wenden. Aber nun gar noch jemand zu stören, der einmal eine halbe Stunde im ganzen Jahre über diese unhaltbaren Verhältnisse spricht, das sei nicht gerade fein. Er und seine Freunde seien gegen den Polizeietat in dieser Form, und er ersuche die bürgerlichen Vertreter, der nochmaligen Nachprüfung im Etatsausschuß zuzustimmen.

Es folgt ein kleines Geplänkel zwischen Holly und Döhler über Automobilistenstrafmandate, dann wurden in der Abstimmung beide Anträge unserer Genossen abgelehnt und gegen ihre Stimmen der Etat unverändert angenommen.

Die Stadträte haben sich also wieder „voll und ganz" als allerunterthänigste Diener der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, erwiesen. Und die stolzen Fortschrittlichen Volksparteiler haben sich ganz besonders mit Ruhm bekleckert. Diese „Volks"-vertreter waren es gerade, die unsere Genossen durch Hinauslaufen zu stören suchten. Dabei hatte Osterburg als einen Grund für seine nützliche statistische Arbeit gerade einen Artikel der fortschrittlich-volksparteilichen Saalezeitung angeführt. Das Blatt schrieb zu der letzten Verhandlung über die Polizeivermehrung:

Ein Teil unserer Stadtväter wollte von der Magistratsvorlage noch ein bißchen herunterhandeln und führte als Grund ins Feld, daß in Halle ja schon auf 780 Einwohner ein Polizeibeamter komme, **während der Durchschnittssatz viel höher liege**. Hier hätte man tatsächlich den Hebel ansetzen können. Man hätte auf frühere Auseinandersetzungen, die allerdings schon lange Jahre zurückliegen, Bezug nehmen und **Vergleiche mit anderen Städten** ziehen können. Ja, auch die **Riesensumme**, mit der alljährlich im Halleschen Etat die Polizeilasten figurieren — wenig unter 1 Million Mark! —, hätte hier zweckmäßig aufgewiesen und **in Vergleich zu anderen Städten** gebracht werden müssen. Vielleicht wäre dann wieder dasselbe Resultat herausgekommen wie vor Jahren: **daß kaum in einer preußischen Stadt die Polizeilasten pro Kopf der Bevölkerung so hoch sind wie in Halle.** Und wenn man dies Material nicht zur Hand hatte, konnte man wenigstens den Wunsch formulieren, daß der Magistrat in dieser Hinsicht Nachweise vorlegen möge.

**Jetzt**, nachdem unser Vertreter solche statistischen Nachweise vorlegt, läuft die Volksparteigesellschaft nervös hin und her, blamiert sich selber und läßt die eigene Zeitung schmählich im Stich. Ohne zu mucksen wird die Polizeimillion bewilligt, und schließlich glauben diese traurigen Helden noch, es sei ein Fortschritt, neue Säbel, neue Helme und neue Revolver zu bewilligen.

---

## Aus der Stadtverordnetenversammlung.

Bürgermeister v. Holly nahm vor Eintritt in die Verhandlungen das Wort zu einer Erklärung über den **Brand im Wagegebäude**. Er stellte fest, daß die in auswärtigen Zeitungen über den Umfang des Brandes verbreiteten Mitteilungen stark übertrieben waren. Es ist ein Teil des Dachstuhles niedergebrannt und außerdem haben nur 8 bis 10 Räume durch Feuer oder Wasser gelitten. Es ist keinerlei Betriebsstörung eingetreten. Mit den gemeldeten Verlusten sei es nicht weit her. Wertvolle Akten, Zeichnungen und Modelle seien durch das Feuer nicht zu Schaden gekommen. Der gesamte Schaden wird auf etwa **20 000** Mark geschätzt. Demnächst werde der Versammlung eine Vorlage über den Wiederaufbau zugehen. Zur Deckung derartiger Brandschäden sei ein Grundfonds von 270 000 Mark angesammelt worden.

Der Vorsitzende bringt hierauf mehrere Eingaben zur Kenntnis. Der Verein der Tabak- und Zigarrenhändler bittet, die Regelung der Sonntagsruhe in der Weise vorzunehmen, daß die Geschäfte der Tabak- und Zigarrenhändler von ½12 bis ½2 Uhr geöffnet bleiben dürfen. Diese Eingabe wird dem Magistrat als Material überwiesen. — Dem Petitionsausschuß wird eine Eingabe des Transportarbeiterverbandes überwiesen, der einen Unterkunftsraum für Arbeitsuchende am Güterbahnhof fordert. In der Petition wird nachdrücklichst darauf hingewiesen, daß ein anständiger von der Stadt verwalteter Raum das beste sei, da es sich um anständige, ruhige Arbeiter handle, die nicht in Kneipen herumhocken möchten. Bei der Gelegenheit wies der Vorsteher darauf hin, daß Petitionen nicht an seine Adresse, sondern an das Bureau der Stadtverordnetenversammlung gerichtet werden müssen. Es kam nunmehr die **Petition der Krankenkassen**, die sich **gegen den Beschluß auf Ausbau der kleinen Allgemeinen Kasse** wendet, zur Verhandlung. Eine Reihe großer Kassen und der Krankenkassenverband ersuchte dringend um Ausbau der leistungsfähigen Gemeinschaftlichen Ortskrankenkasse.

Stadtv. Emmer wies nach Verlesung der Petition darauf hin, daß er schon in der Sitzung der vorigen Woche ausdrücklich erklärt habe, man müsse die Angelegenheit um eine Woche vertagen, da sie nicht genügend geklärt sei. Er möchte dringend ersuchen, jetzt den übereilten Beschluß **aufzuheben und der** Petition der großen Kassen nachzugeben. **Der Magistrat** habe die Sache, wie in der Petition stehe, **geheim gehalten** bis zu dem Augenblick, als er sie in der Stadtverordnetenversammlung plötzlich eingebracht habe, und nun hieß es, die Sache sei sehr eilig, und so habe man die gänzlich unvorbereitete Stadtverordnetenversammlung zu einem Beschlusse veranlassen wollen, der sich nicht verantworten läßt.

Bürgermeister v. Holly erklärte, daß der Antrag der von beiden Körperschaften angenommen worden ist, bereits an die Regierung weitergegeben worden sei. Er wandte sich dann ausführlich gegen die Behauptung, daß der Magistrat die Stadtverordneten überrumpelt habe.

Stadtv. Höschele wandte sich in aller Schärfe gegen den Beschluß der letzten Sitzung. Er erklärte, daß das genau so ein Vorgehen gewesen sei, wie der Abschluß des Aerztevertrages, der gegen den Willen aller Beteiligten gerichtet war. Eine ganze Reihe großer Fabrikbesitzer, die für Halle eine große Bedeutung haben, sowohl als Steuerzahler als auch deshalb, weil sie Tausende von Arbeitern beschäftigen, sind über das Vorgehen des Magistrats mit Recht erregt. Und sie sind auch gegen den jetzigen übereilten Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten. Er wendet sich vielleicht gegen die Sozialdemokratie. Aber man **kann nicht alles, was diese Herren wollen, einfach unterdrücken.** Recht muß Recht bleiben! Und hinter der vorliegenden Petition stehen Zehntausende von Interessenten, die für ihre Beitragszahlung auch ihre Rechte gewahrt wissen wollen. Es handele sich um die Selbstverwaltung, die gewahrt werden müsse. Er protestiere deshalb gegen den Beschluß, der hier gegen die berechtigte Ansicht aller Beteiligten gefaßt sei. Man sei verpflichtet, in diesem Falle auf den einmütigen Willen Zehntausender, die hinter der Petition stehen, Rücksicht zu nehmen.

Bürgermeister v. Holly tat nun sehr entrüstet darüber, daß außer den Sozialdemokraten auch ein bürgerlicher Interessent dem Magistrat einmal ungeschminkt die Meinung sagte. Herr v. Holly erklärte schließlich ganz einfach, der Beschluß ist einmal gefaßt und dem Oberversicherungsamte mitgeteilt, und daran werde nichts geändert. Stadtv. Herzau warf sich jetzt zum Verteidiger des Magistrats und seiner Kollegen, der Aerzte, auf. Er meinte, gegen Höschele gewendet, daß der Aerztezwangsvertrag des Magistrats durchaus korrekt wäre und auch vom Reichsgericht als gültig anerkannt sei. Die Petition und mit ihr Herr Höschele meine nun zwar, daß der Vertrag durch einen weiteren Prozeß vor dem Oberverwaltungsgericht deswegen für ungültig erklärt werden würde, weil der Magistrat überhaupt nicht berechtigt wäre, sich in diese Angelegenheit einzumischen. Wenn wirklich in diesem Sinne entschieden würde, so bleibe der Vertrag doch noch bis zu dem Entscheid des Oberverwaltungsgerichts in Gültigkeit. Im übrigen habe diese Vertragsangelegenheit mit der heutigen Petition gar nichts zu tun. Es handele sich heute einfach darum, daß die Gemeinschaftliche Kasse infolge gesetzestechnischer Mängel nicht ausgebaut werden könne, es bleibe also nur die Allgemeine als ausbaufähig übrig. Der gefaßte Beschluß sei gut und werde Prozessen, die nur aus Rechthaberei geführt würden, ein Ende machen. Die Allgemeine stehe auch in einem viel günstigeren Vertrag mit den Aerzten als die Gemeinschaftliche. Im übrigen stelle er fest, daß unter der Petition nur die Worte: Der Vorstand stehen. Stadtv. Michel, der Mitglied des Vorstandes der Kaufmännischen Ortskrankenkasse und des Krankenkassenverbandes sei, wisse aber nichts davon, daß diese beiden Vorstände die Unterschriften beschlossen hätten. Wer ist denn nun der unterschriebene Vorstand? Will der erst nachträglich unterschreiben lassen.

Diese Philippika gegen die Krankenkassen ist verständlich, wenn man erfährt, daß Herr Herzau als Generalsekretär des Deutschen Aerztevereins angestellt werden soll. Stadtv. Nesse, seines Zeichens Gastwirt und Vater zweier Söhne, die Aerzte sind, schloß sich den Ausführungen des zukünftigen Generalsekretärs des Aerztevereins an und beantragte, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Stadtv. Giese wandte sich dagegen. Er hielt die Sache für nicht geklärt und beantragte, sie dem Rechts- und Verfassungsausschusse zur Vorberatung zu überweisen. Es sei bisher noch nicht dagewesen, daß so wichtige Dinge ohne vorherige Ausschußberatung erledigt wurden!!

Stadtv. Osterburg betonte, man solle die Angelegenheit nur von dem Standpunkt aus behandeln, daß die Interessen der Versicherten gewahrt werden müssen. Diese Interessen würden aber zweifellos nicht in der jetzigen Allgemeinen, sondern in der Gemeinschaftlichen am besten gewahrt. Trotzdem habe man die schlechte Kasse zum Ausbau empfohlen. Es sei nun sehr wohl möglich, daß der übereilt gefaßte Beschluß noch wieder geändert und vor dem 1. Februar an die Regierung weiter gegeben wird. Er ersuche, der Petition nachzugeben und einen Fehler wieder gut zu machen.

Stadtv. Höschele stellte nochmals fest, daß es ihm vor allem darauf ankomme, daß die Versicherten für ihre Zahlung auch Rechte haben. In einer späteren Bemerkung gegen den Stadtv. Nesse erklärte Stadtv. Höschele: Der springende Punkt ist ganz einfach der, daß der Magistrat die Krankenkassen ganz den Aerzten ausliefern will.

Bürgermeister v. Holly schwang sich gegenüber dieser Feststellung zu der Behauptung auf, daß der Magistrat gerade in dieser Sache besonders objektiv gehandelt habe. — Dann wissen wir, was wir von der ganzen Objektivität des Magistrats zu halten haben.

Magistratsassessor Deicke versuchte darzulegen, daß nur aus gesetzlichen Gründen der Ausbau der Gemeinschaftlichen Krankenkasse nicht erfolgen konnte.

Seine schönen Darlegungen und v. Hollys Betonung der Objektivität wurde aber gleich darauf von ihren Freund Herzau gründlich erschüttert. Dieser Herr schob nämlich die Sache zum Schluß auf das politische Gleise, indem er sich zunächst darüber verwundert äußerte, daß Höschele, als Großindustrieller, der sich sonst keine Gelegenheit entgehen läßt, die Sozialdemokraten anzugreifen, hier gemeinsam mit den Sozialdemokraten gegen den Magistrat kämpft. Die Leitung der Gemeinschaftlichen Ortskrankenkasse sei sozialdemokratisch und man sei nicht im geringsten genötigt, dem Drängen dieser Leute nachzugeben. Zu unseren Genossen gewandt rief der Herr aus: **Wir haben vorläufig noch das Heft in Händen, und machen es so, wie wir es für richtig halten.**

Bravo, Herr Herzau! Mit dieser offenen Kriegserklärung hat das Versteckspiel der v. Holly, Deicke usw. seine Erklärung gefunden. Die Herren sind zwar gründlich im Irrtum, wenn sie glauben, unsere Partei auf Umwegen durch die Krankenkasse treffen zu können, aber immerhin hat man jetzt den wahren Grund des ganzen Treibens gegen die Kassen von zuständigster Stelle enthüllt.

Daß unter diesen Umständen die Stadtverordneten ihre politische Gegnerschaft auch in der Abstimmung zeigten, ist selbstverständlich. Es wurde mit großer Mehrheit Uebergang zur Tagesordnung beschlossen.

Es folgte noch ein **interessanter Interessentenstreit** um die Verbreiterung der Ulrichstraße. Die offene Handelsgesellschaft G. Ahmann beabsichtigt, die alten Baulichkeiten auf ihrem Grundstücke Gr. Ulrichstraße Nr. 49 niederlegen zu lassen und dafür einen Neubau zu errichten. Dieser soll, abweichend von der bestehenden Fluchtlinie, eine halbkreisförmige Rundung erhalten. Die genannte Gesellschaft bittet daher um entsprechende Aenderung der Fluchtlinie. Sie ist mit dem Vorschlage einverstanden, die vom Grundstücke zur Straße abzutretenden beiden Parzellen von zirka 2,24 und 0,94 Quadratmeter, zusammen zirka 3,18 Quadratmeter Größe gegen die aus der Straße an der Südfront zum Grundstück entfallende Fläche (zirka 2,26 Quadratmeter) als gleichwertig auszutauschen. Auch ist sie bereit, die Kosten für nötig werdende Verlegungen von Kabel- und sonstigen Leitungen zu übernehmen. In Uebereinstimmung mit der Stadtbau-Deputation ersucht der Magistrat die Stadtverordneten-Versammlung, sich mit der beantragten Fluchtlinienänderung einverstanden zu erklären. Dieser Antrag fand keine Gegenliebe. Einige Stadtverordnete wollten rechter Hand mit weitem Blick noch mehr verbreitern, indem sie wünschten, daß auf der linken Seite, der weite Blick zur Verbreiterung sich betätige. Schließlich wurde nach langer Debatte, die einen recht niedlichen Interessentenkampf bedeutete, ein Kompromiß angenommen, daß die Ecke Aßmann noch etwas mehr verbreitert wird, aber auch drüben bei Schlesinger verbreitert werden soll.

•

**In der geschlossenen Sitzung** beschäftigte sich das Kollegium mit dem Antrag auf Einlassung einer Klage, die von seiten mehrerer Lehrer wegen Gehaltsdifferenzen gegen die Stadtgemeinde angestrengt worden ist. Die Kläger verlangen, weil sie bis 1. April 1909 nach den Besoldungsgrundsätzen für Mittelschullehrer behandelt worden sind, auf Grund ihrer Berufungsurkunde Nachzahlung der Differenz zwischen der ihnen für 1908 tatsächlich gewährten Besoldung und den Mindestsätzen des Lehrerbesoldungsgesetzes vom 26. Mai 1909. Der Magistrat bestreitet diesen Rechtsanspruch; das Kollegium stimmte dem Antrag auf Einlassung in die Klage zu. — Weil er sich in arger Not befindet und vier Jahrzehnte hindurch im Musikleben der Stadt Halle führend und arbeitend gestanden und somit seinen Mitbürgern unzählige künstlerische Genüsse bereitet hat, soll dem Professor Herrn Otto Reubke ein jährlicher Ehrensold in Höhe von 1200 Mark bis an sein Lebensende gewährt werden. Vor kurzem hatte nun R. seinen 70. Geburtstag; dies soll der äußere Anlaß sein, die ihm zugedachte Ehrung kundzutun. Die Versammlung stimmte der Magistratsvorlage zu. — An der gewerblichen Fortbildungsschule angestellt wurde der Elementarlehrer Fritz Oertel. — Anstellung als Polizist erhielt Otto Heinz; er trägt die Nr. 153 und wohnt Alter Markt 24. — Ferner wurde noch den Anstellungen des Militäranwärters Paul Gleiß als Steuererheber und der Herren Willi Schlanstedt und Ernst Witte als Bureaugehilfen zugestimmt.

---


Beginn Donnerstag d. 30. Januar

Grosser

# Inventur-Ausverkauf

bis 50 % Preisermässigung

auf verschiedene Artikel.

Herren-Stiefel . . . . . jetzt 3.95 5.45 6.25 usw.
Damen-Stiefel . . . . . jetzt 3.95 4.35 5.10 usw.

Damen-Halbschuhe . . . jetzt 90 Pf. 1.10 3.95 usw.
Imit. Kamelhaarschuhe . jetzt für Damen 98 Pf. für Herren 1.38

Beginn Donnerstag d. 30. Januar

## Deutsches Schuhwarenhaus G. m. b. H.,

Leipzigerstrasse 4. 5875 Halle a. S. Leipzigerstrasse 4.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0007

### Der Tarifkampf in der Holzindustrie.

Gestern abend nahmen die Holzarbeiter in einer außerordentlich stark besuchten Versammlung den Bericht über die am 16. Januar gescheiterten Verhandlungen der Zentralvorstände und die im Anschluß daran stattgefundene Städte-Konferenz des Holzarbeiter-Verbandes entgegen.

Die Ausführungen des Genossen Fischer, der nochmals den Verlauf der bisherigen Verhandlungen schilderte und anschließend daran die Stellungnahme der Verbandsleitung, sowie die Beschlüsse der Städte-Konferenz begründete, fanden lebhaften Beifall. Ohne jede Diskussion wurde das volle Einverständnis der Versammlung mit der Haltung des Vorstandes und den von der Konferenz gefaßten Beschlüssen konstatiert. — Die Holzarbeiter Halles sind sich des Ernstes der Situation vollständig bewußt. Sie sehen im Vertrauen auf ihre Organisation der weiteren Entwicklung des Kampfes um den Vertrag mit der größten Ruhe entgegen.

---

* **Die Gewerkschaftsvorstände** werden ersucht, umgehend die Fragebogen für 1912 im Arbeitersekretariat abzuliefern, soweit es nicht schon geschehen ist.

* **Die „Baupolizei-Gebühren".** Die Gemeinden, in denen die Baupolizei nicht von einer Königlichen Behörde ausgeübt wird, haben das Recht, für die Genehmigung und Beaufsichtigung von Bauten aller Art Gebühren zu erheben. Zur Einführung ist ein Gemeindebeschluß erforderlich, welcher der Genehmigung vom Kreis- bezw. Bezirksausschuß bedarf. Für die Bemessung der Gebühren kann die Bausumme, der Umfang des Baues oder der Zweck des Gebäudes bestimmend sein.

In den letzten Jahren sind immer mehr die Gemeinden dazu gekommen, die Gebühr einzuführen oder zu erhöhen und sie zu einer ansehnlichen Einnahme der Gemeinde auszugestalten. Nach einer Umfrage des Statistischen Amtes in Halle nahmen pro Jahr an solchen Gebühren ein: Breslau 84 148 Mark, Schöneberg-Wilmersdorf 75 458 Mk., Düsseldorf 64 444 Mark, Hannover 58 322 Mk., Magdeburg 43 540 Mk., Köln 45 430 Mk., Erfurt 33 577 Mk., Neukölln 41 460 Mk., Halle (Saale) 26 387 Mk. usw. Die Gebühr beträgt für 100 Kubikmeter Rauminhalt z. B. in Berlin 2 Mk., in Breslau 4 Mk. Soweit die Gebühr nach der Bausumme berechnet ist, beträgt sie pro 1000 Mk. Bausumme in Barmen 2,50 Mk., in Aachen 4 Mk. usw.

Jedenfalls gehört diese Steuer nicht zu den empfehlenswerten. Sie erschwert und verteuert die Erbauung von Wohngebäuden und trägt somit zur Steigerung der Mietpreise in den Großstädten bei.

* **Von der Fleischpreis-Notierungskommission** am städtischen Schlacht- und Viehhofe wurden am Montag, den 27. Januar 1913, folgende Fleischpreise festgestellt: Es wurden bezahlt für 50 kg Fleischgewicht für Ochsen: Höchster Preis 75, niedrigster Preis 70, häufigster Preis 73 Mk.; für Bullen: Höchster Preis 74, niedrigster Preis 70, häufigster Preis 72 Mk.; für Kühe: Höchster Preis 72, niedrigster Preis 56 Mk.; für Saugkälber: Höchster Preis 87, niedrigster Preis 80, häufigster Preis 85 Mk.; für Mastkälber: Höchster Preis —, niedrigster —, häufigster — Mk.; für Lämmer und Hammel: Höchster Preis 83 Mk.; für Schafe: Höchster Preis 78, niedrigster Preis 72, häufigster Preis 76 Mk.; für Schweine: Höchster Preis 82, niedrigster Preis 76, häufigster Preis 80 Mk. Bei den Schweinen versteht sich der Preis auf 50 kg Schlachtgewicht. (Gewogen und bezahlt werden nur die beiden Körperhälften, einschließlich des Schmeres unter unentgeltlicher Zugabe des sogenannten Krames: Geschlinge, Magen, Darm, Mittel und Blut.)

* **Stadttheater.** Auf die einmalige Abendaufführung des Hofmannsthalschen Mysteriums Jedermann am Donnerstag, abends 8¼ Uhr, sei nochmals aufmerksam gemacht. Schauspielpreise. Freitag wird Der liebe Augustin gegeben. In der Rolle des Jasomirgott gastiert Herr Ernst Gerlach für das Fach des ersten Komikers. Sonnabend wird zum letzten Male Don Juan gegeben. Die Titelpartie singt Hofopernsänger Hans Bergmann von Weimar als Gast.

* **„Garantiert reiner" Bienenhonig.** In letzter Zeit ist wiederholt von umherziehenden Händlern Honig als garantiert reiner Bienenhonig besonders an Wiederverkäufer abgesetzt worden. Die Untersuchung des Honigs ergab den Zusatz von Invertzucker, Stärkesirup und anderen Mitteln. Es liegt daher eine Fälschung vor, die strafrechtlich verfolgt wird. Die Polizei warnt vor Ankauf und Feilbieten dieser Art „Honig".

* **Unfälle bei der Arbeit.** Gestern nachmittag geriet in der Papierwarenfabrik Hermes, Dessauerstraße, eine Arbeiterin mit der rechten Hand in die Stanzmaschine, wodurch der kleine Finger stark gequetscht wurde. — Beim Verladen von schweren Maschinenteilen quetschte sich gestern nachmittag auf dem Güterbahnhof der Arbeiter Gustav Schröter derartig die Brust und den Rücken, daß ihm das Blut aus Mund und Nase floß. Der Verunglückte wurde zum Arzt gebracht, der schwere innere Verletzungen feststellte. — Beim Herausnehmen einer Schaufensterscheibe geschnitt sich gestern nachmittag in der Landsbergerstraße der Glasergehilfe Schulze beide Hände derartig, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. — Gestern nachmittag brach von einem mit Mehl beladenen Rollwagen die Vorderachse. Der Geschirrführer wurde vom Bocke geschleudert und brach das rechte Handgelenk. Mehrere Säcke Mehl fielen herunter und platzten, so daß ihr Inhalt zur Hälfte auslief. — Gestern nachmittag verletzte sich beim Kesselentnieten ein Arbeiter dadurch, daß ein schweres Stück Eisen umkippte und die große Zehe am linken Bein direkt breitgequetschte. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er zum Arzt gebracht.

* **Selbstmord.** Vergangene Nacht erhängte sich in seiner Wohnung in der Dieskauer Straße der Arbeiter Karl Bomscheck. Längere Krankheit und Arbeitslosigkeit dürfte der Grund zu der Tat gewesen sein.

* **Sturz auf der Treppe.** Auf der unbeleuchteten Treppe in einem Hause in der Charlottenstraße hatte heute morgen eine Frau beim Brötchentragen das Pech, auszurutschen. Sie zog sich eine ziemlich klaffende Wunde am Kopfe und eine Verstauchung der rechten Hand zu und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

* **Feuer auf dem Schlamm.** Gestern abend gegen 10 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Schlamm 1a gerufen, wo vermutlich durch unachtsames Wegwerfen eines Streichholzes ein Stubenbrand entstanden war. Es ist eine Wohnung im Erdgeschoß ausgebrannt. Die Feuerwehr war eine Stunde in Tätigkeit.

* **Wem gehört das Fahrrad?** Am 21. Januar ist in der Robert-Franz-Straße ein altes Herrenfahrrad, Marke Opel Nr. 70, aufgefunden. Es hat schwarzen Rahmen, schwarze Felgen und Schmutzfänger, Freilauf, nach oben gebogene Lenkstange mit schwarzen Korkgriffen und auf derselben eine glatte Glocke. Das Hinterrad ist mit einem Fahrradschloß versehen. Am Rahmen befindet sich eine dunkelbraune Werkzeugtasche. In dieser ist außer dem Werkzeug noch ein Abschnitt zur Eisenbahnpaketadresse: Absender Bader u. Ko., Halle. Wer über die Herkunft des Rades, oder über den Eigentümer Mitteilung machen kann, wolle sich bei der Kriminalabteilung, Dreihauptstraße 6, Zimmer 38, melden.

* **Betriebsstörung bei der Stadtbahn.** Infolge einer Beschädigung der Schalttafel in der Stadtbahnzentrale trat gestern früh auf beiden Bahnlinien östlich des Riebeckplatzes eine Betriebsstörung von 35 Minuten ein.

* **Studenten-Raheit.** Gestern abend gegen 11 Uhr gerieten in der Kl. Ulrichstraße mehrere Studenten mit einem Elektrotechniker in Streit. Im Verlauf der Balgerei wurde letzterer von den Studenten mit ziemlich starken Stöcken übel zugerichtet. Da keine Polizei zu Hilfe kam, mußte der Elektrotechniker das Weite suchen, um nicht noch mehr geschlagen zu werden.

**Nietleben.** Unfall. In einer hiesigen Fabrik kam heute morgen ein junger Bursche mit der linken Hand derartig in das Getriebe einer Presse, daß ihm zwei Finger total abgequetscht wurden. Er wurde nach Halle zu einem Arzt gebracht.

## Allerlei.

### Freche Räuber.

Ein mit großer Frechheit ausgeführter Raubanfall hat sich vor den Toren von Paris ereignet. Ein elektrischer Straßenbahnwagen wurde gegen 5 Uhr nachmittags, also am hellen Tage, in Noisy-le-sec von 6 Banditen überfallen, die den erschreckten Schaffner mit vorgehaltenem Revolver zwangen, ihnen seine Tageseinnahme von etwa 50 Frank auszuhändigen und sich dann an die Ausraubung der Passagiere machten. Während sie noch damit beschäftigt waren, die Fahrgäste auszuplündern, bemerkten einige in der Nähe weilende Polizisten den Vorfall und eilten herbei, um die von den Banditen Bedrängten zu befreien. Es entstand ein lebhafter Revolverkampf zwischen den Polizisten und den Banditen. Schließlich gelang es den Polizisten, drei Banditen kampfunfähig zu machen und zu fassen, während die übrigen entflohen. Als der Wagen von Noisy-le-sec wieder nach Paris zurückfahren sollte, wurde er vorsichtshalber von drei Polizisten in Zivil begleitet. Diese Vorsicht erwies sich auch als sehr angebracht, denn nach kurzer Zeit sprangen die entflohenen drei Banditen wieder auf den Wagen und versuchten, die Ausplünderung der Fahrgäste fortzusetzen. Die Polizeibeamten in Zivil zogen aber sofort ihre Revolver, und nach einer längeren Schießerei gelang es ihnen, auch noch die letzten drei Banditen festzunehmen. Es handelt sich durchweg um Burschen von 18 bis 20 Jahren, die offenbar durch die Lektüre von Nick Carter und sonstigen Schauerromanen zu ihrem Raubzug veranlaßt worden sind.

### Schiffskatastrophe.

In der vergangenen Nacht stieß der Dampfer Phryne in der Nähe von Kap La Hague mit dem Hamburger Viermaster Pangani zusammen. Der Dampfer traf den Segler mitschiffs mit voller Wucht. Die Pangani sank in kurzer Zeit. Vier Mann wurden von der Phryne aufgenommen. Die übrigen 30 Mann der Besatzung werden vermißt.

### Opfer der Arbeit.

In dem König-Albert-Stahlwerk in Lichtenanne bei Zwickau brach heute die Welle eines Transportwagens, der mit flüssigem Eisengefüllt war. Von der glühenden Masse, die auslief, wurden acht Personen schwer verletzt, darunter mehrere tödlich.

In einer Gießerei in Mülheim a. d. Ruhr war ein Arbeiter, um Reparaturen auszuführen, in eine Ventilgrube gestiegen. Hierbei wurde er durch ausströmende Gase betäubt. Ein Mitarbeiter, ein Heizer und ein Ingenieur, die zu seiner Rettung herbeieilten, wurden durch die Gase gleichfalls betäubt und stürzten in die Grube. Von sieben Verunglückten, die sich im Krankenhause befinden, ist bereits einer an Gasvergiftung gestorben.

**Kleines Allerlei.** In Jelissawetpol (Transkaukasien) wurden auf den Kupferwerken der Gebrüder Kundurow durch eine Dynamitexplosion sechs Leute getötet. Ein zweistöckiges Gebäude wurde völlig zerstört. — Steckbrieflich verfolgter Prinz. Das Wiener Landgericht hat die Verfolgung des Wiener Grafen Hermann Ostheim, eines ehemaligen Prinzen von Sachsen-Weimar, wegen Betrugs eingeleitet. In dem Steckbrief wird ausgeführt, daß Graf Ostheim sich angeblich in London aufhält. — Die eigenen Kinder vergiftet. In Windau wurden drei Kinder einer italienischen Familie vergiftet aufgefunden. Als mutmaßlicher Täter wurde der Vater der Kinder verhaftet.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bock, Lokales Wilhelm Koenen, Provinzielles Gottl. Kasparek. — Verleger und für die Inserate verantwortlich A. Jähnig. Sämtlich in Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.).

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Ich kenn' die Sache ganz genau:
Palmona sie ersetzt fürwahr
Die beste Butter ganz und gar,
Dafür ist sie in Stadt und Land
Bei Arm und Reich bereits bekannt.
Und selbst der allerschwächste Magen
Er kann Palmona wohl vertragen.
Drum ich als Arzt, ich sage frei:
Palmona oder Butter?! Einerlei!

H. Schlinck & Co. A.-G.
Hamburg
Alleinige Produzenten von
Palmin-Pflanzenfett
Palmona-Pflanzen-Butter-Margarine

IVO DUHONNÝ

*2053

Zur Konfirmation:
**Kleiderstoffe, Röcke, weiß und bunt, Korsetts, Hemden, Beinkleider**
kaufen Sie nur **gut u. billig** bei
**M. Gottheil,**
r. Klausstr. 9, Ecke Mearlusstr. 5876

5867 Plüschsofa 48, Stoffsofa 35, Kleiderschrank 38, Vertiko 45, 2 Bettst. m. Matr. 35, kompl. Küche 45, Schreibtisch 25, Polstersessel 15 Mk., bill. z. verk. Steinweg 7, I.

**Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel.** 2759
**F. Noah,** Gr. Klausst. 7.

**Möbel-Fabrik**
der 2469
**Vereinigt. Tischlermeister,**
Kl. Steinstraße 6,
empfiehlt ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

**Arbeitsmarkt**

Knechte, Tagelöhner, Großknechte und Kutscherfamilien 1./4. ges. Richard Kenner, gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Kl. Ulrichstraße 3. Obige Leute können sof. zu mir kommen, um angenommen z. werd. [*2051

**Wohnungs-Anzeigen**

**Wohnung,**
3—4 Zimmer und Küche, per 1. April oder früher zu mieten gesucht. Außenbez. wird bevorzugt. 5873
Offerten mit Preisangabe unter V. H. 214 an die Expedition des „Volksblattes" erbeten.

Umständehalber Wohnung sofort oder später zu vermieten. *2056
Wolfen, Neudnerstraße 13, I.

**VOLKSPARK**
Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft.
Reichhaltiger, kräftiger und wohlschmeckender, guter
**Mittagstisch**
von 50 Pfg. an. f.

**Die Zweigstelle d. Volksbibliothek,**
Pfännerhöhe 11,
ist wochentags ½7—9 Uhr abends und Sonntags von 11 — 1 Uhr mittags geöffnet. Dieselbe ist mit lauter neuen Büchern ausgestattet. 5653

**Liebe**
Hausfrauen merkt euch das,
Macht das Waschen euch noch Spaß,
So verwendet **Hydraulith,**
Da kann keine andre Seife mit.
Viel habt ihr dabei gespart,
**Hydraulith** ist fest und hart.
— Ueberall erhältlich. — 3590

Baumfuhren jeder Art bej. bill. Alb. Ackermann, Mühlb. 10. 2476

**Danksagung.**
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Begräbnis unseres teuren Entschlafenen, des Maurers und Musikers **Ernst Kerstan,** sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichen Dank. Dank auch Herrn Pastor Ullrich für seine Trostworte am Grabe und Herrn Lehrer Mietsch, nebst der Schuljugend für den erhebenden Trauergesang. Besonders Dank seinen Arbeitskollegen vom Deutschen Bauarbeiter-Verband sowie den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Wahlvereins und des Arbeiterturnvereins für die aufopfernde Unterstützung während seiner dreijährigen Krankheit, ebenso für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung am Ehrengeleit auf seinem letzten Wege. *20.7

Grünewalde, 26. Jan. 1913.
**Die trauernde Witwe u. Familie Kerstan.**

**Künstliche Zähne**
von **1.50** Mark an.
**Garantie f. Sitz u. Haltbarkeit,** naturgetreues Aussehen und **absolute Brauchbarkeit beim Essen.**
Siehe Schaukasten.
**Umarbeitung** schlechtsitz. Gebisse, von 1 Mark an per Zahn.
**Reparatur** zerbrochener Gebisse von 1 Mark an, 5735
**Plomben** von 1 Mark an.
**Spezialität:** soweit möglich **schmerzloses Zahnziehen,** 0,75 Mk. bis 1.50 Mk.
**Zahnateller „Britannia"**
jetzt nur Gr. Ulrichstr. 11.
**Teilzahlung.** Telephon 3865.

**Wärmflaschen**
extra stark, m. gutem Verschluss, 2.35 Mk. 5877
**C. F. Ritter,** Leipzigerstr. 90. Rab.-Sp.-Mark.

**Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Halle**

**Nachruf.**
Dienstag früh starb unser langjähriges Mitglied
**Friedrich Lorber**
im Alter von 61 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Sonnabend, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Trotzaer Friedhofes aus statt. 5868

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0008

# 2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 25 | Halle a. S., Donnerstag den 30. Januar 1913 | 24. Jahrg.

## Deutscher Reichstag.

**99. Sitzung vom Dienstag, den 28. Januar, nachmittags 1 Uhr.**
**Am Bundesratstische: Dr. Delbrück. Bumm.**

### Kurze Anfragen.

Abg. **Bassermann** (natl.) fragt, ob dem Reichskanzler bekannt ist, daß in China in jeder höheren Elementarschule eine fremde Sprache, und zwar in der Regel die englische, gelehrt werden muß und ob der Reichskanzler bereit ist, bei der chinesischen Regierung für eine Gleichstellung der deutschen Sprache einzutreten.

Geheimrat **Dr. Lehmann**: Auf den chinesischen Elementarschulen kann englischer Sprachunterricht eingeführt werden, doch muß er nicht eingeführt werden, auch kann an Stelle der englischen eine andere Sprache gelehrt werden. Die deutsche Regierung hat bereits die nötigen Schritte getan, damit von dieser Möglichkeit zugunsten der deutschen Sprache ausgiebiger Gebrauch gemacht wird.

Abg. **Bassermann** (natl.) fragt, ob dem Reichskanzler die Vergewaltigung des deutschen Ansiedlers Stössel in Marokko durch französische Truppen bekannt ist und welche Schritte zur Wahrung der Interessen des Geschädigten und zu seinem Schutze geschehen sind.

Geheimrat **Dr. Lehmann**: Die erste Frage ist zu bejahen. Auf die zweite ist zu erwidern, daß Stössel sich in Sicherheit und in Freiheit befindet. Der Vorfall wurde sofort nach Eingang der telegraphischen Meldung bei der französischen Regierung zur Sprache gebracht. Die Verhandlungen schweben gegenwärtig und werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Abg. **Bassermann** (natl.) fragt, ob dem Reichskanzler Mitteilungen darüber geworden sind, daß England, Frankreich und Rußland bestimmte Vereinbarungen über eine Abgrenzung der gegenseitigen Interessensphären in den armenischen, syrischen und arabischen Gebietsteilen der Türkei getroffen haben, und welche Stellung der Reichskanzler gegenüber solchen Vereinbarungen einzunehmen gedenkt.

Geheimrat **Dr. Lehmann**: Dem Reichskanzler sind Gerüchte bekannt, nach denen mehrere Mächte sich über die Abgrenzung der Interessensphären in der asiatischen Türkei geeinigt haben sollen. (Hört! hört!) Irgendwelche amtlichen Mitteilungen darüber liegen nicht vor. Umgekehrt lassen dagegen unzweideutige und vertrauenswürdige Erklärungen seitens der Vertreter der genannten Großmächte das Vorhandensein derartiger Vereinbarungen als ausgeschlossen erscheinen.

Abg. **Dr. Gradnauer** (Soz.)

fragt, ob der Reichskanzler Auskunft zu erteilen in der Lage ist, ob und inwieweit die angeblich auf amtlichen Informationen beruhenden Zeitungsmeldungen der Wahrheit entsprechen, daß die Verbündeten Regierungen neue umfassende Militärforderungen, auch abgesehen von dem Ausbau der Luftflotte, durchzuführen beabsichtigen.

Major **Hoffmann**: Die verantwortlichen Stellen der Reichsregierung sind sich darüber einig, daß unsere Rüstung zu Lande erneut einer Verstärkung bedarf. (Hört! hört!) Ueber den Umfang der vorzuschlagenden Verstärkung können zurzeit noch keine Mitteilungen gemacht werden, da der Bundesrat noch nicht darüber beschlossen hat. (Lachen.)

### Etat des Reichsamts des Innern.

**11. Tag.**

Die Beratung wird beim Kapitel **Reichsgesundheitsamt** fortgesetzt.

Abg. **Dr. van Calker** (natl.): Die Erhebungen über die Lage des Krankenpflegepersonals haben geradezu erschütternde Resultate ergeben; es zeigt sich hier mit erschreckender Deutlichkeit die Notwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung. Bestimmte Vorschläge über die Beschränkung der Arbeitszeit und andere Punkte, wie sie die von den Sozialdemokraten eingebrachte Resolution verlangt, können wir aber noch nicht machen, wir können nur eine allgemeine Grundlage verlangen, damit endlich gesetzgeberisch gegen den Raubbau vorgegangen wird, der mit dem Idealismus, besonders der Frauen, die sich in der Krankenpflege betätigen, getrieben wird. (Bravo!)

Abg. **Baron Knigge** (k.) klagt über den Geburtenrückgang in den sozialdemokratischen Großstädten. Auf dem Lande, wo man den Lockungen der Sozialdemokratie nicht nachgibt und wo noch Religion zu finden ist, gibt es keinen Geburtenrückgang. (Bravo! rechts.)

Abg. **Gunßer** (Vp.) wünscht eine Verschärfung und Vereinheitlichung der Weinkontrolle.

Abg. **Sosinsky** (Pole) begründet eine Resolution seiner Partei, Untersuchungen über die gesundheitlichen Verhältnisse im Bergbau Oberschlesiens anzustellen. Gerade dort sind die Kranken- und Unfallziffern der Bergleute erheblich größer wie in anderen Teilen Deutschlands.

Abg. **Dr. Burckhardt** (Wirtsch. Vg.): Mißstände sind in den Verhältnissen des Krankenpflegepersonals sicher vorhanden. Man sollte staatliche Krankenpflegeschulen einrichten. Auch auf die sog. Schwesternheime, die vielfach Kuppelei treiben, sollten die Behörden mehr Acht geben.

Präsident des Reichsgesundheitsamts **Bumm**: Eine reichsgesetzliche Hebung des Hebammenwesens hält der Bundesrat nicht für angängig, doch sind Grundsätze für die gleichmäßige Regelung der hierbei in Betracht kommenden wichtigsten Gesichtspunkte vom Reichsgesundheitsamt ausgearbeitet und werden gegenwärtig im Reichsgesundheitsrat beraten. Daß das Krankenpflegepersonal nicht überlastet wird, liegt im Interesse der Krankenpflege. Im März 1910 sind Erhebungen über ganz Deutschland veranstaltet worden, die tatsächlich eine starke Arbeitsüberlastung des Krankenpflegepersonal ergeben haben.

Das Reichsgesundheitsamt hat eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet zur Besserung der Lage des Krankenpflegepersonals. Eine einheitliche Regelung stößt auf große Schwierigkeiten, weil es sich sowohl um öffentliche wie private Anstalten handelt und weil nicht alle Krankenpflegerinnen gewerblich tätig sind, sondern zum Teil religiösen Verbänden angehören. Unsere Vorschläge sollen eine Mindestruhezeit ermöglichen, einen freien Ausgehetag und einen jährlichen Erholungsurlaub. Auf das Kost- und Logiswesen sowie auf die Löhne haben sich die Erhebungen nicht erstreckt, weil man nicht alles auf einmal machen kann.

Auf dem Gebiete der Säuglingssterblichkeit ist bereits viel geschehen, wenn allerdings auch noch viel getan werden kann. Immerhin ist es gelungen, die Säuglingssterblichkeit von 20 Proz. auf 16 Proz. herabzudrücken.

Abg. **Antrick** (Soz.):

Als ich vor 12 Jahren die Aufmerksamkeit zum erstenmal auf die Lage der Krankenpfleger lenkte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung, sowohl hier im Hause, wie in der Presse. Man zieh mich sogar öffentlich der Unwahrheit. Dieser Kampf aller gegen mich hielt mich nicht ab, immer wieder auf die außerordentlich elende Lage des Krankenpflegepersonals und die darauf basierenden, geradezu himmelschreienden Mißstände in den verschiedenen Heilanstalten hinzuweisen. Vor 12 Jahren stand ich allein. Heute scheint es anders zu sein. Ich traute meinen Ohren kaum, als ich Herrn van Calker so warm für das Krankenpflegepersonal eintreten hörte. Gerade die Nationalliberalen und ihre Presse haben mich vor 12 Jahren in der niederträchtigsten Weise angegriffen.

Vizepräsident **Dove**: Diese Charakterisierung der Angriffe gegen Sie bezieht sich doch nicht auf Mitglieder dieses Hauses.

Abg. **Antrick**:

Sie bezieht sich auf alle diejenigen, die damals in der schäbigsten Weise den Kampf gegen mich geführt haben, sowohl innerhalb wie außerhalb dieses Hauses. (Vizepräsident Dove ruft den Redner zur Ordnung. — Abg. Dr. Oertel begrüßt dies mit einem freudigen Zuruf.) Glauben Sie, Herr Oertel, die Mißstände sind dadurch aus der Welt geschafft, daß ich zwei oder drei Ordnungsrufe erhalte? (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Nicht nur die Abgeordneten und die Presse, auch die Regierungsvertreter sind damals mit denselben Argumenten gegen mich vorgegangen. Heute haben alle bürgerlichen Parteien ihr warmes Herz für das Krankenpflegepersonal entdeckt, und auch von Regierungsseite wird zugegeben, daß die Verhältnisse tatsächlich so liegen, wie ich sie im Jahre 1900 schilderte. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich begreife nicht, woher man damals den Mut nahm, etwas, was fest stand, abzustreiten. Jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist. Im vorigen Jahre wurde eine entsprechende Resolution angenommen, aber geschehen ist nichts. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Zu dem betreffenden Antrag heißt es unter den Entscheidungen des Bundesrats: „Erwägungen schweben noch"! Und nach den Ausführungen des Herrn Geheimrats Bumm stimmt das. Dem Reichskanzler liegen die Ergebnisse der Statistik vor, und wir sollen warten, bis er einmal Zeit haben wird, sich darum zu kümmern. Das wird lange dauern, wenn der Reichstag nicht endlich mehr Dampf dahinter macht. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich habe schon vor 12 Jahren als Ursache der Mißstände die mangelhafte Ausbildung des Personals, die überlange Arbeitszeit und die schlechte Entlohnung bezeichnet. Noch 1902 wollte kein Geringerer als Graf Posadowsky dem Reichstag überhaupt die Kompetenz bestreiten, diese Frage zu verhandeln. Heute sagt das Gesundheitsamt, die Sache liege dem Reichskanzler vor. Im nächsten Jahre wird der Reichskanzler sagen: Wir haben die Sache an das Reichsgesundheitsamt zurückverwiesen, damit dieses Erwägungen anstelle. Auf Grund der Ergebnisse der Erhebungen hätte die Reichsregierung schon längst einschreiten und dem Reichstag eine Vorlage machen müssen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Was die Erhebungen ergeben haben, war der Regierung schon seit 10 Jahren bekannt. Was mir als Privatmann möglich war, zu erforschen, hätte die Regierung viel leichter feststellen können. Ich habe jahrelang immer wieder neues Material vorgebracht; die Regierung mußte zugeben, daß meine Angaben zutreffen. Aber gerührt hat sie sich nicht und wird es nicht eher tun, als der Reichstag sie dazu zwingt. Die große Mehrzahl des Pflegepersonals arbeitet weit länger als 10 bis 11 Stunden. Hier hat Geheimrat Bumm das Ergebnis der amtlichen Feststellung zu rosig dargestellt. Auch eine Statistik der Organisation des Personals, des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes, kommt zu dem Ergebnis, daß 46 Prozent des Pflegepersonals 12 bis 14 Stunden, 39 Proz. 14 bis 17 Stunden beschäftigt sind. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Dienstfreie Zeit gibt es in 157 Anstalten mit 612 männlichen Pflegern und in 439 Anstalten mit 4054 weiblichem Pflegepersonal überhaupt keine. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Neben dem Tagesdienst kommt dann vielfach noch Nachtdienst in Betracht, wobei sich das grauenhafte Resultat ergibt, daß 110 Pfleger und 447 Pflegerinnen eine Arbeitszeit von 30 bis 40 Stunden hatten. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Wie steht es nun bei dieser Arbeitszeit mit der Entlohnung? Die amtliche Statistik scheint es nicht der Mühe für wert gehalten zu haben, danach überhaupt zu fragen, oder man hat sich geschämt, diese Dinge in die Oeffentlichkeit kommen zu lassen. Noch heute werden Anfangslöhne von 10 M. gezahlt. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Bei einer Erhebung, die sich auf 2000 Personen erstreckt, wurde festgestellt, daß 71 Proz. 30 bis 75 M. Gehalt bekommen. Auch in Irrenanstalten, wo der Dienst besonders schwer ist, gibt es Anfangslöhne von 10 bis 15 M., und die Bezahlung ist überhaupt im Verhältnis zu der langen Arbeitszeit ganz erbärmlich. Die Folge dieser schlechten Entlohnung ist natürlich ein sehr häufiger Wechsel des Personals. Darunter leiden nicht nur die Pfleger, sondern auch ganz besonders die Kranken. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) So wurden im Virchow-Krankenhaus anfangs 1911 678 Personen beschäftigt; der Zugang betrug 910, der Abgang 888 Personen. (Hört! hört!) In Moabit wurden 208 Personen beschäftigt; der Zugang betrug 255, der Abgang 258. In den Irrenhäusern ist die Fluktuation ebenso groß. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, ist man nun auf den ingeniösen Einfall gekommen, nicht etwa die Arbeitszeit zu verkürzen, bessere Bezahlung, Beköstigung und Behandlung einzuführen, sondern man sucht durch Prämien das Personal an die Anstalt zu fesseln. So erhalten in einer Anstalt Wärterinnen nach 30 Jahren 50 M. Prämie, nach weiteren 30 Jahren 75 M. [illegible] nach weiteren drei Jahren 100 M. — daß sie also bald 100 Jahr[illegible]lt werden, um in den Besitz der Prämie zu kommen. In W[illegible]rg werden nach fünfjähriger Dienstzeit 200 M., nach [illegible] Dienstzeit 1000 M. Prämie gewährt. Der württemberg[illegible]er v. Pischek begründet dies damit, daß nach sechsjäh[illegible]eit das Pflegepersonal so ausgemergelt sei, daß es ganz unmöglich sei, es noch weiter zu behalten. Aber was soll der Mann mit 1000 M. anfangen? Wer die Verhältnisse kennt, weiß doch, daß heutzutage ein mit so geringem Kapital gegründetes Geschäft meist in kurzer Zeit zugrunde geht. — In großen Krankenanstalten in den Hauptstädten ist das Pflegepersonal vielfach gezwungen, Wohnungen zu beziehen, die geradezu ein öffentlicher Skandal sind. Vor 12 Jahren habe ich hier angenagelt, daß in einem Berliner Krankenhaus Wärter Kellerräume zur Wohnung angewiesen bekommen. Damals wurde gesagt, das sei nur vorübergehend. Aber heute ist mir mitgeteilt worden, daß noch jetzt die Wärter in den Kellerräumen hausen. (Hört! hört!). Außerordentlich mangelhaft ist die soziale Fürsorge für das Krankenpflegepersonal. 10 000 Personen entbehren überhaupt jeder sozialen Fürsorge. Vielfach tritt sie erst nach zehnjähriger Beschäftigung ein. Dabei ist festgestellt, daß fast niemals Krankenpflegerinnen länger als 2, 3 Jahre im Dienst aushalten. In einem Krankenhaus mit 120 Schwestern waren nach Ablauf von 10 Jahren noch 12 davon beschäftigt. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Verhältnisse in den Schwesternheimen sind jedenfalls sehr traurig, wie Geh. Regierungs- und Medizinalrat Dr. Hecker festgestellt hat. Auch dort gibt es Arbeitszeiten von 11 bis 13½ Stunden, mit Nachtdienst 16½ Stunden. (Hört! hört!) In einem Falle hatte eine junge, sehr kräftige Schwester in Württemberg den Dienst in einem Krankenhaus zu versehen, wo 15 bis 20 Betten belegt waren. Außer der Schwester war nur noch ein Dienstmädchen vorhanden; die Schwester mußte selbst kochen und den Garten bestellen. Für all diese Arbeit erhielt sie ein Gehalt von 300 M. (Hört! hört!) Nach 4 Jahren kehrte sie völlig gebrochen in ihre Familie zurück. In der Irrenanstalt Buch bei Berlin sind 1906 bis 1908 drei Pfleger und drei Pflegerinnen geisteskrank geworden, mehrere andere haben infolge Ueberanstrengung Selbstmord begangen. Von den barmherzigen Schwestern sterben 73 Proz. an Tuberkulose, während sonst der Prozentsatz unter den weiblichen Personen 39 bis 45 Proz. beträgt. Nach einer Statistik des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes ist die Arbeitskraft einer Pflegerin nach durchschnittlich 8½ Jahren völlig erschöpft. Dr. v. Pischek sagte bei einer Landtagsverhandlung im Jahre 1911: daß der Krankenpflegerberuf an die physische Kraft und an die Nerven so hohe Anforderungen stelle, daß nur jugendliche Kräfte heute dieser Aufgabe gewachsen sind. Daher bestehe vielfach der Grundsatz, sämtliche Wärter und Wärterinnen nach 6 Jahren aus dem Anstaltsdienst zu entlassen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Seitdem ich vor 12 Jahren den Blick auf diese Verhältnisse gelenkt habe, sind zwar durch die Arbeit des Staats- und Gemeindearbeiterverbandes wesentliche Verbesserungen herbeigeführt worden, aber trotzdem sind die Verhältnisse noch außerordentlich schlecht und dringend der Verbesserung bedürftig. Die Fage ist durchaus spruchreif. Es handelt sich nicht um eine Parteifrage, sondern hier könnten sich alle Parteien zusammenfinden, um Hand anzulegen an die Verbesserung der Lage des Krankenpflegepersonals. Handelt es sich doch auch um die Interessen des großen Heeres der diesem ermüdeten und ausgebeuteten Pflegepersonal zur Pflege Ueberantworteten. Es handelt sich hier um eine Frage der öffentlichen Moral und Kultur; die kann man nicht mit schönen Worten lösen, da muß die Hand ans Werk gelegt werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Nur durch eine reichsgesetzliche Regelung, wie sie unsere Resolution wünscht, kann hier Besserung herbeigeführt werden. In England, Australien und Neuseeland sind die Forderungen, die unsere Resolution aufstellt, zum Teil schon durchgeführt und zum Teil schon überholt. Dort ist durch die Praxis bewiesen, daß eine achtstündige Arbeitszeit bei Einführung des Dreischichtsystems in solchen Krankenhäusern sehr wohl möglich ist. Wir stehen in Deutschland vor der höchst traurigen Tatsache, daß, um kranke Menschen gesund zu machen, tausende junger Menschenkinder krank werden müssen, oft in der Blüte ihrer Jugend dahingerafft werden. Das ist ein geradezu beschämender Zustand für unsere Sozialpolitik. Sorgen Sie durch einstimmige Annahme unserer Resolution dafür, daß endlich durch eine reichsgesetzliche Regelung dem skandalösen Raubbau an Leben und Gesundheit des Pflegepersonals Einhalt geboten werden kann. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Giesberts** (Z.) bespricht die Mißstände in der Großeisenindustrie. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Ueberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer. Die Unternehmer schieben 82 Proz. der Unfälle auf die Schuld der Arbeiter. Man sollte sich vor so allgemeinen Behauptungen hüten, die gar nichts beweisen. Mangelhafte Sicherheitsvorrichtungen und die durch überlange Arbeitszeit verursachte Ermüdung sind viel eher schuld an den meisten Unfällen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.) Daher muß die Arbeitszeit verkürzt werden. Die Unternehmer behaupten zwar: es werde durchschnittlich nur 8 Stunden gearbeitet. Weshalb sträuben sie sich denn aber gegen die Einführung des Achtstundentages? Auch der Arbeiter hat das Recht auf Licht und Luft und auf Teilnahme an den modernen Kulturerrungenschaften. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Dr. **Blankenhorn** (natl.) wendet sich gegen ein Verbot des Obstweines als Haustrunk, das durch ein Reichsgerichtsurteil ausgesprochen ist.

Abg. **Leube** (Vp., auf der Tribüne schwer verständlich) scheint sich gegen einige Bestimmungen des Fleischbeschaugesetzes zu wenden.

Abg. **Jäckel** (Soz.)

macht auf die Gefahren der Arbeit der Weberei aufmerksam. Durch die Schiffchen, die von Hand zu Hand wandern und bei denen die Fäden mit dem Munde durchgesaugt werden, ist die Verbreitung von Infektionskrankheiten sehr wahrscheinlich. Die Anwendung solcher Schiffchen sollte verboten werden. Dies geht ganz gut, da bereits Schiffchen mit automatischer Durchsaugung des Fadens erfunden sind. In der Kunstwollfabrikation ist das Lumpensortieren, das in den Häusern der Arbeiter geschieht, sehr gesundheitsgefährlich und sollte im Interesse der Erhaltung der nationalen Kräfte verboten werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Poppe** (Z.) wendet sich gegen die rigorose Anwendung der Stallkontrolle, die für die kleinen Viehhändler oft erdrückende Kosten mit sich bringe.

Abg. Dr. **Thoma** (natl.) befürwortet den freisinnigen Antrag auf Errichtung eines Instituts für die wissenschaftliche Erforschung der Milchwirtschaft. Der Wert der Milchproduktion in Deutschland übersteigt selbst den des Brotgetreides. (Hört! hört!) Das Molkereigewerbe bedarf aber auch eines Zentralinstituts zur Bearbeitung aller wissenschaftlichen und organisatorischen Fragen der gesamten Milchproduktion.

Abg. **Blunck** (Vp.) betont ebenfalls die Notwendigkeit einer Zentrale zur Erforschung der Milchwirtschaft. Die ganze Kohlenproduktion Deutschlands hat noch nicht die Hälfte des Wertes der Milchproduktion. (Hört! hört! rechts.) Redner wünscht des weiteren Maßregeln zur Abwehr der Maul- und Klauenseuche. Dem sozialdemokratischen Antrag auf einen Gesetzentwurf zur Regelung der Verhältnisse des Krankenpflegepersonals können seine Freunde nicht zustimmen, da sie sich auf die einzelnen Punkte noch nicht festlegen wollen.

Abg. **Hösch** (k.): Neben der außerordentlichen Milchproduktion steht auch eine ständig steigende Milcheinfuhr. Deshalb wird man an wirtschaftliche Maßnahmen denken müssen, die heimische Milchproduktion zu heben. Ein großes Zentralinstitut zur wissenschaftlichen Erforschung der Milchwirtschaft läßt sich besser in Preußen als im Reiche errichten.

Präsident des Reichsgesundheitsamts **Bumm** betont, daß das Reichsgesundheitsamt dauernd und nicht ohne Erfolg die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche im Auge halte.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Interpellation der Polen betr. Enteignung polnischer Gutsbesitzer.)

Schluß ¾7 Uhr.

1 Pfund allerfeinste Alsterkrone-Margarine und ½ Pfund Kakao nur . . . . . . . . 100 Pf.
1 Pfund ff. Lauterin-Margarine und 10 Pfund Speise-Zwiebeln nur . . . 90 Pf.
1 Pfund ff. Delikateß-Margarine und 10 Pfund Speise-Zwiebeln nur . . . 80 Pf.
Außerdem erhält jeder Kunde 1 Gutschein auf wertvolle Wirtschaftsgegenstände. 5839
**Nahrungsmittelhaus**
**Alte Promenade 23 und Bernhardystraße 19.**

**Photographie Benckert,** *2063
Gegründet 1856. **29 Gr. Ulrichstrasse 29.** Gegründet 1856.
Preise für **Glanzbilder:**
12 Visit . . . . . 3.— Mk. an
12 Kabinett . . . 6.— Mk. an
12 Viktoria . . . 4.25 Mk. an
Preise für **Mattbilder:**
12 Visit . . . . . 4.50 Mk. an
12 Kabinett . . . 8.— Mk. an
12 Viktoria . . . 5.75 Mk. an
in bekannt tadelloser Ausführung und Haltbarkeit.

**Kaufe** 2470
Papier, Bücher, Lumpen, Eisen, Gummi, Metalle und Felle.
**Herm. Rein,**
Halle-Giebichenstein, Königsberg 5. Tel. 2409.

**Frauen!**
Bei Störung und Unregelmäßigkeit wenden sich vertrauensvoll an Frau **P. Brune**, Oberhausen, Rheinland, **Friedenstrasse 14.** Auskunft kostenlos. *901

**Roßschlächterei**
**Arthur Holland**
5387 **Torstrasse 43.**
Braten, Hackfleisch, Pfd. 40 Pf.
Lende, Leber Pfund 50 Pf.
ff. Schlackwurst Pfund 80 Pf.
bei Abnahme von 3 Pfd. 75 Pf.

**Papier- und Pappenabfälle**
2474 kaufen jeden Posten
**Kleine Brauhausstraße 20.**

**Schokoladen- und Zuckerwaren**
kauft man sehr gut und unerreicht preiswert in unseren Verkaufsstellen. Machen Sie einen Versuch und Sie sind dauernder Kunde!
**Schokoladen-Haus**
**Merseburg**, Kl. Rittergasse 1,
**Eilenburg**, Leipzigerstraße 25,
*746 **Torgau**, Bäckerstraße 16.

**Lumpen, Knochen, Papier, Eisen,**
2475 **Metalle, Gummi** kauft
**Albert Bode jun.**, Große Klausstr. 22.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0009

# Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Einkaufsquellen

Halle a. S.-Land

Erscheint wöchentl. einmal

Zur Beachtung empfohlen

## Ammendorf Radewell

**Sanitäts-Drogerie**
Richard Glaubig
Ammendorf-Radewell
Farben, Pinsel, Lacke
Cigarren, Cigaretten.

**Ernst Adam**
Mechaniker
Fahrräder und Nähmaschinen
Eisenwaren.

**Ammendorfer Molkerei**
Milch, Butter, Käse

**Helios-Theater**
Nur erstklassige Neuheiten.
Jed. Woch. 2 mal Progr.-Wechs.

**Alb. Henze**
Klempnerei, Installationsgschft.
Haus- und Küchengeräte.

**Richard Graul**
Bäcker- und Konditorei
mit elektrischem Betrieb.

Gute, moderne **Schuhwaren** billig
Wünscher's Schuhwarenhaus.

**Kluges Kino**
Nur gute Filme vorgeführt.

**Oskar Rost**
Bäcker- und Konditorei
— Geregelter Betrieb. —

**Emil Vogler**
Buchbinderei, Papierhandlung
Ammendorf-Radewell.

Adler-Drogerie Ernst Mewes.

Wilh. Bauermann Fleisch- und Wurstwaren

Bauermann, Fleischerei Diemitz.

P. G. Plank, Kaufhaus.

Hugo Dienel Kunst- und Handelsgärtnerei

A. Hermann, Uhren u. Goldw.

Probsthayn Weiß-, Woll- und Kurzwaren.

Max Rose Tapeten, Farben und Pinsel.

Woldemar Schmidt Chocolad.-Geschäft.

Neues Theater Radewell, Jede Woche neue Schlag.

Karl Thiele Osendorf, Bäckerei Materialwaren.

## Beesen

**Friedr. Ettlich**
Ammendorf
Möbel- und Sargmagazin.

**Hermann Nitzer**
Bäckerei.
Bestellung. werden prompt ausgeführt

## Könnern

**Warenhaus Paul Junge**
Herren-, Damen-, Kinder-Konfektion. Manufaktur-Modewaren, Nähmaschinen.

Kolonial-, Kurz- und Eisenwaren
**Otto Lederbogen**
Telephon 360.

**Eduard Letz & Co.**
Kolonial- u. Manufakturwaren,
Eisen- u. Ofenhandlung,
Emaille und Futterartikel.

**• Otto • Niepoth**
Manufaktur, Konfektion, :: Nähmaschinen. ::

Manufaktur-Schuhwaren, Wäsche.
**Richard Warter**
Spez. Arbeiter-Bekleidung.

**Franz Lauch**
Kolonialwaren
:: Butter ::
Delikatessen.

**Alfred Böttcher**
Kolonialwar., Landesprodukt.,
Futterartikel, Kohlenhandlung

Fritz Emilius, Adler-Brauerei.

Woldemar Schmidt Chocolad.-Geschäft.

## Nietleben

**Glückauf-Apotheke**
von Albin Voigtritter
Anfertigung sämtl. Rezepte und Verordnungen für alle Krankenkassen.

**Dampf-Molkerei**
Inh. Oskar Rosenfeld
Milch, Butter, Käse, Eier.
Auch Versand nach auswärts.

**Drogerie „Glückauf"**
Farben, Öle, Sämereien,
Verbandstoffe, Weine.
Cigarren.

## Eisleben

**Eisleber Actien-Biere**
sind
**Qualitätsbiere**
allerersten Ranges

Trinkt nur bestbekömmliches Bier
**Bürgerliches Brauhaus**

**Markt-Bazar, Markt 5**
Emaille, Porzellan, Steingut
Thonwaren, Haus- u. Küchenger.

Kaufhaus für Gelegenheitskäufe
Manufakt., Arbeiterbekld. Lutherstr. 14.

Nordsee-Fischhalle Markt 40. Fische u. Delik.

L. Seifert Besohlanstalt Lutherstraße 3.

B. Uebel Eisfeld, Breiterweg Besohlanstalt.

## Gerbstädt

**Hans Druschke**
Herren- u. Knaben-Garderobe
**Berufskleidung**
Anfertigung nach Maß neuester Mode
Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke
Größt. Auswahl, billig. Preise.

## Klostermannsfeld

**A. Schnitzer**
Käsefabr., Butter, Eierhandlg.
en gros en detail.

A. Schnitzer Brot-, Weiß- und Fein-Bäckerei.

K. Wenzel Land-Brot-Bäckerei.

## Artern

**Heinrich Michel**
Möbel-Magazin
solide Polstermöbel
Dekoration und Lederwaren
vorteilhafteste Bezugsquelle

Paul Keitel Schuhwar. allerArt Reparaturwerkst.

## Allstedt

**Aktien-Bier-Brauerei**
Allstedt
Bestbekömml. helle u. dunkle Biere.

## Edersleben

**Arthur Ulrich, Edersleben**
Manufakt., Arbeiterbekleidung
Kolonw. Landesprod. Eisenw.

## Helbra

**Glückauf-Drogerie**
Max Klemm
Drogen-Farben-Spez. Gesch.
Artikel zur Krankenpflege.

Gute moderne Schuhw.
empfiehlt billigst
**Schaffhäuser** Schulstr. 29.

Dille & Herrmann Mineralwasser-Fabrik.

H. Weller emf. ff. Kochwürstchen in Dosen, eigenes Fabrikat.

## Hettstedt

**S. Rosenberg**
Damen- und Herren-Konfektion, Manufaktur- und Kurzwaren.

## Sangerhausen

**Oscar Hoffmann**
Eisenwaren
Werkzeuge
:: Oefen und Herde ::

**Henry Worrmann**
Spezialität:
Herren- und Knaben-Garderobe
fertig und nach Maß.

**Max Beetz**
Kylischestr. 46
Pelzwaren, Hüte, Mützen.

**Richard Tausendschön**
Möbelmagazin
vorteilhafteste Bezugsquelle

**Vereinigte Brauereien**
empfehlen ihre erstklassigen hellen und dunklen Lagerbiere

**Elise Weißbach**
Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Dauerwäsche, Herrenartikel.

Franz Kretschmann, Bandagen
Messerschmiedew., Schleif. u. Kraftbetr.

Kinematograph, Bahnhofstr. 32

C. Kötteritzsch Cigarren Cigaretten. Rauch- u. Kautabake.

Moritz Loewe Größtes Spez.-Schuhgeschäft

J. F. Martens, Riestaderstr. 31.

Otto Schachtel Spezial-Schuhgesch. Maß- u. Reparatur.

Rich. Wehser Cigarr.-Spez.-Geschäft Kylischestr. 5.

Otto Wolf Uhren u. Goldwaren Eig. Reparat.-Werkst.

## Roitzsch

**Karl Naumann**
Kaufhaus für Manufaktur-,
Konfektion- u. Materialwaren.

Fr. Homann Kolonialwaren. Glebitcherstr.

## Bitterfeld

Erstklassig
**Palast-Theater**
moderner
**Lichtspiele**
Vorbildlich — Wissenschaftlich
Mittwoch u. Sonnabend
Programmwechsel

**Heinr. Arnold**
Markt 8
Leinen- u. Baumwollwaren,
Kleiderstoffe, Wäsche-Artik.
Gardin. Teppiche. Bettfedern.

Kaufhaus
**Rich. Werner**
Kaiserstr. 2.
Geschäftsprinzip
Gute Ware für wenig Geld!!!

**Stadt-Apotheke**
Markt 11
Anfertigung v. Verordnungen für alle Krankenkassen.

Gute, moderne **Schuhwaren**
und Reparatur
billig
Wilh. Pönitzsch Kaiser-Str. 52.

**Robert Fleischer**
Sandersdorf
Cigarren-Spezialgeschäft.

**Brauerei Bitterfeld**
A.-G.
Prämiierte Spezialbiere.

**Dampf-Molkerei**
E. Profe
Vollmilch, Butter, Käse.

**Flora-Apotheke** Dessauer-Str. 8.
Rezepte und Verordnungen für sämtliche Krankenkassen.

**„Fortuna" Markt 11**
Inh. Rich. Dombrowski
Herren- u. Knabengarderobe.

**Reinhold Hannibal**
Lederhandlung
billigste Bezugsquelle.

## Bitterfeld

S. Jarosch Nchfl., Markt 7
Herrengardb., Arbeitergardb.
Anfertigung nach Maß.

**Kaffee-Rösterei**
Kolonialwaren
Oswin Sack, Markt 5

Herm. Kühle, Fernspr. 180
Tapeten, Wachstuche
Linoleum.

P. Seelmann, Burgstr. 13
Geraer Kleiderstoffe, Kinder-Gard. Kostümröcke u. Blusen.

Ziesche's Kino, Markt 7
Mittwoch und Sonnabend neues Programm.

Central-Theater, Kirchstr. 15.

G. Lehmann Möbelmagazin Burgstr. 30.

J. Leschziner Herrenkonfekt. Schuhwhdlg., Burgst. 1

Osw. Sucher Schleiferei, Stahlwarenhandlg, Kaiserstr. 59.

## Delitzsch

**Hermann Bahrenburg**
Konfektion,
Manufaktur-, Modewar.

**Dampf-Seifenfabrik**
von
**Heinrich Heimbürger**
= Crensitz. Bezirk Halle. =

**Löwen-Apotheke**
Breite Straße 15
Anfertigung sämtlicher Krankenkassen-Verordnungen

**Hermann Schöttge**
Klitzschmar
Mühlen-Produkte
Brot-Fabrik

Konfektionshaus für Herren-, Knaben-Bekleidung
**J. Wolff Inh. S. Jacobsohn**
Manufaktur
Modew., Wäsche

**Rich. Berger**
Halleschestraße 94
Möbelhaus
Möbel in jeder Preislage.

**Ernst Frenzel**
Uhren und Goldwaren
Reparaturwerkstatt.

Brauerei H. Fritzsche Inhaber R. Uhlmann.
Lagerbier hell und dunkel
Karamelbier, Berliner Weißbier.

Otto Lohse, Schulstraße 24
Prima Weiß- und Roggenbrot
Lieferant des Konsumvereins.

**Oskar Reime**
Drogen, Lacke, Pinsel,
Fußbodenfarben.

**Ring-Theater**
Täglich Vorstellung, Mittwoch-Sonnab. Progr.-Wechs. K. Maul.

H. Henkel Spezialgeschäft feiner Stahlwaren.

Gust. Heidrich Gertitz Brot-Bäckerei.

O. Hermann Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Lange's Nachfl. R. Karte Bäckerei.

W. Rehn, Brotbäckerei.

M. Rieseler Korbwaren und Kinderwagengsch.

O. Süer Brot- u. Feinbäckerei Leipziger Str. 2.

## Greppin

**Otto Mederake**
Fahrräder, Nähmaschinen, Kinderwagen.

**Paul Schmidt**
Restaurant u. Café
Bitterfelderstr.

Richard Baum, Bäckerei.

Paul Kramer, Bäckerei.

Fr. Neumann Drogen u. Farben Kolonialwaren.

Pönitzsch, Schuhwaren Reparaturen

P. Reinert, Bäckerei.

## Gräfenhainichen

**Adler : : Apotheke**
Homöopatische Central-Apotheke
Drogen und Chemikalien
:: in erster Qualität zu ::
niedrigsten Preisen.

Manufaktur-Weiß-, Wollwaren.
**Fritz Bergmann**
Kurzwaren, Herren- und Knab. Konfektion.

**Albin Fickenwirth**
Schlosserei
Fahrräder, Nähmaschinen.

**Max Walther**
Bäckerei
Lieferant des Konsumvereins.

Trinkt nur
**Bürgerbräu**
Bürgerl. Brauhaus G. m. b. H.

## Holzweißig

**Apotheke Holzweissig**
Tel. 255.
Anfertigung von sämtlichen
: Krankenkassen-Rezepten :

**E. Büchner**
Dampfmühle
Mehl- und Futterartikel

**Ernst Günther**
Größtes Manufaktur- und Modewarengeschäft am Platze

**H. Michaelis**
Uhren, Goldwaren,
Geschenkartikel.

## Kelbra

**Otto Klausing**
Kolonialwaren, Spirituosen
Mehl- und Futterartikel

## Alt Scherbitz

**Mühlenerzeugnisse**
feinste Weizen- u. Roggenmehle
en gros en detail
Kunstmühlen Werke von
**C. G. Bemme**
Telephon 392.

## Zörbig

**Gute moderne Schuhwaren**
Maßarbeit, Reparaturen,
Lederausschnitt, Schuhmacher-Bedarfsartikel äußerst billig
**Karl Frenzel**

Lager fertiger
Herren- u. Knabengarderobe,
Maßschneiderei
in feinster Ausführung.
von **Gustav Hensch**

Franz Hetzger, Bäckerei.

Scholz Bäckerei, Mehlhandlg. Lieferantd. Allgem. Konsums.

## Kemberg

**August Schulze**
Manufaktur, Konfektion
Spez.: Arbeiterbekleidung
Wäsche, Weiß-, Wollwaren

E. Stahl Herren- u. Knabengard. Arbeiterbekleidg.

## Wittenberg

Mühlen-Erzeugnisse
**Hermann Bennecke**
Teleph. 25
Nur beste Qualität

**Bürgerliches Brauhaus**
v. Alwin Hoch.
empfiehlt seine anerkannten erstklassigen Biere
: hell-, dunkel, :
weiß-, Karamel.
Fabrikation sämtl. alkoholfr. Getränke.

Schokolade, Kakao,
**Kurt Schmiedicke**
Tee, Kaffee.

**Bruno Kieschnick**
Jüdenstr. 6
Butter, Eier, Käse,
= Konserven. =

## Wittenberg

Friedr.
**Hellberg**
hinterm Rathaus
Kleiderstoffe, Leibwäsche
5% Rab. Betten 5% Rab.

**Paul Zimmermann**
Collegienstr. 41/42
Friedrichstadt Königsplatz 14
Bezugsquelle f. Kolonialwaren und Landesprodukte.

**C. Scheinig**
Holzpantinen-Fabrik.

**Paul Klapper**
Collegienstr. 3
Cigarren, Tabak, Cigaretten.

Das edelste Qualitätsbier
ist **Aktien-Bier**
A. G. Wittenberg.

Bärenklau Optiker, Lieferant sämtlich. Krankenk.

Otto Gresse Schuhwaren Reparatur-Werkst.

Israel Herren- u. Knabengarderoben Collegienstraße 6.

G. Kampfhenkel Collegienst. 28 Mittelstr. 47.

Aug. Linke Hüte Mützen, Pelz- u. Filzwaren.

M. Nitze Schuhwaren. Schnell-Besohlanstalt. Markt 12.

## Kl. Wittenberg

**Adler-Drogerie**
v. A. Brühl
sämtl. Artikel zur Kranken-Körper- u. Kinderpflege.
Lacke, Farben u. Pinsel etc.

**Ernst Hildmann**
:: Weiß- Wollwaren, ::
Wäsche, Besatzartikel.

W. Schurich Kinderwagen Korbwaren.

Otto Wendt Bäcker- und Konditorei.

## Kl. Wittenberg-Piesteritz

**Richard Brendel**
Weiß- und Wollwaren
Wäsche, Besatzartikel

Dademasch Maschinenstrickerei Schnittwaren.

Martin Kaspar, Möbelmagazin

G. Neubert Schuhwaren Schnellbesohlanst.

Ernst Schleußner Fleischerei, Wurstwar.

## Nebra

**Erich Bode**
Fahrräder, Nähmaschinen
Reparatwerkst. aller Systeme.

**Alfred Flade**
Vorzügliche Einkaufsquelle
Herrengarderobe, Herrenartikel
Hüte und Mützen.

## Merseburg

Kraftfahrzeuge
Nähmaschinen
Fahrräder
Auto-Reparat.
**Chauffeurschule**
Gust. Engel, Merseburg a. S.
Kursus Eintritt ständig.
Prospekte gratis.
Fernruf 203.

Wäsche, Weiß- und Wollw.
**Curt Eberhardt**
Putz
Herren-Artikel

Trinkt Herzquell
**Brands Brause**
Citronelli die besten alkoholfr. Getränke.

**Bürgerliches Brauhaus**
Inh. Hermann Vollrath
Lagerbier hell u. dunkel
= Karamelbier =
Lichtenhainer Weissbier.

Billigste Bezugsquelle von
**Otto Dorn** Markt 7.
Tel. 414.
für sämtliche Lebensmittel.

**Herm. Pfautsch**
Telephon 210.
Tabak- u. Cigarr.-Fabrik
Größte Leistungsfähigkeit in allen Preislagen.
Spez. Saludo 10 Stück 50 Pf.

## Merseburg

Herren-Knaben-Konfektion
**Oskar Zimmermann**
Arbeiter-Konfektion

**R. Christ**
Lager fertiger Herrengarderobe.
: : Anfertigung nach Maß : :

**Theodor Freytag**
sämtliche Manufakturwaren zu billigsten Preisen.

Köstr. Schwarzbier
Ch. Bohm Nchflg. Merseburg.
Mineralwasserfabr. Alkoholfr. Getränke

**Gustav Schenke**
Unteraltenburg 24
ff. Fleisch- u. Wurstwaren.

O. Bretschneider Eisenw. Werkzeug Fahrräd. Zubehör

Nordsee-Fischhalle Entenplan 9.

R. Wiemann Rind- und Schweineschl.

## Torgau

Gute, moderne Schuhwaren
und Reparaturen billig
Emil Dähne's Schuhwarenhaus
28 Königstr. 28

Warenhaus
**S. Ahlfeld**
Bäckerstr. 12.

Grünwaren, Kartoffeln, Fisch-Delikatessen, Gewürze, Käse und Butter empfiehlt
Hedw. Herrmann, Leipzigerst. 36

Torg. Lichtbildtheater Leipzigerstraße 12.

L. Völker Hüte, Mützen, Pelzwaren Markt

O. Zimmermann Dr. Wagners Drog. Leipzigerstr.

## Mücheln

**Paul Sauer**
Herren-, Knabenkonfektion
Berufskleidung
Kurz- u. Schnittwaren.

M. Bergmann Inhaber O. Bergmann
Schneidermeister.
großes Lager fertiger Herren-Garderobe.

**Karl Wiegand**
Leistungsfähigstes Gesch. aller Schuhwaren, billigste Preise.

O. Weber Cigarren u. Cigaretten Fahrradhandlung.

## Bockwitz

**Johann Kossack**
Schuhwarenhaus
Herren- Knabengarderobe
Arbeiterbekleidung.

**R. Schoenerstedt**
Kaffee-Rösterei, Drogen, Farben,
Kolonialwaren und Landesprodukten.

**Max Steglich**
Fleisch- u. Wurstwarenfabrik
: mit elektrischem Betrieb. :

Eduard Klein ff Fleisch- und Wurstwaren.

M. Noack Brot- und Weiß-Bäckerei.

W. Piha Herren- u. Knaben-Garderobe.

P. Schütze Brot- u. Weiß-Bäckerei.

## Elsterwerda-Biehla

Paul Dietrich Fabrik ff Fleisch-Wurstwar.
„Zum guten Happen"
bürgerl. Mittagstisch Speisehaus.

**Arth. Fuchs, Markt 2**
Musikwerke, Porzellan, Wirtschaftsgegenstände, Seilerei- u. Spielwaren.

**Woldemar Nierth**
Bäcker- u. Konditorei, Biehla
Lieferant d. Konsumvereins.

**Karl Uhlich**
Biehla bei Elsterwerda
ErsteBiehlaer-Cigarrenfabrik.

Molkerei Julius Rebentisch.

H. Reibig, Möbelmagazin.

R. Schulz Delikatessen, Südfruchthandlung

## Mückenberg

**Albert Klockow**
: Kolonial-, Schnitt-, :
Weiß- und Wollwaren.

## Mühlberg a. E.

Manufaktur- u. Modewaren.
**C. A. Kunze, Inh. C. Lippert**
Wäsche, Konfektion u. Kurzwaren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0010

# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 9. Donnerstag, 30. Januar 1913

## Der wilde Juhas.

Von Kasimir Przerwa-Tetmajer.

Da war so ein Juhas aus Jurgow, schrecklich wild, der hieß Bronislaw Luptowski „der Köhler", denn sein Gesicht war so schwarz, als hätte er im Walde bei den Kohlenmeilern zu schaffen. Nur unter den Wimpern leuchteten ihm zwei riesige blaue Augen. Man erzählte sich, daß, wenn er einen anderen ansah, und mochte es auch ein noch so mutiger Mann sein, dieser seinem Blick nicht standhielt, sondern zurückwich. Liptauer Hirtenhunde, die einem Manne bis zum Gürtel reichen und einzeln einen Wolf stellen, ja, sogar einen Bären angehen, wenn nur ihrer drei oder vier bei den Salaschen zusammen sind, die krümmten sich nur so vor dem Luptowski nieder und knurrten bloß von ferne, wenn er auf eine fremde Bergweide kam. Er hatte auch solch riesige Kraft, daß er zwei Hufeisen mit einem Ruck brechen konnte, wie die Rute einer Zitterespe. Und als man ihn in Nowytarg ins Gefängnis sperrte — er hatte damals gerade orawische Kyrpce (mit eisenbeschlagenen Absätzen versehene Opanken) an — da unterhielt er sich in der Weise, daß er auf den niedrigen Ofen der Zelle sprang und von dort auf den Fußboden, wobei er jedesmal die Absätze bis zu den Fersen in die Dielen einrannte. So zerstampfte er denn seine Gefängniszelle derart, daß alle Wächter, Kommissäre, ja, selbst die Richter zusammenkamen und staunten, und der Gerichtsvorstand sich nicht enthalten konnte, ihm für dieses Kunststück, ungeachtet des angerichteten Schadens, einen Papiergulden zu geben. Er hatte auf dem Boden so herumgetanzt und getanzt, daß es ein wahres Wunder war.

Und wild war er, daß er gleich einem jeden der geringsten Kleinigkeit halber die Zähne einschlug oder einen Fußtritt gab. Bevor sich der andere nur umblicken konnte, hatte er die Welt mit den Füßen nach oben gesehen. Und wiederum, wenn ihn die Laune überkam, dann ließ er alles liegen und stehen und verlor sich irgendwo in den Wäldern, so daß man nicht das geringste mehr von ihm sah, noch hörte. Was er machte? unbekannt. Zog er als Räuber umher, oder schweifte er nur irgendwo herum: die Leute wußten es nicht. Wenn er das Räuberhandwerk trieb, dann tat er es allein, denn er gehörte keiner Bande an. Er reichte aber auch allein für ein hübsches Häufchen Räuber aus.

— Ej! wenn noch der Janosik lebte, — sagte er gern, — da würden wir uns versuchen, wer von uns beiden Hetman wäre? Denn was soll ich mit euch Schwächlingen anfangen? Höchstens, daß ich euch als Dreschflegel in der Scheune benützte!

Aber das sagte er nur so, denn jeder wußte, daß es keinen Burschen gab über den Janosik, und daß dieser ganze Tauern auf seinen Rücken hob und in einem Sprung einer Tanne den Gipfel mit der Ciupaga abhauen und ihn zugleich einer anderen mit der Pistole herunterschießen konnte, was dieser Juhas wohl nicht getroffen hätte. Aber daß er zum Janosik als Zweiter getaugt: das gewiß.

Im Winter arbeitete er zu Hause bei seinen Eltern, denn er war sehr arbeitsam, und im Sommer war er Juhas in den Bergen oder dem Jaworowa-Tal. Und wenn er auch manchmal von den Schafen weglief und irgendwo in der Tatra herumlungerte, so hatte ihn doch der Baca Ustupski gern, denn er war ein Juhas, wie man ihn, wenn er einmal zu hüten anfing, weit und breit in der Welt suchen mußte. Die Schafe wurden bei ihm auf der Weide so strotzend, wie abgelegenes Obst. Dem Bären hätte sich's auch nicht verlohnt, aus dem Krummholz der Szeroka Jaworzynska an ihn heranzuschleichen, denn er war wachsam wie ein Hund und hatte bereits zweien den Garaus gemacht. Nicht mit der Flinte oder mit Fallen, Gott bewahre: einen hatte er mit einem Stein betäubt und mit den Händen erwürgt, den anderen mit einer Heugabel durchstochen.

Später gab es keine so starken Leute mehr.

Man würde ihn auch geliebt haben, denn er war ein prachtvoller Mann, ansehnlich und geschickt und redete sehr angenehm und zur Sache, aber den einen Fehler hatte er, daß er schrecklich gewaltsam war und sich von seiner Leidenschaft hinreißen ließ. Deshalb wichen ihm auch die Leute aus und nannten ihn den wilden Juhas. Er hatte auch schon im Handgemenge drei Menschen erschlagen, aber damals kümmerte sich niemand sonderlich darum.

Auch die Mädchen fürchteten ihn und flohen ihn, aber wenn er eine bei der Hand gefaßt hatte, da war sie schon fein. So sagte man auch von ihm, er verstricke den Mädchen mit seinen Augen so die Füße, daß sie nicht zu zucken wagten, gerade wie man es von den Vögeln und der Schlange weiß. Er hatte denn auch so viele Geliebte als er wollte, denn niemand beeilte sich, ihm in den Weg zu treten, aber er selbst pflegte von sich zu sagen: Ich habe so viele Schätze als Zapfen auf der Fichte hängen, aber daß mich irgendeine lieben würde, das nicht.

Er liebte sie auch nicht. Heute war er bei dieser, morgen bei jener, bald kehrte er zurück, bald fand er eine andere. Was er wollte, das hatte er.

Und was nicht geschah! Dieser Juhas verliebte sich in ein Mädchen, das Kühe am Muran hütete. Was ihn da überfallen, das konnte niemand begreifen. Aber er hatte sich so verändert, als ob ihm jemand die Seele herausgenommen und eine andere hineingelegt hätte. Wo ihm früher die Augen aufgefunkelt und die Zähne zwischen den Lippen aufgeblitzt wären, da lächelte er jetzt nur und wandte sich um oder ging weiter. Die Schafe trieb er dort auf die andere Seite gegen den Muran zu aus, und obgleich er auf fremdem Eigentum hütete, widersetzte sich ihm doch niemand, denn niemand wußte, ob dieses Lächeln nicht bereits sein Ende genommen oder nicht plötzlich nehmen würde? Er hütete, wo er wollte. Er trieb die Schafe auf den Muran und den dortigen Juhasen sagte er:

— Geht auf die Szeroka Jaworzynska hüten.

— Wenn wir uns aber vor eurem Baca fürchten.

Da lächelte er:

— Ej, ich hab' ihn schon gebeten, daß er euch nicht wehrt.

Da gingen sie beruhigt, denn sie wußten schon, daß nicht einmal ein Papier vom Kreisamt so viel wert wäre wie diese Bitte.

Und es gab weder Unbill noch Streit.

Jenes Mädchen aber stammte aus Zdziar, dessen Weiber ihrer Schönheit halber berühmt sind. Sie hieß Agnieska Hawraniec, und niemand hätte für möglich gehalten, daß sie auf diesen Bronislaw Luptowski so schaue, wie auf einen Bauchstrunk. Auf keine Weise konnte er sich mit ihr Ra chaffen.

— Jagnis, — sagte er, — wirst du mich nicht lieben?

Und sie antwortet ihm:

— Nein.

— Warum denn?

— Weil's mir nicht paßt.

Und er sprach so zu ihr, wie zu einem Heiligenbild, und sie zu ihm, wie zu einem Hund. Was hatte er da von dieser Kraft und dieser Festigkeit?!

Einer anderen hätte er die Hand zusammengepreßt, daß ihr rote Striemen über die Faust gelaufen wären — und fertig. Und hier, da sah er nur wie zum Himmel empor, und selten spricht eine Mutter so hübsch zu ihrem Kind, wie er zu dieser Agnieska. Als ihn aber jetzt die Leute so sahen, wie er weich geworden war, und wenn sie ihn nicht aus der Erinnerung gefürchtet hätten, und nicht der Umstand gewesen wäre, daß sie nicht wußten, ob das noch lange andauern werde, da hätte ihm so mancher mit der Faust zwischen den Augen für so manches Frühere heimgezahlt.

Dieses Mädchen trieb es auch gar stark mit ihm. Nicht nur auf dem Heuboden am Abend, selbst bei Tag wollte sie ihn nicht in die Salasche einlassen, wenn auch Leute da waren, und wenn er hineinging, und sie war nicht da, so jagte sie ihn, wenn sie kam, hinaus:

— Was willst du hier?! Du bist ein Fremder! geh zu den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0011

deinigen! Was hast du hier unter uns zu tun? marsch hinaus! du Teufel!

Und er hatte kein Wort darauf, sondern blickte sie nur an, als ob er ein Gebet spräche, und ging. Die Leute sagten: Recht geschieht ihm! Aber so manches Mädchen fühlte solches Mitleid für ihn, daß sie sich gerne seiner angenommen hätte. Er jedoch sah keine mehr, nur die Agnieska aus Zdziar.

Und so geschah es, daß sie eines Abends am Muransattel zusammentrafen, sie mit den Kühen tiefer, er mit den Schafen höher. Er kommt zu ihr und fragt:

— Läßt du mich bei dir niedersetzen?

— Das heißt mir so viel, als ob du gar nicht da wärst.

— So sehr kannst du mich nicht leiden?

— Ich kann nicht.

— Und weshalb denn? es muß doch einen Grund dafür geben!

— Es gibt einen.

— Was denn für einen.

— Denn ich habe dem Jendrek Hawraniec, dem bei den Kürassieren, Treue geschworen.

Wie er da aufspringt, wie er aufschreit:

— Deshalb nur! Hej! und ich habe gemeint, Gott weiß was!

Und er packt sie auf seine Arme wie ein Lamm und trägt sie hinauf zu den Schafen in die Tauern. Ob sie stumm geworden vor Angst, oder so mutig war, sie tat nicht einen Schrei; es hätte auch nichts geholfen, denn wer wäre ihm denn dort nachgegangen . . .

Er trägt sie auf eine kleine Ebene zu den Schafen hinauf, legt sie auf den Boden, kniet über ihr und sagt:

— Du bist mein!

— Ich bin nicht dein!

— Hier von der Tauer werf' ich dich in den Abgrund hinab!

— Das wirst du nicht!

— Nicht?! Wer wird dich denn schützen?

— Du selbst!

— Ich selbst?!

— Deine Liebe!

Und jetzt geschah etwas, was vordem die Leute nie, niemals auf der Welt gesehen. Er ließ sie los. Wie er da aufspringt, wie er das nächste Schaf packt — hinabschleudert! Wie toll er auf der Wiese herumläuft und mehr als dreißig Schafe hinunterwirft, die er hergetrieben, zwei Stockwerke hoch auf einen Haufen zusammen. Ein ganzer Wall von erschlagenen Schafen erstand. So rasend war er.

Sie sprang unter dessen vom Boden auf und lief zu den Salaschen fort.

Als er mit den Schafen fertig war, mußte er müde geworden sein und sich — die Nacht kam schon heran — mit der Brust nach aufwärts niedergelegt haben, denn man sah ihn dort noch als schwarzen Fleck im Grase, als der Mond aufging. Die Leute wußten nicht, was er mache, ob er ohnmächtig geworden, oder was, aber sie fürchtete sich, nach ihm zu sehen.

Als der Morgen kam, gab es auch nicht mehr die aller, allergeringste Spur von ihm und nie mehr kehrte er seitdem zum Muran zurück.

Man dachte anfangs sowohl im Jaworowatal, wie auch dort, daß er sich vielleicht ins Heer hatte anwerben lassen, denn soeben waren nach Leutschau Reiter der Kaiserin Maria Theresia als Werber gekommen. Aber dem war nicht so.

In der Nacht erhob er sich von seinem Lager und schlich an den Heuboden Agnieskas heran, der am Rande des Hügels stand; die Hunde bellten nicht, denn sie kannten ihn gut. Er packte mit den Händen einen Felsblock, wie ihn kaum drei Männer heben könnten, schwingt ihn über dem Kopf — er wußte, auf welcher Seite Agnieskas zu schlafen pflegte — und da! da! hätte er das Dach zermalmt und sie erschlagen! Er setzt einmal an — läßt die Hände sinken; er setzt noch einmal an — dasselbe; beim dritten Male wirft er den Steinblock mit aller Gewalt in eine Pfütze. Und nur zu sich selbst sagte er leise: — Ej, Jagnis! Jagnis! . . .

Ein solcher Kerl! Alle Heuböden mitsamt allen Juhasen darin hätte er nach allen Richtungen auseinandersprengen können!

Und als erschräke er vor sich selber, sprang er in den Wald. Aus dem Wald ins Krummholz, auf die Weideplätze, durchlief das Jaworzynatal und glitt hinab in den alten Wald, der damals unterhalb des Rowienkitales stand. Dort reihten sich die Fichten, wie Pfeiler in der Kirche, vom Boden an mit Aesten verwachsen, so daß man unter ihnen kaum den Himmel wahrnahm. Farnkräuter und andere Pflanzen, Sauerampfer, Kletten, Gräser bis über die Knie. Ein furchtbares Dickicht. Stämme wachsen aus Stämmen, der Fuß versinkt im Moder, Bäume, Klötze, Stämme liegen zwischen den Felsblöcken einer über dem andern, und überall grünes feuchtes Moos und graugrüne bartlange Flechten, die von den Aesten herabhängen. Und zwischen den Bäumen wachsen gelbe hohe Blumen — und das glänzt manchmal so hinter einem Ast, daß du sagen würdest, irgend etwas Böses schaue auf dich, und du erschauderst. Und solche Stille, nicht ein Windhauch, nicht der leiseste Laut. Nicht einmal das Wasser im Bache unten hört man. Stummer Urwald, wie eine Leiche.

Dort machte er Halt, dieser Juhas Luptowski, und es war noch tiefe Nacht, denn er konnte tüchtig gehen.

Erst hier im Urwald kam er zu sich und rief:

— Hej, Wald! Wald! Entweder ich, oder du!

Was ist ihm denn nur in den Kopf gefahren?! Ganz verrückt ist er geworden!

Er packt einen Ast — zieht an — krach! gebrochen. Er packt einen zweiten, dritten, junge Fichten, bricht sie, reißt sie mit den Wurzeln aus dem Boden. An alte Fichten springt er mit den Zähnen heran, beißt die Rinde mit dem Holze ab, bis ihm Blut mit Schaum aus dem Munde spritzt. Ein Donnern, ein Krachen, ein Brechen im Walde, daß Schützen, Gemsenjäger aus Zakopane, welche unweit von dort übernachteten, meinten, ein Bär müsse sich irgendwo am Zabie, denn dort stellten die von Bialka ihre Fallen, gefangen und bis zum Rowienki hingeschleppt haben. Und ein Bär im Falleisen bricht furchtbar den Wald. Aber sie fürchteten sich, dorhin zu gehen, weil es Nacht war.

Gegen Morgen hörte der Lärm auf

— Abgeplagt hat sich der Arme, — sagen die Schützen, — man sollte nachschauen gehen, ob man ihn nicht irgendwie von den Falleisen befreien könnte, wenn er sich in ihnen gar so langweilt. . . .

Sie gehen hin, machen Halt, wie wenn ihnen jemand Schwefel in die Augen geworfen hätte, daß ihnen die Flinten in den Händen zittern, und dem Tyrala soll die seine sogar aus der Hand gefallen sein.

So viele Aeste, Bäumchen, lawinenartige Brüche liegen da, daß sich sogar eine Blöße im Walde gebildet hat; dort unter einer Fichte ein Mensch mit einem zerrissenen Juhasenhemd, mit zerrissenem Gürtel, ganz in Blut, die Haare mit Blut verklebt, zerkratzt, mit Löchern im Körper, als ob ihn jemand mit einer Egge geeggt hätte. Sie sannen lange nach, was zu tun wäre: ob herantreten oder fliehen, solche Furcht hatte sie ergriffen.

— Nichts, nur der Teufel ist toll geworden, — sagt Zapek.

— Oder er hat mit einem Geist gerungen und ihn überwunden, — meint Suleja.

— Ej! — ruft Tyrala aus Koscielisko, denn er glaubte gerade an solche Sachen, — ich weiß! Ist das nicht jener, der seine Sünden wie lebendiges Fleisch auf den Schultern getragen und mit den Zähnen zerrissen hat?

Und Zapek:

— Oder es hat jemand einen durchgeprügelt?

Und Suleja:

— Oder auch, wer weiß, ob denn der Teufel nicht einen Menschen gewürgt und hierher geworfen hat?

— Ej! — sagt Tyrala, — was hätte ihn denn mit diesem bis zum Morgen hier im Walde beschäftigt?! Glaubst du denn, das ist so wie in der Schenke, wenn sich zwei beim Schopfe packen? Ein böser Geist braucht nichts weiter, als dich zu berühren! Er schnippt dich mit dem Finger — du bist schon drüben!

Nur der alte Jendrzej Sietschka sagt gar nichts, sondern schaut nur und wirft hin:

— Was schwatzt ihr denn da für blödes Zeug? ihr Dummköpfe! Ich sollte diesen Burschen von irgend woher kennen. Wartet! Die Sonne bricht eben hervor, sehen wir ihn genauer an.

Er geht hin, wirft einen Blick auf ihn und ruft:

— Das ist ja der wilde Juhas aus Jurgow! Ich habe ihn nicht ein- und nicht zweimal gesehen! Er muß verrückt geworden sein, und niemand hat hier diesen Wirrwarr angestiftet als er. Der hat sich schön die Brust, den Hals, den Mund, die Hände an den Astknorren durchlöchert. Er ist ja wie ein Sieb! Aber was ist ihm denn geschehen?! Gottes Menschen!

— War das aber auch ein Mann! — sagte Tyrala, denn es

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0012

hatten schon alle den Mut gefunden, hinter dem Sietschka an ihn heranzutreten.

— Der wilde Juhas? Luptowski! Ich habe ihn gekannt! — bemerkt Suleja. — Wenn er dich mit der Hand gepackt hätte, so hättest du sofort in der Luft mit den Zähnen die Fersen verfolgt! Ich habe ihn in Lewotza am Jahrmarkt gesehen, als er ein Pferd auf dem Rücken trug wie ein einjähriges Schaf.

— Hej, auch ich habe ihn einige Male getroffen — versicherte Sietschka. — Einmal hat er zum Spaß in Schaflary das Mühlrad mit der Hand aufgehalten. Wir kamen gerade aus der Stadt gefahren. Der Müller rennt herbei, was denn zum Teufel geschehen ist!? Wie der sich da bekreuzt hat! Und der Gauner dort, der hält das Rad und lacht: „Was gibst du mir?" sagt er, „dann laß ich dir's los." Zwei Zwanziger mußte er hergeben. Na, er hat's ja, dieser Kaminski in Schaflary.

— Vater Sietschka, hört! — ruft Suleja — mir kommt vor, er lebt noch! Er zittert!

Sietschka neigt sich über ihn, und da macht der Juhas eben die Augen auf und lispelt:

— Hej! Was mich zugrunde gerichtet hat? Diese zwei: das Mädel und der Wald! . . .

Und er starb.

# Weltbewunderung.

Von Emile Verhaeren.*)

Ich wünschte, daß die Menschen die Bewunderung sich selber, den Wesen und den Dingen gegenüber, da sie doch ein wundervoller moralischer Keimstoff ist, der alle inneren Werte zur Entwicklung bringt, immer mehr und mehr in ihr Leben einführten. Uns beherrscht zu sehr die Trockenheit des Geistes, die Berechnetheit des Herzens, die Beschränktheit unserer Gebärden. Wir kargen an uns selbst, unsere Klugheit hat unverständliche Furcht vor allen Mitmenschen und wir sind schließlich dazu gelangt, das Mißtrauen als eine Art Tugend aufzufassen. Nun aber wächst der Mensch nur in dem Maße seiner Möglichkeiten von Enthusiasmus und der lyrisch jubelnden Kraft, mit der sich seine Seele erfüllt.

In diesem Augenblick unseres Zeitalters, da so vieles im menschlichen Glauben sich umzugestalten und zu verjüngen scheint, verlieren die alten Dogmen von ihrem Glanz, sie werden dunkel und füllen sich mit Staub, wie die farbigen Fenster der alten Kathedralen. Sicherlich ihr Gold [illegible] immer, aber wie viel der bleiernen Umfassung hat sich schon losgelöst, wie viel Stücke leuchtenden [illegible] wie viele Zeichen des Ruhmes und des Glanzes sind zerbrochen! Man sucht allerdings sie wieder herzustellen, anzustückeln, zu kleben und zu reinigen, und zweifellos bekundet diese Mühe, die man der Vergangenheit und dem Toten zollt, eine achtungswerte Regsamkeit. Aber für die wirklichen Männer unserer Zeit bedeutet dieses Fieber nicht das Leben, diese Pietät nicht die Liebe. Denn sie wollen nicht wieder herstellen, sondern haben den Willen, neu zu erschaffen, und aus dem Grund ihrer befreiten und feurigen Seele lösen sie, wie aus einem jungfräulichen Steinbruch, den reinen Marmor ihrer neuen Gläubigkeit los.

Sie, diese wahren Menschen unserer Zeit, sind stolz auf ihr Denken, ihre Arbeit und ihren Willen. Sie bewundern sich in ihrer herrlichen Körperlichkeit, in ihren geschickten und eifrigen Händen, ihren starken und mutigen Armen. Sie sind beglückt, unter ihrer Stirn das zwiefache Wunder ihrer beiden Augen zu haben, und vor allem sind sie stolz auf ihr Gehirn, auf ihr Denken. Es genügt ihnen, nur einen Augenblick dem Mechanismus ihrer Muskeln und Nerven nachzudenken, der genauen und doch zarten Struktur ihres Knochenbaues, ihrem ganzen, so feinen, der unbegrenzten Vielfalt der Arbeit und gewaltiger Aufgaben angepaßten Wesen nachzusinnen, um ein stürmisches Zutrauen in sich selbst zu haben. Sie kennen nicht mehr das mittelalterliche Gespenst des Todes, nur die neue Wollust des Lebens.

Das Leben, das Sein bedeutet für sie ein sichtbares Wunder erleben und noch mehr: da jeder im andern sich selbst erkennt, bewundert er sich im andern, und die hohe Meinung, die er von sich selber hat, läßt ihn sich selbst in allen Mitmenschen lieben. Und so ist die alte Legende des Narziß wieder erneut, nur daß der Spiegel, über den sich unser Leben neigt, nicht mehr die kalte und ruhende Quelle ist, sondern die helle und regsame Seele unserer Mitmenschen. Und manchmal geschieht es uns sogar, daß wir uns darin erhöht und gesteigert wiederfinden.

Das ist immer der Fall, wenn der Spiegel eine Seele ist, die höher steht als die unsere, die Seele eines Verkünders, eines Gelehrten, eines Künstlers. Mir dünkt, daß jeder sich reiner, jeder sich größer erscheinen muß, jedesmal, wenn er einen Band von Emerson oder ein Buch von Goethe aufschlägt. Diese sind wir selbst, aber doch mit wie vervielfachter Gewalt! Sie haben gedacht, gearbeitet, gewollt, wie wir selbst, haben mit demselben wunderbaren Mechanismus, mit denselben Händen, denselben Augen ein Leben lang geschaffen, aber doch mit welcher schöperischen, verschwenderischen und hinreißenden Ueberlegenheit!

Die Ursachen unserer Bewunderung vervielfachen und erhöhen sich aber noch von dem Augenblick, da wir sie nicht mehr in einem einzelnen Menschen (und sei es auch ein Genie), sondern in der unendlichen Vielfalt zuerst unserer Rasse und dann der ganzen Menschheit spiegeln. Dann erst wird unser Leben unbegrenzt. Wir leben in unseren Ahnen seit tausend und tausend Jahren und führen diese Existenz weiter fort durch Jahrhunderte in unseren Nachkommen und können uns darum gewissermaßen ewig fühlen. Denn die Geschichte jedes einzelnen Volkes, die Geschichte der Menschheit ist ein wunderbares Denkmal des Stolzes, dank ihr kann sich unsere Bewunderung für uns selbst ins Unendliche erheben. Sicherlich waren zu manchen Zeiten die Menschen verschwenderisch schön. Denken wir nur an Aegypten, an Griechenland, an Rom und Florenz, an Paris, aber niemals, glaube ich, war die Tätigkeit der Kraft, der Genies und der menschliche Glanz so leuchtend wie heute. Und wenn die Religion nichts anderes ist als das Ideal, das sich den herrschenden Ideen einer Epoche fügt, ist es dann verwunderlich, daß zu dieser Stunde der Mensch sich selbst alle Möglichkeiten und Kräfte zuschreibt, die er einst Gott anheimstellte? Er hat die Erde umgestaltet. Wenn es wirklich einmal eine Schöpfung gegeben hat, so erneut er sie heute und verbessert sie. Der Gang war ihm gegeben, er selbst erfindet sich dazu den Flug. Er besaß nur beschränkte Kraft, beschränkte Sinne, aber er weiß sie ins Unbegrenzte zu erweitern. Er kann heute schon seine Stimme von einem Ende bis zum andern Ende der Erde vernehmen, er sieht bis zum Grunde des Himmels, er verändert die Formen der Erde, baut Wege unter den Flüssen und unter dem Meere, er vereinigt die Ozeane. Der harte Felsen, der drängende und ewig das Meer überflutende Sand ist nicht mehr ein unüberwindlicher Widerstand für seine Pläne. Die Natur selbst wird seine Genossin im Kampfe gegen sich selbst. Sie ist durchdungen, verändert, zugeschnitten, gebaut nach einem fremden, nach seinem Willen. Und der Mensch, der sich im Laufe von Jahrhunderten die Erde durch den Ackerbau erobert hatte, überwindet sie nun durch die Luft, das Wasser und das Licht. Er hat aus den vier besiegten und gefesselten Elementen ein Bündel gemacht, daß man sie im Triumphe ihm voran trage, wie einst die Liktoren die Embleme des Sieges vor den triumphierenden Römern.

Bald wird ihm die Erde als Besitz zu klein dünken. Schon gibt es keine unbekannten Länder mehr. Die Bahnen und die Schiffe gestalten nach ihrem Fluge und ihrer Rast die Zentren der Fruchtbarkeit, des Handels und des Tausches um. Wir leben heute ein universelles Leben. Wir essen die Früchte, die in Aegypten gereift sind, wir bedienen uns der Gegenstände aus Indien und China, wir bekleiden uns mit Fellen, die vom Ural und der Wolga kommen, wir schmücken uns mit Steinen und Juwelen, die wie Sterne vom Himmel gefallen scheinen.

Und unser Europa mit seinen vollendeten Rassen, die über den Ozean und nach Amerika schwärmten, beherrscht heute diese gewaltige Umwandlung des Weltalls. Es sät überall seinen Samen aus, gegenwärtig in Asien und Afrika, es unterweist die noch unmündigen Völker, es erzieht sich selbst, sobald es sich als zu tyrannisch empfindet, und bereitet so langsam das Entstehen eines reineren und allen gemeinsamen Weltwissens vor.

Diese Eroberung durch Europa hat der Welt gewissermaßen eine neue Seele gegeben. Der Kampf ist allgemein geworden, fieberhaft und klar in seinen Zielen. Die Wissenschaft kommt der Erfahrung zu Hilfe: sie befestigt, erleuchtet und lenkt sie. Und da die Ideen mit den Bedingungen der Landschaft wechseln, gewinnt Europa von überall neues menschliches Wissen, paßt sich die Lehren zuerst an, verbessert sie und verbreitet sie aufs neue, selbst bei jenen Völkern, denen sie ursprünglich sie entnommen hatte. Die europäische Energie, ihre Eindringlichkeit, ihre Kühnheit, ihr Mut treffen wie ebenso viele Pfeile ihre neuen Ziele. Denn was unseren Ahnen, die die Erde eroberten, als Tugend galt, kann uns nur in neuer Form dienen. Eine neue Geschicklichkeit, eine noch unbekannte Geduld, ein unvorhergesehener Willen ist notwendig für das neue Gelingen, und die großen Männer, die uns erstehen werden, müssen die Aureole eines anderen Lichtes tragen. Ist es nun nicht natürlich, vor der Gewalt und so vieler neuer Schönheit, die von den neuen Genien geschaffen wurden, die neue Moral auf die Bewunderung ihrer Werke und ihrer selbst zu gründen? Es geht nicht an, daß der Mensch, der sich selbst bewundert, zur gleichen Stunde seinen Enthusiasmus der wundervollen Welt, in der er lebt und sich betätigt, verweigere. Er kann nicht indifferent bleiben gegenüber der Pracht des Himmels, der Klarheit der Sterne, der Unendlichkeit des Meeres, den dunklen Visionen der Nacht, dem Geheimnis der Wälder, der Blumen, die sein Wohnhaus umringen, des Baumes, der sein Feld be-

*) Aus dem Insel-Almanach auf das Jahr 1913.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0013

schattet, der Winde, die in wilder, schweifender Wanderschaft sein Land durchjagen, gegenüber der so verschwenderischen und myriadenhaften vielgestaltigen Natur, die ihn umschließt wie ein Schrein von Edelsteinen und Glanz.

Und so muß ich meinem Worte „Bewundert einander" noch hinzufügen: „Und bewundert die Erde, die euch zu dem schuf, was ihr nun seid!"

# Johann Gottfried Seume.

(Zu seinem 150. Geburtstag am 29. Januar 1913.)

Johann Gottfried Seume lebte in stürmisch bewegtem Zeitalter. In Deutschland rangen um die Mitte des 18. Jahrhunderts zwei Klassen um die Macht im Staate: der absterbende Feudalismus und das junge aufstrebende Bürgertum. Allerdings waren die Gegensätze nicht so stark, daß es zu offenen Kämpfen gekommen wäre. Aber es herrschte doch eine allgemeine Unruhe und Verworrenheit, die überall im öffentlichen Leben zum Ausdruck kam.

Als Seume auftrat, hatten die Besten und Entschiedensten des deutschen Bürgertums ihre Taten vollbracht. Klopstock, Lessing, Wieland, Herder, Goethe und Schiller standen im Zenith ihres Schaffens. Seume als Literat kommt neben ihnen kaum in Betracht. Man könnte ihn höchstens mit Lessing vergleichen, aber auch nur deshalb, weil beide von ungewöhnlicher Charakterfestigkeit waren. Beide traten Zeit ihres Lebens am entschiedensten für sozialen und politischen Fortschritt gegenüber dem deutschen Zwergdespotismus ein, beide waren aufrechte, trotzige Rebellennaturen, die kein Schicksalsschlag zu Boden schmettern konnte. Gewiß verdiente Seume heute auch noch eine Wertung als Künstler. Aber das Wesen seiner Persönlichkeit prägt sich doch am reinsten in seiner politischen Kampfnatur aus und sie allein interessiert uns jetzt vornehmlich an Seume.

Seine engere Heimat war Sachsen. Das will immerhin etwas bedeuten, denn der sächsische Despotismus war zweifellos von ganz anderem Schlage als wie etwa der preußische. Sachsen stand im 18. Jahrhundert unter den deutschen Staaten ökonomisch, politisch und geistig am höchsten; das Wort vom sächsischen Kulturkreis in dieser Zeit hat sicherlich Berechtigung. Es ist kaum Zufall, daß die besten Köpfe von damals entweder aus Sachsen stammten oder doch auf der Universität in Leipzig ihre mehr oder minder radikal politische Prägung erhielten. Auch der junge Seume kam als Studiosus, und zwar der Gottesgelahrtheit nach Leipzig, um bald unter die radikalsten Elemente des Bürgertums zu gelangen. Die antiken Denker und englischen und französischen Aufklärer erfuhren bald eifrigeres Studium als wie die Bibelheiligen. In Leipzig legte Seume den Grund zu seinem freien politischen Radikalismus.

Anfangs wurde der freie Entwicklungsgang des jungen Stürmers etwas gehemmt, weil die Kosten seines Theologiestudiums von einem Landedelmann gedeckt wurden, der später einen demütigen Landpastor in Seume zu erhalten hoffte. Der aber machte ihm gar bald einen Strich durch die Rechnung. Nicht nur, weil es wider seine Natur war, im Abhängigkeitsverhältnis zu irgend jemand zu stehen, er haßte es auch, ein Studium zu betreiben, das mit seinen neugewonnenen Grundsätzen in Widerspruch stand. Kurz entschlossen hing er seine Theologie an den Nagel und stürzte sich im Vertrauen auf die eigene Kraft in das Getriebe der Welt.

Es begann mit Seumes 17. Lebensjahr ein unruhiges Wanderleben, das bis zu seinem Tode dauerte, ihn im bunten Wirbel hin und her warf und alle kulturwidrigen Einrichtungen des absterbenden Feudalismus und Despotismus kennen lehrte. Er geriet in die Hände von Werbern des hessischen und preußischen Knutenmilitarismus, die ihn mit brutaler Gewalt zu langem Militärdienst preßten. Seume lernte da die schmachvolle Widersinnigkeit der bestehenden Ordnung kennen, die ihn schnell zum politischen Radikalismus, zum trotzigen Verneiner und Verächter alles Bestehenden erzog. Wären die deutschen Verhältnisse jener Zeit für eine Revolution reif gewesen, sie hätte in Seume den größten Vorkämpfer gefunden! So aber konnte er nur zu einem bitteren Skeptiker und Satiriker werden, zu einem unruhigen Weltwanderer, dem Wanderer von Syrakus!

Seume war mit seinen philosophischen und politischen Gedanken seiner Zeit weit vorauf. Er hatte sie gebildet nach den rationalen, naturrechtlichen Theorien der radikalen Denker Englands und Frankreichs. Freilich erhielt er den Hauptanstoß zu seiner politischen Stellungnahme aus den zerrütteten Verhältnissen des damaligen Deutschlands. Aber den eigentlichen Grund dieser erbärmlichen Zustände erkannte er nicht, weshalb er auch nur allgemeine, naturrechtliche Vernunftgründe dagegen ins Feld führte. Er ist Kultur- und nicht Real- und Sozialpolitiker. Deshalb auch findet er gegen die Privilegien der herrschenden Klasse statt ökonomischer Gründe nur Spott und Hohn.

„Der Erfinder und Einführer der ersten Privilegien ist gewiß ein Zwitterding zwischen Schurken und Dummkopf gewesen."

Aber auch aus den radikalen Theorien des gesunden Menschenverstandes vermochte er famose Folgerungen zu ziehen:

„Es läßt sich denken, daß einer moralisch die Bürgerkrone verdient und gesetzlich gehenkt wird."

„Die meisten Regenten fürchten sich mehr vor den Bürgern, als vor dem äußeren Feind; ein Beweis, daß die meisten Staaten schlecht eingerichtet sind."

Dieser Ausspruch Seumes besteht auch heute noch zu Recht, wenn man statt Bürger Proletarier setzt.

Von einem einheitlichen System kann bei Seume nicht die Rede sein. Er hatte im Kampfe der Meinungen keine Zeit, ein solches auszuarbeiten. Aber fast alle seine Gedanken sind neu und originell, und es weht ein fast dämonisch zu nennender Zug nach Freiheit und Fortschritt in ihnen. Und das ist für uns Proletarier das Wichtigste!

Von dem Dichter Seume ist nicht viel zu sagen. Nur wenige seiner Redewendungen, wie „Europens übertünchte Höflichkeit", „Und er schlug sich seitswärts in die Büsche", „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen" sind in den deutschen Sprachschatz übergegangen.

Die Bourgeoisie bezeugte einen guten Interesseninstinkt, indem sie Seume nie als den würdigte, der er war. Seine Ansichten vertrugen sich nicht mit denen der bürgerlichen Patentliberalen. Das Proletariat ist politisch und auch in der Erkenntnis und Kritik gesellschaftlicher Dinge weit über Seume hinaus. Aber deshalb verehrt es dennoch in Seume den mutigen Vorkämpfer der Freiheit und des Fortschrittes in trüber Zeit!

## Humor und Satire.

**Günstige Offerte.** Auf den Redaktionstisch geflogen ist uns folgender Brief, der auch die weitere Oeffentlichkeit interessieren dürfte:

Geehrter Herr!

Auf Ihr Verehrtes vom 10. ds. erwidern wir Ihnen ergebenst, daß wir selbstverständlich gerne bereit sind, auch Ihre Synagoge mit unseren Fliesen und Kacheln auszulegen. Die Marke Talmud können wir Ihnen ganz besonders empfehlen. Sie hat die Eigenschaft, daß unser Chef selbst bei der Einweihung Ihrer Synagoge zugegen sein wird, ohne daß wir für diese Ehre Ihnen etwas Besonderes berechnen!

Für Ihr Badezimmer empfehlen wir Ihnen unsere blendend weiße bis fleischfarbene Wandbekleidung Susanna, die so vorzüglich waschbar ist, daß sie stets jungfräulich-keusch aussieht!

Für die Küche nehmen Sie am besten Militärfromm, eine originelle sinnvolle Marke, sehr beliebt beim weiblichen Personal, mit den eingebrannten Figuren sämtlicher preußischer Regimenter und ihrer Inhaber. Ihre Empfangshalle werden Sie am geschmackvollsten mit unseren goldenen Fliesen plastern, damit jeder Besucher Ihres Hauses sofort weiß, auf welchem Boden er sich bewegt. Für das Klosett haben wir reizende Muster, die zu Beschaulichkeit und patriotischen Gedanken anregen.

Wir sehen Ihren geschätzten Aufträgen entgegen und zeichnen Ihre hochachtungsvollst

ergebener Cadiner Siegfried Meyer u. Cie.

**Wahre Begebenheit.** Der Lehrer fragt in der untersten Klasse bei Erteilung der Religionsstunde: „Wer war zuerst auf der Welt?" Der sich eifrig meldende Fritz befragt, gibt stolz darauf die Antwort: „Der Storch."

**Der Kenner.** „Herr Pfarra, i hätt' an Anlieg'n." „Bis wann kommt's auf d' Welt?" (Jugend.)

**Noch schlimmer.** „Ach, wie furchtbar muß es sein," seufzt die musikliebende Dame, „wenn ein großer Sänger plötzlich merkt, daß er seine Stimme verloren hat!" — „Ja, das muß schlimm sein," entgegnet der Herr, „aber ich denke es mir noch viel schlimmer, wenn er es nicht merkt, daß er sie verloren hat." —

Verantwortlich: Karl Bock in Halle a. S. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130130-16/fragment/page=0014